

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

19.9.1934 (No. 364)

Bezugspreis: Drei Mark monatlich... Einzelpreise: Werftags-Nummer 10...

Abend-Zeitung Die neuesten Meldungen vom Tage

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Feiertagszeitung

Karlsruhe, Mittwoch, den 19. September 1934

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft... Druckerei: Max Kersch...

„Barthous Kuckucksei“ in Genf.

Die Begleitmusik zum Einzug der Russen in Genf / Paris über das Warum und Aber / Beredtes Schweigen und herbe Kritik in London

Mollakhorde aus Paris.

T. Paris, 19. Sept. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Genau so unauffällig und abtrotzig jeder Aufmerksamkeit entziehen...

Genau so unauffällig und abtrotzig jeder Aufmerksamkeit entziehen... die Welt eher gegen sie, einen Krieg, als die Greuel einer bolschewistischen Revolution zu vergessen.

Man zitiert einen Satz aus der „Assefija“, nach dem der Friede nur dann der Sowjetmacht gerettet werden kann und die Welt unruhiger wird, je mächtiger die Rote Armee sein wird...

Protest des Verbandes der in Sowjetrußland geschädigten Franzosen.

Paris, 19. Sept. Der Verband der in der Sowjetunion geschädigten Franzosen hat sich an den Finanzminister mit einem

Protestschreiben gewandt, in dem er darauf hinweist, daß der französische Staat den Staatsangehörigen der Sowjetunion ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung ihr Eigentum belassen habe...

Englische Kritik.

S. London, 19. Sept. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Der endlich fast ganz gewordene Eintritt Rußlands in den Völkerbund wird in der Mehrzahl der englischen Blätter heute kommentarlos zur Kenntnis genommen...

Auf Grund der zahlreichen ablehnenden Äußerungen führender Persönlichkeiten in Genua an die Presse während der letzten Tage und Wochen ist man wohl berechtigt zu der Annahme, daß man in Kreisen, die der Regierung nahestehen, für zweckmäßig hält, möglichst wenig über die Zulassung Sowjetrußlands nach Genf zu reden...

Zu einem scharfen Angriff auf die englische Außenpolitik und auf den Völkerbund benutzte die „Daily Mail“ die gestrigen Ereignisse. Die Aufnahme werde dahinwirken, auch den letzten moralischen Glanz zu zerstören...

Als besonders erstaunlich bezeichnet das Rothermeredlat die Tatsache, daß die britische Regierung sehr tätig mitgewirkt habe, die Mesowiter nach Genf zu bringen, wo sie Gelegenheit haben würden, sich auf jede Weise in die britische Politik einzumischen.

Der ganze Zweck der Sowjetunion bei ihrem Eintritt in den Völkerbund sei der, den Völkerbund und einschließlich England in den russischen Streit mit Japan hineinzuziehen. Das englische Volk muß auf dem Posten sein, es wird unter gar keinen Umständen sich in die Gefahr eines Krieges mit seinen alten Verbündeten und gegenwärtigen Freunden, den Japanern, einlassen und das zum Vorteil von Moskau.

Die Sowjetregierung existiere nur durch Massenmord und Gewalt. Eine Verbindung mit ihr bedeute moralische Degeneration und Schmach.

Bemerkenswert ist, wie der sozialistische „Daily Herald“, gewöhnlich das Sprachorgan der völkerbundesfreundlichen Richtung, vom dem Eintritt Sowjetrußlands Kenntnis nimmt. Das Blatt hofft zwar, daß daraus in Zukunft sowohl eine moralische wie eine materielle Verstärkung der Genfer Institution erfolgen werde...

Die Russen sind da!

Das Theater ist aus! Rußlands außenpolitischer Genßbote Litwinow konnte sich im Rampenlicht der Völkerbundsarena dankend verneigen und seine Jungferrede vom Stapel lassen.

Das ist bis zum letzten Augenblick wirklich ein erstklassiges Theater gewesen, das in Genf dem Publikum vorgespielt wurde, mit allen in solchen Fällen vorgegebenen Verwicklungen, mit Krisen, mit Konflikten, mit gepackten Koffern, bis dann schließlich der Kampf um die erste Formel siegreich beendet wurde. Denn das stand ja von vornherein fest, daß die Sowjetrußen ihren Einzug in den Völkerbund halten würden...

Aber das wird ihm gleichgültig sein. Für Litwinow handelt es sich vor allem darum, daß er seine Finger in dieser Partie hat. Es ist sein Erfolg, es ist aber mindestens ebenso sehr Barthous Erfolg, daß die Hemmungen, die einer solchen Politik des Umsturzes im Wege standen, überwunden wurden...

Barthou und Litwinow haben sich hier gefunden. Beide verfolgen sie dasselbe Ziel, allerdings aus ganz verschiedenen Triebkräften heraus. Vielleicht wird man sogar sagen dürfen, daß Litwinow der eigentliche Anreger gewesen ist, der Barthou für seine Zwecke gewann. Denn vermutlich ist der russische Entschluß, nach Genf zu gehen, in dem Augenblick entstanden, wo Japan dem Völkerbund einen Abschiedsbrief schrieb. Damit stand ja die Linie der japanischen Politik fest. Japan wollte sich für eine aktive Politik im Fernen Osten den Rücken freihalten, und eine solche Politik mußte früher oder später, auch wenn sie zunächst nur gegen China ging, ihren Stoß gegen Rußland richten. Litwinow ist natürlich viel zu klug, um nach allen bisherigen Erfahrungen nicht zu wissen, daß bei einem japanisch-russischen Konflikt der Völkerbund nicht einmal moralisch irgendwelchen Einfluß ausüben könnte...

Schwieriger freilich sollte das eigentlich bei den Westmächten sein, Rußland im Völkerbund, das wäre noch vor einem Jahr unaußenbar gewesen. Wer die Geschichte der Nachkriegszeit in ihren großen Zusammenhängen nicht vergessen hat, wird sich erinnern, daß Sowjetrußland geradezu das rote Tuch für die westlichen Demokratien war. Auf der ersten Wirtschaftskonferenz in Genf mußten die Russen auf dem Arm-sünderbänken sitzen, und der deutsch-russische Vertrag von Rapallo führte überhaupt zur Sprengung der ganzen Genfer Konferenz, weil damit den Deutschen Verrat an europäischen Gedanken vorgeworfen wurde...

Für Barthou aber war die russische Freundschaft deshalb erwünscht, weil er hier eine neue Stütze für sein Sicherheitsbedürfnis, einen neuen Capiteiler des antideutschen

Der Plan des „spanischen Lenin“

Das Spiel mit der roten Diktatur / Ermordung der Regierung war geplant.

Madrid, 19. Sept. Ueber den vor kurzem aufgedeckten Waffenschmuggel der spanischen Marxisten und ihre Umsturzpläne bringt die Madrider Zeitung „Informaciones“ aufsehenerregende Nachrichten, die von anderen Rechtsblättern der Hauptstadt aufgegriffen werden.

Den „Informaciones“ zufolge hatten die Marxisten einen völlig durchgearbeiteten Plan, wonach die Revolution am Tage der Ueberführung der beiden zur Zeit der Monarchie im Jahre 1930 erschollenen revolutionären Offiziere Galan und Hernandez nach Madrid ausbrechen sollte. Der Hauptanschlag war seitgekehrt für den Augenblick der öffentlichen Trauerfeier, an der der Staatspräsident und sämtliche Kabinettsmitglieder teilnehmen sollten. Angesichts einer erhofften Teilnehmerzahl von 300 bis 400 000 Arbeitern, die zum größten Teil bewaffnet sein sollten, sollten der Staatspräsident und die gesamte Regierung ermordet werden. Dies wäre das Zeichen gewesen für die offene Erhebung der anwesenden Arbeitermassen, die den Leiter der „Allgemeinen Arbeiterunion“, den ehemaligen sozialdemokratischen Minister Largo Caballero — auch „der spanische Lenin“ genannt — zu ihrem Führer ausgerufen hätten. Dieser war beauftragt, dann die Erriktung der Diktatur des Proletariats in ganz Spanien zu erklären.

Das genannte Blatt schreibt, diese Pläne seien der Regierung bekannt gewesen, weshalb sie die Ueberführung der sterblichen Ueberreste der beiden „Märtyrer der Revolution“ nach Madrid und ihre feierliche Beisetzung in der Hauptstadt zunächst verboten habe.

In Zusammenhang mit der gerichtlichen Untersuchung des Waffenschmuggels wurde die Verhaftung von zwei portugiesischen

Staatsangehörigen bekannt gegeben. Einer der beiden Verhafteten ist ein ehemaliger portugiesischer Minister, der dem heutigen Regime in Portugal feindlich gegenübersteht und angeblich umkürzlerische Absichten hegt. Auch die in Verbindung mit diesen Verhaftungen aufgetauchten Pressevermutungen, wonach spanische Politiker der Linken die portugiesischen Revolutionspläne gefördert und durch Waffenlieferungen unterstützt hätten, sind bisher ohne Dementi geblieben.

Die Regierung hat eine strenge Ueberwachung der Küste angeordnet und zwei Torpedobootzerstörer an die Küste von Asturien beordert. Diese Kriegsschiffe haben den Auftrag, den am aufgedeckten Waffenschmuggel beteiligten spanischen Dampfer „Turquesa“ aufzuringeln, der sich angeblich in den nördlichen Gewässern aufhalten soll.

Zwölf Verschwörer in Guatemala hingerichtet.

Guatemala, 19. Sept. Am Dienstag um 16 Uhr wurden zwölf Beteiligte an der radikalistischen Verschwörung, die am 11. September aufgedeckt worden war, erschossen. Das Kriegsgericht hatte sie zum Tode verurteilt. Sie hatten Anschläge auf hohe Regierungsbeamte, darunter den Präsidenten Ubico, geplant. Außerdem sollten besondere Banken und Privathäuser geplündert werden. Die Polizei, die mehrere Monate hindurch das Treiben der Verschwörer beobachtet hatte, fand im Hause des Rädelführers Waffen, Munition und Bomben. Die Hingerichteten sind größtenteils ehemalige Politiker.

igen Bündnisystems im Osten sah. Diesem einen Gesichtspunkt hat er alles geopfert, hat auch die französischen Rentner geopfert, die immer noch vergeblich ihren an Rußland verpumpten 15 Milliarden Francs nachtrahern.

Alle anderen sind in diesem Spiel nur Statisten gewesen, selbst England, das sich vor Frankreich treiben ließ und sich schließlich damit tröstete, daß Rußland im Völkerbund besser zu beobachten sei. Eine billige Entschuldigung, die den Widerstand in der englischen Öffentlichkeit gegen das ganze Abenteuer nicht entkräftete. Auch die französische Presse ist keineswegs begeistert. Sie redet sich zwar ein, daß Italien der Weltrevolution abgeschworen habe, aber sie ist doch vorsichtig genug, auf alle Glückwünsche an die Adresse Barthous zu verzichten und für die ganze Politik Barthou allein haftbar zu machen.

Als Caprivi das Amt des Reichskanzlers übernahm, hat er den Rückversicherungsvertrag mit Rußland gekündigt, weil ihm die Politik zu kompliziert sei. Er und seine engsten Mitarbeiter haben diese doppelte Sicherung als das Spiel mit fünf Kugeln abgetan. Was Barthou will, ist noch erhellter. Er will das alte Bündnis mit Rußland aus der Vorkriegszeit wieder herstellen, er will sich Italien sichern, will gleichzeitig Italien mit Jugoslawien zusammenbringen, will Sicherungen auf Sicherungen häufen. Das ist ein Spiel schon nicht mehr mit fünf, sondern mit sieben Kugeln. Ein Spiel, das bei der artistischen Gewandtheit, über die Barthou als alter Diplomat verfügt, eine Zeitlang Erfolg haben und auch blenden kann. Das Gefährliche ist nur, daß der kleinste Zufall genügt, um der ganzen Zauberei ein Ende zu machen.

Die Voraussetzung für eine gesunde Gesellschaft, wie es der Völkerbund sein müsse, sei, daß jedes Mitglied seine Persönlichkeit wahre und daß kein Mitglied sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen einmische. Wenn Rußland in den Völkerbund eintrete, so geschehe es als Vertreter eines eigenen wirtschaftlichen und sozialen Systems und unter voller Wahrung seiner Persönlichkeit und seiner Eigenart.

Dreißig Mitglieder des Völkerbundes, darunter alle Staaten, die für die politische Entwicklung der Welt entscheidend seien, hätten in ihrer Einladung an Rußland erklärt, daß sie die Mitarbeit der Russen im Völkerbund für notwendig zur Aufrechterhaltung des Friedens hielten. Diese Tatsache zeige eine glückliche Entwicklung der internationalen Politik, die dazu beitragen würde, daß man, was früher geschehen sei, vergessen könne.

Es gebe freilich in der Welt gewisse militaristische Elemente, die versuchen, sich den Verpflichtungen, welche ihnen der Völkerbund auferlegt habe, zu entziehen. Deshalb sei eine Organisation des Friedens notwendig. Man müsse sich gegen die wachsende Gefahr des Kriegs von morgen verteidigen. Man dürfe sich nicht mit Erklärungen und Entschuldigungen begnügen. Denn diejenigen, welche offen die europäische Karte durch das Schwert revidieren wollten, würden sich nicht durch papierene Beschlüsse abschrecken lassen. Man müsse sich immer die Tatsache vor Augen halten, daß der Krieg das schlimmste Übel über die Welt bringen oder neue Reihen von Kriegen entfesseln werde. Die Verarmung der Welt, die Senkung des Lebensstandards der geistigen und Handarbeiter, die Rückkehr gewisser Völker zu mittelalterlichen Ideologien, alles das seien direkte Folgen des Weltkrieges gewesen. Man müsse das Prinzip sanktionieren, daß jeder Staat das Recht habe, von seinen nahen und fernen Nachbarn die Garantie des Friedens zu verlangen. Ohne die Sicherheit sei kein Friede möglich.

Nach der Ueberlegung der Rede Litwinows erklärte Präsident Sandler die Sitzung für geschlossen. Er teilte mit, daß die nächste Sitzung später einberufen werde. Es hatten sich noch eine große Anzahl von Rednern zum Wort gemeldet, die jedoch wegen der vorgeschrittenen Zeit, da es bereits halb 9 Uhr gemeldet war, nicht mehr zur Begrüßung Rußlands sprechen konnten.

Als nach der Sitzung der Kraftwagen der russischen Abordnung abfuhr, bereitete eine Menge von Sozialisten und Kommunisten, die vor dem Gebäude bis zum Schluß der Sitzung gewartet hatte, Litwinow eine Huldigung, während gleichzeitig Pfiffe und Rufen laut wurden.

Heute wird Litwinow auch im Völkerbundsrat, der eine öffentliche Sitzung abhält, vertreten sein.

Der Start der Russen in Genf.

Eintritt und ständiger Ratsitz zugebilligt / Litwinows Antrittsrede.

Genf, 19. Sept. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.) Unter allgemeiner Spannung begann gestern nachmittag 6 Uhr die öffentliche Sitzung der Völkerbundsversammlung, in deren Verlauf die Russen im Versammlungsgebäude eintrafen. Die Umgebung des Bâtiment Electoral, in welchem die öffentlichen Sitzungen der Vollversammlung stattfinden, war durch starke Polizeiaufgebote abgesperrt, so daß Zuschauer, die sich bereits eine halbe Stunde vor dem Beginn der Sitzung auf dem Platz versammelt hatten, nur jenseits der Absperrungsfette bleiben konnten. Die Vorsichtsmaßnahmen waren getroffen worden, da man vermutete, daß eine Gruppe von Sozialisten oder Kommunisten die Ankunft Litwinows und seiner Delegation zu einer Kundgebung benutzen würden.

Vor Beginn der Sitzung waren bereits Zuschauer- und Diplomaten-Tribünen bis zum letzten Platz besetzt, desgleichen das Pressezimmer.

Kurz nach 6 Uhr eröffnete Präsident Sandler vor vollbesetztem Hause die Sitzung und unmittelbar nach der Eröffnung sprach bereits die Scheinwerfer, welche das Rednerpult beleuchteten, worauf sodann die zahlreichen Filmoperateure und Fotografen ihre Tätigkeit begannen und den Anfang der Sitzung filmten konnten.

Die Sitzung begann mit der Mitteilung des Ergebnisses der Abstimmung im Politischen Ausschuss der Völkerbundsversammlung. Der Berichterstatter des Ausschusses, der Spanier Madariaga, legte der Vollversammlung den Text der Entschließung vor, welche vom Ausschuss mit 38 gegen 3 Stimmen bei sieben Enthaltungen angenommen worden war und die Aufnahme der russischen Kandidatur empfiehlt. Madariaga bezeichnete die Aufnahme dieses neuen Mitglieds als einen großen Schritt auf dem Wege der Verwirklichung des Gedankens der Universalität des Völkerbundes und sprach die Hoffnung aus, daß auch andere, vorläufig noch abseits stehende Länder sich dem Genfer Bund anschließen würden.

Der schweizerische Bundesrat Motta

kündigte sodann an, daß die Schweiz aus den von ihm dargelegten Gründen bei der Abstimmung über die Aufnahme Sowjetrußlands mit Nein stimmen werde. Mit dem Eintritt Rußlands stelle sich die Frage, diesem neuen Mitglied entsprechend seiner Stellung als Großmacht die Eigenschaft als ständiges Ratsmitglied zuerkennen. Bei der Zuteilung eines ständigen Ratsplatzes werde sich die Schweiz, entsprechend der grundsätzlichen Haltung des Bundesrats zur Frage des russischen Völkerbundsbeitritts überhaupt der Stimme enthalten.

Der irische Ministerpräsident de Valera

wies in einer Rede, die den meisten Teilnehmern der Sitzung völlig unerwartet kam, darauf hin, daß er schon vor mehreren Tagen ausgesprochen habe, mit welcher großer Unruhe zahlreiche Länder für die Aufnahme der Russen in den Völkerbund ihre Stimme abgeben würden. Der schweizerische Bundesrat Motta habe gestern im Politischen Ausschuss überzeugend dargelegt, worin diese Unruhe bestehe. Er habe nicht nur für sein Land, sondern zugleich für die 300 Millionen Katholiken in der Welt und darüber hinaus für alle Menschen gesprochen, die dem christlichen Glauben anhängen. Man müsse sich fragen, ob der Eintritt der Russen in den Völkerbund, ohne daß Rußland zugleich den Schutz der Religion in seinem Reich garantiere, für den Frieden etwas bedeuten könne. Als Vertreter einer Nation, die keinerlei Konfliktsstoff mit Rußland habe, wolle er die russische Regierung nochmals beschwören, im Augenblick des Eintritts in den Völkerbund die Garantien, welche sie den amerikanischen Bürgern für die Ausübung ihrer Religion in Rußland gewährt habe, sofort auf alle Einwohner Rußlands auszu dehnen.

Sodann folgte

die Abstimmung

über den Entschließungstext statt, die mit 39 Ja-Stimmen, drei Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen die Aufnahme Rußlands in den Völkerbund ergab.

Präsident Sandler beglückwünschte Rußland zu diesem Resultat. Er lud die russische Delegation ein, ihren Platz in der Versammlung einzunehmen und ordnete zu diesem Zweck eine sofortige Sitzung des Ausschusses für die Prüfung der Vollmachten an.

Dann nahm die Völkerbundsversammlung die Bestätigung des Ratsbeschlusses, welche Rußlands einen ständigen Ratsplatz zuerkennt vor. Die Abstimmung ergab eine Billigung dieses Beschlusses durch 40 von 48 abgegebenen Stimmen. Acht Mitglieder hatten sich der Stimme enthalten.

Hierauf teilte der Präsident der Versammlung mit, daß als russische Delegierte Außenminister Litwinow, der römische Sowjetbotschafter Badjome sowie der außerordentliche Bevollmächtigte und finnländische Gesandte Boris Stein akkreditiert seien.

Unter großem Beifall der Versammlung nahmen die drei russischen Delegierten ihre Plätze im Versammlungsraum ein. In seiner Begrüßungsansprache führte der Präsident der Völkerbundsversammlung, Sandler, unter starkem Beifall aus, daß er nicht über die Ereignisse der letzten Tage sprechen und auch keine Bilanz der Argumente der einen wie der anderen Seite ziehen wolle. Es übersteige seine Kompetenz, in diesem Augenblick bereits eindeutig für den Völkerbund aufzuzeigen, was der russische Völkerbundsbeitritt in einzelnen für den Völkerbund bringen werde, denn das könne man erst in der Zukunft erleben, und die Zukunft selber sei immer dunkel. Aber es stehe fest, daß der Eintritt eines so großen Landes, das in zwei Kontinenten eine Rolle spiele und eine Bevölkerung von 160 Millionen beherberge, das Ideal der Universalität im Genfer Bund seiner Verwirklichung nahebringe. Der Tag des 18. September bedeute einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte des Völkerbundes. Sandler schloß mit den Worten, er bitte die Sowjet-Delegation, „unserem Wert für die Wohlfahrt der Welt ihre Mitarbeit zu leisten. Ich benutze diese Gelegenheit, um meinen Glauben an den Völkerbund zu wiederholen. Geboren aus dem Krieg und dem Elend, möge er der Welt den Frieden schenken und den Völkern Glück bringen.“

Darauf ergriff, von mittelmäßigem Beifall begrüßt,

der russische Außenminister Litwinow

das Wort und hielt inmitten eines Lichtregens von Jupiterlampen, seine Begrüßungsansprache.

Litwinow begann mit Dankesworten ganz besonders an den französischen Außenminister Barthou und an den Ratspräsidenten Beneš.

So wie die Beziehungen zwischen Rußland und den einzelnen Staaten des Völkerbundes gewesen seien, so seien auch die Beziehungen zwischen Rußland und dem gesamten Völkerbund gewesen. Die Feinde Rußlands hätten es verstanden, gewisse Staatsmänner für die Idee der Völkerbundung Rußlands einzunehmen. Aber die Entwicklung der letzten Jahre habe gezeigt, daß eine solche Idee Schuld sei an der Schwere der Weltwirtschaftskrise und anderen Störungen der internationalen Beziehungen. Jetzt gebe es unter den Staatsmännern sicherlich niemand mehr, der dieser Idee nachhänge.

Uebergehend zur Frage des Eintritts Rußlands in den Völkerbund stellte Litwinow sodann fest, daß der Völkerbund in seinem Pakt und in seiner Organisation nichts habe, was mit der Beteiligung Rußlands an seinen Arbeiten unvereinbar sei. Rußland stelle selbst den besten Völkerbund dar, denn es habe mehr als 200 Nationalitäten, die im russischen Reich friedlich und in voller Rechtsgleichheit zusammenlebten (?)

Militarisiertes Italien.

Ausbildung der Jugendlichen und der Gedienten / Erregung in Paris.

Rom, 19. Sept. Der italienische Ministerrat, der schon am Samstag der vergangenen Woche tagen sollte und infolge der Abwesenheit Mussolinis vertagt wurde, ist am Dienstag unter der Präsenz des Regierungschefs zusammengetreten. Auf dem Programm standen diesmal die vormilitärische und die nachmilitärische Ausbildung. Der Ministerrat billigte auf Vorschlag des Regierungschefs folgende Gesetzentwürfe:

1. Einen Gesetzentwurf für die vormilitärische Ausbildung, die die männliche Jugend vom 8. bis 21. Lebensjahr in den Jugendorganisationen geistig, körperlich und militärisch erziehen soll;

2. einen Gesetzentwurf für die nachmilitärische Ausbildung, die den Zweck hat, nach der Dienstzeit den militärischen Geist und die Kameradschaft wach zu halten und die ausgedienten Soldaten in ihren diesbezüglichen militärischen Funktionen sowie mit allen kriegstechnischen Einrichtungen und Fortschritten auf der Höhe zu halten. Diese nachmilitärische Ausbildung ist bis zum 10. Jahre nach Ablauf der aktiven Dienstzeit Pflicht und kommt je nach Waffengattung nur für Festtage oder für eine kurze Zeitspanne in Frage.

Weiter ist vom Ministerrat ein Gesetzentwurf gebilligt worden, der militärische Ausbildungsturse an den Mittels- und Hochschulen vorseht.

Paris, 19. Sept. Die Nachrichten von der „Militarisierung des italienischen Volkes“ haben in Paris ein gewisses Aufsehen erregt, wenn sie auch noch nicht allgemein besprochen werden. Der „Matin“ schreibt, Italien suche sich seinen Weg, um sich ständiger als Großmacht zu verantern. Infolgedessen bringe es die spartanische Auffassung zur Anwendung: „Männer und Frauen im Dienst des Landes“. Es sei zwecklos, sich die Rückwirkungen zu verhehlen, die dieser neue diplomatische Faktor der Militarisierungspflicht im Ausland hervorrufen könne. Denn Italien werde bei den europäischen Verhandlungen über eine Million Soldaten in die Waagschale werfen können. Das italienische Beispiel werde notwendigerweise entscheidende Reformen bei den anderen Ländern zur Folge haben, die leider nicht

alle über die gleiche Bevölkerungsdichte und nationale Disziplin verfügten wie Italien.

In einem Artikel des „Echo de Paris“ wird auf Grund der Erfahrungen der letzten Wahlen eine schnelle Verbesserung des französischen Heeres gefordert. Die Beschaffung und die Befehlsausführung im französischen Heer seien tadellos; aber es fehle ein großer Teil des erforderlichen Materials. Das Volk müsse durch ein zweites Heer, ein Berufsheer, ergänzt werden, das als Stoßtrupp schnelle Verwendung finden könne.

„Weg mit der Königin“

ruft ein Kommunist nach der holländischen Thronrede.

Haag, 19. Sept. Bei der Eröffnung des neuen Sitzungssaales des Parlamentes ereignete sich ein aufsehenerregender Zwischenfall. Als die Königin im Ritteraal die Verlesung ihrer Thronrede beendet hatte, erhob sich einer der ältesten Abgeordneten, um die Monarchin mit dem gebrauchlichen Rufe „Es lebe die Königin“ zu ehren. Ehe noch die übrigen Anwesenden in diesen Ruf einstimmen konnten, hatte der aus Niederländisch-Indien stammende kommunistische Abgeordnete der zweiten Kammer, Kuitan Effendi, die Worte „Weg mit der Königin!“ in den Saal geschrien. Aller Anwesenden Gemächnisse schlugen sich in Erregung. Mehrere Kriminalbeamte stürzten sich sofort auf den Kommunisten und warfen ihn zum Saal hinaus. Auch die beiden anderen kommunistischen Abgeordneten der zweiten Kammer wurden schuldig an dem Saal geführt. Die übrigen Anwesenden stimmten begeistert in den Ruf „Es lebe die Königin!“ ein und sangen darauf die Nationalhymne.

In der Thronrede wird u. a. betont, die Entwicklung des Wirtschaftslebens in Holland wie in Niederländisch-Indien gebe zu großen Besorgnissen Anlaß. Weiter wird mit großer Besorgnis festgestellt, daß beinahe überall die Tendenz zur Verstärkung der militärischen Rüstungen wieder aufgelebt sei, eine Tendenz, der in den auf die Landesverteidigung gerichteten Maßnahmen Rechnung zu tragen sei.

Konzentrationslager in USA.

Sind wir nun Barbaren oder sind wir es nicht? Auf diese Frage mag uns die amerikanische Presse angehts des ersten in den Vereinigten Staaten für streikende Textilarbeiter eingerichteten Konzentrationslagers eine sehr einfache und ebenso klare Antwort erteilen. Bisher mußte jeder, der amerikanischen Zeitungen las, glauben, daß Deutschland der Hölle auf Erden gleich und daß so ziemlich jeder, der nicht gesenkten Bildes über die Straßen schleicht, sofort ins nächste Konzentrationslager geschleppt wird. Und nun sind es ausgerechnet die Amerikaner, die doch sonst auf ihre Freiheiten so stolz sind, die Männer und Frauen hinter den Stacheldraht treiben. Und das geschieht noch wegen verhältnismäßig harmloser Vorgänge, nur wegen einiger im Verlaufe des Streiks vorgekommener Ausschreitungen, während in Deutschland die Inhaftierungen aus wesentlich schwerwiegenden Gründen erfolgten. Hier wurden Staatsfeinde, Volksverräter, geborene Verschwörer und Volkswissen aller Schattierungen für einige Zeit von ihren Mitmenschen getrennt. Und jetzt erleben wir, daß die Amerikaner genau dasselbe tun, was bei ihnen einen, wie wir wohl nachträglich feststellen dürfen, mit schandvoller Kniffen zur Schau getragenen Abscheu erregten. Aber man soll mit seinem Urteil niemals voreilig bei der Hand sein, es kann immer passieren, daß man das, was man ablehnt, sehr bald doch aufgreift.

Das Lager, das der Gouverneur von Georgien errichten ließ, befindet sich an derselben Stelle, wo sich während des Weltkrieges ein Internierungslager für deutsche Kriegsgefangene befand. Das Lager, das mit Stacheldraht umgeben ist, wird von Nationalgardisten mit aufgestellten Bajonetten bewacht. Die Aburteilung der verhafteten Streikenden und Aufrechterhaltung durch ein Kriegsgericht.

In Belmont (North Carolina) machten sich etwa 400 Streikende am Dienstagabend daran, eine Fabrik mit Steinen zu bewerfen. Sie wurden von Nationalgardisten auseinandergetrieben, wobei einige durch Bajonettstiche verletzt wurden.

Ausdehnung des Streiks beschlossen.

Washington, 19. Sept. Der Vollzugsrat der amerikanischen Textilarbeitergewerkschaft hat den Streikausbruch ermächtigt, auch für die übrigen angeschlossenen Gewerkschaften der Rüstungsindustrie, der chemischen Reinigung, der Wirtwarenindustrie usw. den Generalstreik zu erklären. Der Vorsitzende des Streikausschusses, Gorman, erklärte, daß der Sympathiestreik spätestens am Montag beginnen werde. Durch die Streikausdehnung würden weitere 100 000 Arbeiter betroffen.

30 000 Streikende in Brasilien.

Rio de Janeiro, 19. Sept. Ein in der Hauptstadt des brasilianischen Staates Para, Belém, ausgedehnter Streik der Streikführer hat sich jetzt zu einem Generalstreik entwickelt. Insgesamt nehmen daran 27 Arbeiterorganisationen mit rund 30 000 Mitgliedern teil.

Der Streik im englischen Kohlenrevier.

London, 19. Sept. Am Dienstag wurde in Cardiff die erste Konferenz zwischen Vertretern der Zechenbesitzer und der Bergleute von Südwales abgehalten. Erklärungen, die später von beiden Seiten abgegeben wurden, zeigen, daß die Aussichten auf eine Beilegung der Meinungsverschiedenheiten nicht gut sind. Die Zechenbesitzer erklärten sich bereit, den Streitfall einem völlig unparteiischen Schiedsgericht zu unterbreiten, die Bergleute dagegen wollen ein Schiedsgericht aus Fachleuten, dessen Mitglieder praktische Kenntnisse der Kohlenindustrie und des Kohlenhandels haben. Einmütigen bleibt also die Lage unverändert, was in der Presse einige Verunsicherung hervorruft, da die Kündigungen der 130 000 Bergleute am 30. ds. Mts. fällig werden, so daß möglicherweise in zwölf Tagen mit einer völligen Stilllegung der Arbeit in den Kohlenbergwerken von Südwales zu rechnen ist.

Die Nanga Parbat-Felden in München.

Trotz Unglück große wissenschaftliche Ausbeute der Himalaya-Expedition.

München, 19. Sept. Am Dienstag nachmittag sind die Überlebenden der deutschen Himalaya-Expedition in München eingetroffen. Dem Ernst des Ereignisses entsprechend, hatten die Expeditionsteilnehmer ausdrücklich gebeten, von einem feierlichen Empfang abzusehen. Neben den Angehörigen der heimkehrenden Teilnehmer und den trauernden Eltern Welzenbach und Drexels hatten sich nur der Präsident der Reichsbahndirektion München und ein Vertreter der Reichsbahndirektion Berlin am Bahnsteig eingefunden, um in schlichter Weise die Expeditionsteilnehmer Alshöbner, Schneider, Bechtold, Dr. Finsterwalder, Hieronimus, Mühlritter, Dr. Bernhardt, Rädli und Dr. Miß zu begrüßen.

Einem Vertreter des „Böckischen Beobachters“ gegenüber berichteten die Fahrteilnehmer von den Schicksalen der Expedition seit den verhängnisvollen Ausfahrten. Sie teilten mit, daß, als der Abmarsch begann, nicht der geringste Unfall mehr zu beklagen war. Sehr anerkenntlich äußerten sich die Teilnehmer über die freundliche und tatkräftige Unterstützung der englischen Behörden in Darjeeling. Alle Expeditionsteilnehmer sind voll des Lobes über die Teilnahme, die ihnen von den Engländern in Indien allenthalben entgegengebracht wurde. Andererseits erklärten auch die britischen Behörden die Form und Art der Abwicklung, wie sie von der Expedition mit den Trägern vorgenommen wurde, als beispielgebend. Nicht genug tun konnten sich die Teilnehmer der Expedition im Lob der Darjeelingleute.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition, sind unabhängig vom unglücklichen Ausgang des Unternehmens bedeutend. Vor allem sind wir, so erzählten die Expeditionsteilnehmer, in der Lage, nachzuweisen, daß die photogrammetrische Methode der Geländeaufnahme, die wir verwendeten, eben tatsächlich geeignet ist, auch in den unübersichtlichen und schwierigen Gebieten erstklassige Ergebnisse zu zeitigen. Die Teilnehmer sind überzeugt, daß das Unternehmen von wissenschaftlichem Standpunkt aus ein voller Erfolg war.

Der „Böckische Beobachter“ bemerkt abschließend: Das ist keine geschlagene Armee, deren Reste nach der Niederlage nun in der sicheren Heimat gelandet wären. Die kampfesfrohe Zuversicht, die aus allen Teilnehmern spricht, und die sie schon an neue Taten denken läßt, ehe sie sich von den Strapazen der eben vollbrachten erholten, ist das Unterpfand dafür, daß das gewaltige Unternehmen einst doch gelingen wird.

7 Armeedenkmäler auf Burg Hoheneck.

Nürnberg, 15. Sept. Am 23. September wird die bei Ipsheim in Mittelfranken gelegene Burg Hoheneck einen Festtag größten Stils erleben, da an diesem Tage am dortigen Helmenweg sieben Denkmäler eingeweiht werden. Es handelt sich um sieben Armeedenkmäler, und zwar einem Gedenkstein zur Erinnerung an die Schlacht bei Karfreitag mit den Bildnissen der Heerführer von Below und Krauß, ferner den Gedenkstein für Oberst Bruchmüller, die Gedenksteine der Kavallerie mit Eberhardt von Schmellow, der Marine mit Admiral von Scheer, der Pioniere mit General von Mudra, der Flieger mit Voelte und der U-Boot-Helden mit Weddigen. Am Grabe des ehemaligen Polizeipräsidenten Poschner werden, wie an den übrigen Gedenksteinen, Kränze niedergelegt werden. Zu der großen Kundgebung werden zwei Heerführer der verbündeten Armeen des Weltkrieges sprechen: General Otto von Below und der österreichische General Alfred Krauß.

Riesenbrand im Sofioter Bahnhof

Verhaftungen wegen Verdachts der Brandstiftung.

Sofia, 19. Sept. In den großen Materialdepots der bulgarischen Eisenbahn, die sich in unmittelbarer Nähe des Sofioter Hauptbahnhofes befinden, brach in den Abendstunden des Dienstag Feuer aus, das sich in kurzer Zeit über das ganze Gebäude ausbreitete, in dem riesige Mengen Mehl, Getreide, Petroleum und andere leicht brennbare Stoffe eingelagert sind. Da das Feuer auch die anliegenden Güterhuppen bedrohte, wurde die gesamte hauptstädtische Feuerwehr sowie Pioniere eingesetzt, die indessen dem Riesenbrand machtlos gegenüberstanden und sich darauf beschränken mußten, ein Uebergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern. Menschenleben sollen nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beklagen sein. Sinegen wird der Schaden als außerordentlich groß bezeichnet. Wie bisher festgestellt werden konnte, ist das Feuer an mehreren Stellen zugleich ausgebrochen, so daß man Brandstiftung vermutet. Einige Depotarbeiter, die in den letzten Tagen entlassen worden waren, wurden als der Brandstiftung verdächtig festgenommen.

Anordnungen Dr. Lens

Fg. Gohdes Leiter des Amtes für Ausbildung der PD und DA.

Berlin, 18. Sept. Der Stellvertreter der PD und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Lens, hat den bisherigen Schulungsleiter der PD, Fg. Gohdes, auf dessen eigenen Wunsch von seinem Amte entbunden und ihm gleichzeitig das neue Amt für Ausbildung der PD und der DA und das Referat für Betriebsappelle in der DA übertragen.

Mit der Leitung des Schulungsamtes der PD wurde kommissarisch der Amtsleiter für ständischen Aufbau, Fg. Dr. Frauendorfer, beauftragt, der im übrigen sein bisheriges Amt beibehält.

Wechsel in der Leitung des „Deutschen“.

Die NSDAP veröffentlicht folgende Anordnung Dr. Lens: Hiermit enthebe ich den Fg. Karl Busch seines Amtes als Amtsleiter für Presse und Propaganda in der DA und in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sowie als Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Der Deutsche“. Als Nachfolger für das Amt Presse und Propaganda ernenne ich den Fg. Weiger, als Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Der Deutsche“ den Fg. Corbach.

gez. Dr. Lens

Die Wurst mildert . . .

Minister Dr. Goebbels auf dem Büdeberg. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda nahm am Dienstag eine Besichtigung der Vorarbeiten zum Erntedankfest auf dem Büdeberg vor. Das endgültige Programm am Erntedankfest wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Neuer Schnellleitersreford im Luftpostdienst Südamerika-Europa. Die für Europa bestimmte Südamerikapost des Transoceanluftpostdienstes Deutschland-Südamerika der Deutschen Luftpost, die Natal am Freitag, 14. September, morgens um 9.45 Uhr verlassen hat und planmäßig erst Dienstagmorgen in Deutschland eintreffen sollte, erreichte Stuttgart schon Montagabend um 19.22 Uhr und konnte den europäischen Empfängern bereits am Dienstag bei der ersten Bestellung zugeteilt werden.

Zweites Todesopfer des Schleier Dreieckstrennens. Auch der Fahrer H. Gottschall-Almenau ist seinen Verletzungen erlegen. Der junge Thüringer war, wie im Sportteil gemeldet, in der dritten Runde zu Fall gekommen und hatte sich einen Schädelbruch zugezogen, der anfangs jedoch nicht so schwer erschien.

Österreichischer Gymnastik erhält 5 Jahre Kerker. Vor einem Wiener Schöffengericht stand am Dienstag der Gymnastik Gottfried Weinrich, der eben erst sein Abitur abgelegt hatte, unter der Anklage des unbefugten Waffenbesitzes. Es handelte sich hauptsächlich um Gewehrmunition. Der junge Mann verantwortete sich sehr tapfer. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Was ist Ihr Vaterland?“ antwortete er: „Das ganze Deutschland!“ Er wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Frankreich. Die Zahl der unterstützungsempfangenden Arbeitslosen ist vom 1. bis 8. September um 3396 auf 329 021 gestiegen.

Die Bluttat von Gollmisch gesühnt.

Elbing, 18. Sept. Dienstag früh kurz nach 5 Uhr ist in Elbing der von dem Sondergericht in Elbing am 4. Juli 1934 wegen Mordes an dem politischen Leiter Elsholz rechtskräftig zum Tode und zu lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Gregor Weisner aus Gollmisch hingerichtet worden.

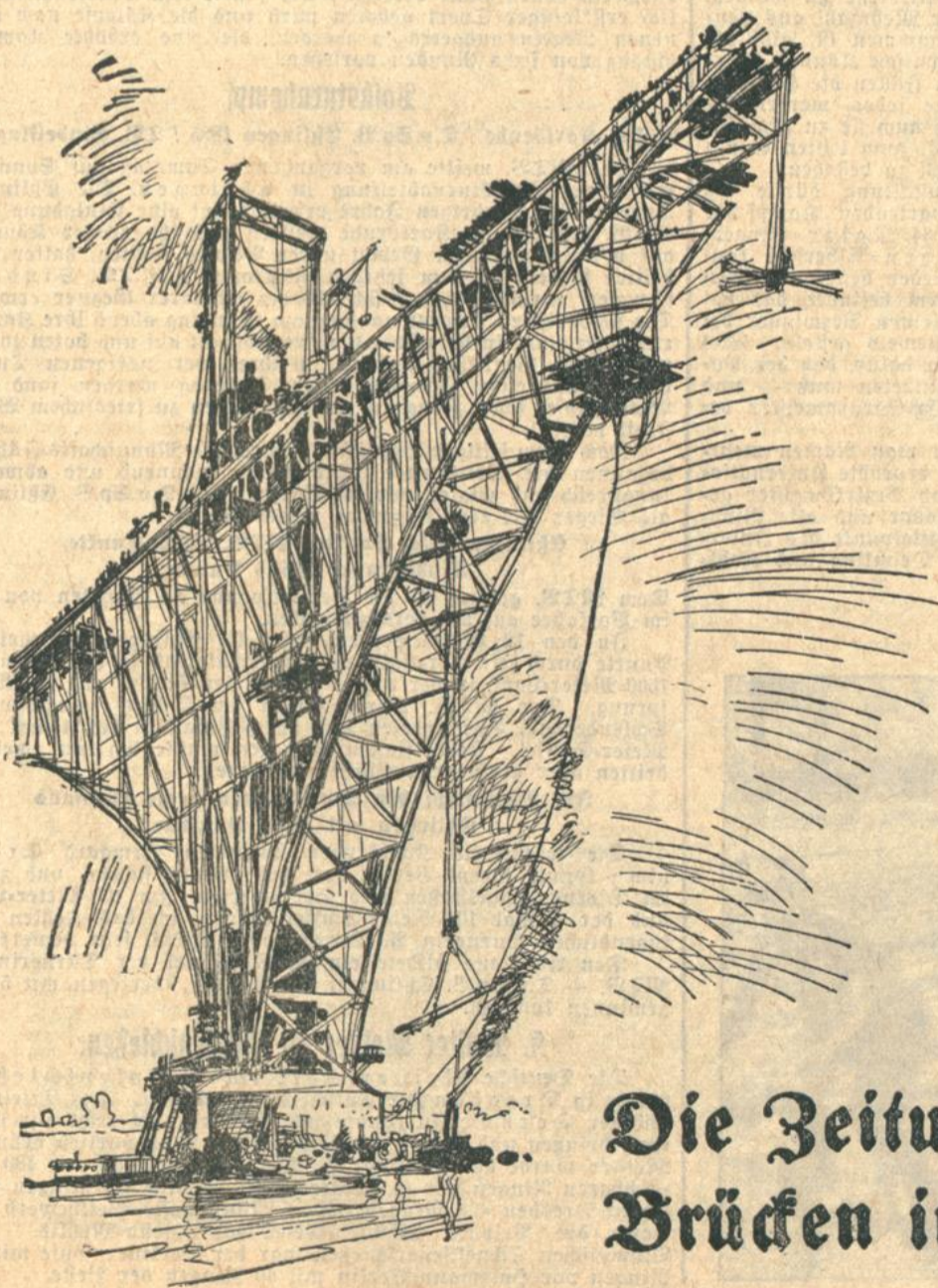
Goldgräberstadt vernichtet.

Die Goldgräberstadt Nome in Alaska existiert nicht mehr. Eine Feuersbrunst hat sie nahezu restlos zerstört, was von ihr übrig geblieben ist, ist so wenig, daß man tatsächlich von einer völligen Vernichtung der Stadt sprechen kann.

Irgendeine nennenswerte Bedeutung hat sie in den letzten Jahrzehnten nicht mehr besessen. Sie war einmal der Sammelpunkt aller Goldgräber auf Alaska, die in der Nähe von Nome nach Gold schürften. Dann aber ließen die Vorkommen plötzlich nach, es lohnte sich nicht mehr, den schweren Goldgräberberuf auszuüben, so verzogen sich die Abenteurernaturen nach und nach. Aus dem betrieblamen Nome wurde ein kleines verlassenes Provinstädtchen, das nur noch von Pelzhändlern aufgesucht wurde. Daß die Stadt einem

Brand zum Opfer fallen konnte, ist in der Hauptsache auf die leichte Bauweise der Häuser zurückzuführen. Die meisten Gebäude sind aus Holz aufgeführt, hatte man sich doch seinerzeit überhaupt nur auf einen sogenannten Notbetrieb eingerichtet und nicht daran gedacht, sich auf lange Zeit niederzulassen. Die Holzhäuser blieben, sie brannten jetzt wie Zucker weg, zumal ein starker Sturm ein verhältnismäßig kleines Feuer so gewaltig anfaßte, daß allen Anstrengungen der rasch herbeigeeilten Feuerwehr zum Trotz sehr bald die Nachbargebäude in Flammen standen, von wo aus dann ein Stadtviertel nach dem anderen ergriffen und von den Flammen aufgefressen wurde. Die Bevölkerung hat sich, noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können, Expeditionen zu ihrer Unterstützung sind bereits nach Nome unterwegs.

Sie schlagen die Brücke . . .



Wie schwer es ist, Brücken des gegenseitigen Verstehens zu schlagen, führt uns immer wieder das Echo des Auslandes vor Augen: auf all die Äußerungen guten Willens, auf die aus dem Herzen kommenden Rufe zur Vernunft, zum Glauben an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, zur Erkenntnis, folgt vielfach Ablehnung, Mißverständnis, um nicht zu sagen böser Wille. Ganz anders der Widerhall im Inlande: von dem innerlichen, bescheidenen Stolz auf erfüllte Pflicht befeelt, getragen vom Willen, verständnisvolle Mitarbeiter am Werk des Aufbaus zu sein, dürfen die deutschen Zeitungen vor die Leserschaft treten. Denn nun hat schon häufig Dr. Goebbels aus seinem Ministerium den Zeitungsleuten den Dank ausgesprochen, den jeder von ihnen deswegen so hoch schätzt, weil er für ihn zugleich ein neuer Ansporn im Amt zum Wohle des Volksganzen ist. Die Zeitungsleute freuen sich, zu wissen, was die Leserschaft täglich in ihren Zuschriften wiederholt: Die Zeitung ist wirklich die große, immer neu zu bauende Brücke zum richtigen Verständnis alles Geschehens drinnen und draußen. Sie führt im Textteil den Leser an alle die Ereignisse und Fragen heran, die ihn bis ins Innerste erschüttern, packen, mitreißen. Besonders öffnet sie die Herzen für die gewaltige, dauernd fortschreitende, grundlegende Wandlung der Nation zu sozialistischer und nationaler Haltung und Kraft. Im Anzeigenteil wird die Tageszeitung in naher Zukunft stärker als je Trägerin der Bemühungen von Handel und Wandel sein müssen, die gesamte Volkswirtschaft durch ihre Teilnahme an der großen Werbung zu beleben. Denn je stärker uns von außen her die Notwendigkeit aufgezwungen wird, uns auf uns selbst zu stellen, desto zielbewusster muß jeder an seinem Teil nach innen hin der Pflicht nachkommen, der deutschen Volkswirtschaft zu dienen. Dann kann mit vollem Recht jeder Leser von der Zeitung sagen:

**Die Zeitung hilft
Brücken in die deutsche Zukunft schlagen!**

Tiere / Tiere / Tiere

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Deutschlands Europaflyger zurück.

Zum Empfang der deutschen Europaflyger hatten wir am Dienstag mittag auf dem Berliner Flughafen Tempelhof der Präsident des Aero-Klubs von Deutschland, Major a. D. v. Kehler, der Vizepräsident des Aero-Klubs, v. Gronau, Ministerialrat Christiansen als Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums, Fliegerkapitän Vieber in Vertretung des abmehlenden Präsidenten des Deutschen Luftsportverbandes und die Angehörigen der Befahungsmittglieder eingefunden.

Gegen 12 Uhr trafen die in zwei Staffeln gegliederten Flugzeuge, in deren Begleitung sich noch eine Ju 52 der Deutschen Luftwaffe befand, über Berlin ein. Nach einer Ehrenrunde über dem Reichsluftfahrtministerium setzten die Piloten zur Landung an. Kaum waren sie ihren Maschinen entiegen, so mußten sie erst einmal dem Kreuzfeuer der Photographen handhalten. Major v. Kehler begrüßte die Flieger herzlich und dankte ihnen für ihre Leistungen, die überall Achtung und Anerkennung gefunden hatten. Ministerialrat Christiansen überbrachte die Grüße des Reichsluftfahrtministers Hermann Göring und des Staatssekretärs Milch.

Der Aero-Klub von Deutschland versammelte am Dienstag abend zur Verteilung der Preise des Europa-Rundfluges die Mannschaften sowie zahlreiche Angehörige des deutschen Flugwesens, Vertreter der Luftfahrt und Industrie. Man sah u. a. Fliegerkommodore Christiansen und die Flugzeugkonstrukteure Fiebler, Direktor Schwarzkopf von den Bayerischen Flugzeugwerken und Siebel von der Firma Klemm. Die Gäste wurden von dem Präsidenten des Aero-Klubs, Major a. D. von Kehler willkommen geheißen.

Staatssekretär Milch überbrachte die Grüße des Reichsluftfahrtministers und begrüßte gleichzeitig die Befahungen, die sich im Europa-Rundflug auf einem schwierigen Posten mit solchem Erfolg und mit so vollem Einsatz für die deutsche Luftgeltung geschlagen haben. Staatssekretär Milch teilte mit, daß Major a. D. von Kehler den Posten des Präsidenten des Aero-Klubs niederzulegen beabsichtigt, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Der Staatssekretär gedachte in warmen Worten der hohen Verdienste, die sich von Kehler in den langen Jahren seines Wirkens nicht nur in Deutschland, sondern auch für das Ansehen der deutschen Luftfahrt im Ausland erworben habe. Gleichzeitig machte er Mitteilung von dem Wunsch Major von Kehler, daß Herr von Gronau an seiner Stelle die Präsidenschaft des Aero-Klubs übernehmen möchte. Staatssekretär Milch wies weiter darauf hin, daß im Hinblick auf die Verteilung der Gaben für die dem Europa-Flug beteiligten Mannschaften auch Flugzeugkonstrukteure Fiebler der Preis für die Weltmeisterhaft im Rundflug überreicht werden solle. Der französische Aero-Klub hatte dem Aero-Klub von Deutschland den Preis mit der Bitte übermitteln, diesen bei einer passenden Gelegenheit zu überreichen.

Nach der Ansprache des Staatssekretärs rief Herr von Gronau die Befahungen einzeln an den Tisch und überreichte jedem Mitglied die von opferwilligen Spendern gestifteten Gaben.

Eder's Pläne.

Erst Europameister, dann Weltmeisterhaft.

Die schon lange geplante Amerikareise unseres Weltgewichtskämpfers Gustav Eder soll nun doch verwirklicht werden. Zunächst will Eder noch seinen Titel als Europameister in der Heimat verteidigen. Als Herausforderer haben sich Sybille-Belgien und Aggerholm-Dänemark gemeldet; es bleibt abzuwarten, wem von beiden der Box-Weltverband die Berechtigung zu einem Titelfkampf zuerkennen wird. Inzwischen hat Sybille bereits eine Anfrage aus Berlin wegen eines Titelfkampfes mit Eder am 5. Oktober erhalten. Anschließend will dann Eder nach Amerika fahren, um die Weltmeisterkrone seiner Gewichtsklasse zu erobern.

Frankreich ohne Rothard.

Die französische Leichtathletik-Mannschaft für den Länderkampf gegen Deutschland am Sonntag in Magdeburg hat eine wesentliche Lücke erfahren. Der ausgezeichnete Langstreckenläufer Rothard zieht es vor, am Samstag bei einer Hochzeitsfeier teilzunehmen und der Sprinter Dondelinger sowie die zwei Vertreter im Hochsprung und Stadthochsprung Tribet und Ramadier können wegen Urlaubschwierigkeiten die Reise nicht antreten. Die Ersatzstellung macht dem französischen Verband große Sorgen.

GA-Radfernfahrt gestartet.

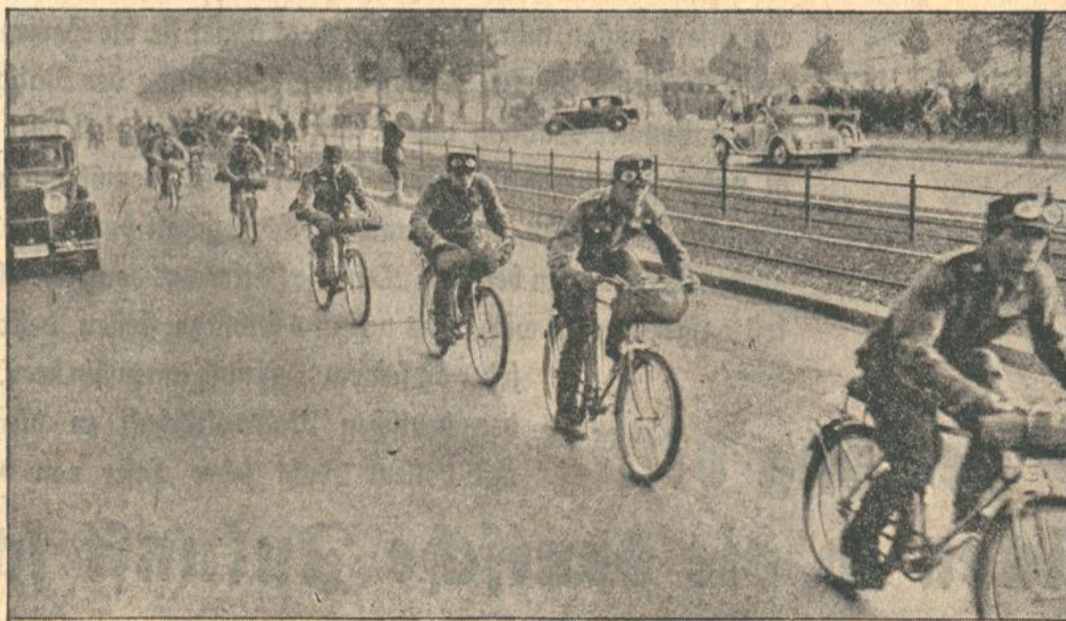
Dienstag morgen 7 Uhr erfolgte der Start zur zweiten GA-Radfernfahrt Berlin-München-Berlin. Am Start erschienen alle 15 Mannschaften, deren Maschinen abgenommen worden waren. Vor dem Preußenplatz hatten sich trotz der frühen Morgenstunden zahlreiche Zuschauer und Kameraden der Fahrer eingefunden, die jede Mannschaft mit einem begeisterten Sieg-Heil auf die Reise schickten.

Die erste Etappe führt über 153,9 Kilometer nach Magdeburg, wo die Fahrer die Nacht verbringen. Insgesamt sind in den 12 Etappen 2000 Kilometer zurückzulegen, bis die Fahrer beim Gruppenportfest am 29. und 30. September wieder in Berlin eintreffen.

Start zur GA-Fernfahrt

Berlin — München — Berlin.

In Berlin erfolgte der Start von 15 Mannschaften der GA-Radfahrer zur zweiten Etappenfahrt Berlin-München-Berlin, die über fast 2000 Kilometer führt. Unser Bild zeigt den Start am Preußenplatz in Berlin-Tempelhof.



Sportneuigkeiten in Kürze.

Schwere Strafen gab es im amerikanischen Boxsport. Maxie Rosenblom, der Weltmeister im Halbschwergewicht, wurde wegen schlechten Benehmens im Ring disqualifiziert, der Fliegengewichtsweltmeister Tapie Brown und Midget Wolgast wegen anderer Vergehen aus dem Nationalen amerikanischen Boxverband ausgeschlossen.

Die Amateur-Boxstaffel des Gaues Westfalen wird am 9. und 12. Oktober zwei Starts in der finnischen Hauptstadt Helsinki absolvieren.

Die ungarische National-Boxstaffel, die Ende September und Anfang Oktober drei Starts in Deutschland absolviert, wird in folgender Aufstellung erscheinen (vom Fliegengewicht aufwärts): Bondi, Kubinyi, Frigunyes, Harangi, Barga, Szigetti, Ostrolyak und Szabo.

Max Schmeling gegen Baer in Deutschland?

Neue Verhandlungen in der Schwede — Baer will 150 000 Dollar.

Die vor einiger Zeit von dem Hamburger Veranstalter Walter Rothenburg aufgenommenen Verhandlungen, den Vorweltmeister Max Baer zu verpflichten, seinen Titel in Deutschland gegen Max Schmeling zu verteidigen, haben jetzt eine Fortsetzung erfahren. Der Manager von Max Baer hat an Walter Rothenburg ein Kabel gerichtet, in dem er Sicherungen verlangt, daß sich gegen ein Auftreten von Baer in Deutschland kein Widerspruch erhebt und gleichzeitig hat Ancil Hoffmann, der Manager Baers, amerikanischen Pressevertretern gegenüber Erklärungen abgegeben, daß Baer bei einer Garantie von 150 000 Dollars in Deutschland gegen Schmeling antreten würde.

Es läßt sich noch nicht übersehen, wie weit es sich bei den Erklärungen des Managers von Max Baer um wirklich ernsthafte Absichten handelt und ob hier ein Reklamemanager mitspielt. Es ist gewiß nicht von der Hand zu weisen, daß der große Erfolg des Hamburger Schmeling — Neufel-Kampftages auch in Amerika Eindruck gemacht hat, wie im übrigen auch durch die Weiterführung der Verhandlungen bestätigt wird, daß man in Amerika Max Schmeling noch seinem Erfolg über Walter Neufel wieder als Titelanwärter ansieht. Man muß aber auch bedenken, daß Baer konträglich gebunden ist, den Weltmeisterkampf unter Leitung der New Yorker Madison Square Garden Corporation zu verteidigen. Der letzte New Yorker Titelfkampf zwischen Carnera und Baer hat, obwohl es kein wirklich

populäres Treffen war, eine Einnahme von 428 000 Dollar gebracht. Man rechnet damit, daß ein neuer Titelfkampf von Baer gegen einen zugkräftigen Gegner, wie es Max Schmeling ohne Zweifel sein würde, eine Einnahme von rund 1 Million Dollar bringen würde. Der Anteil von Baer würde 37,5 Prozent betragen, also 375 000 Dollar erreichen, wenn die Schätzungen zutreffen. Aber selbst dann, wenn nur 300 000 bis 600 000 Dollar eingenommen werden, würde Baers Anteil erheblich höher ausfallen, als die für einen Kampf in Deutschland geforderten 150 000 Dollar. Es ist also nicht durchsichtig, was Baers Manager bezweckt, es sei denn, daß man einen Kampf in Deutschland gegen Schmeling mitnehmen möchte, ohne den Titel aufs Spiel zu setzen.

Es bestehen auch sonst noch Schwierigkeiten anderer Art, die sich nicht leicht überwinden lassen. Im übrigen erhebt sich die Frage, ob die Bewilligung einer Börse von 150 000 Dollar für Baer für deutsche Verhältnisse überhaupt tragbar ist. 150 000 Dollar sind rund 375 000 Reichsmark, so daß der Etat des Kampftages bei Berücksichtigung aller Ankosten und Ansprüche eine halbe Million Mark übersteigen dürfte. Man wird daher die weitere Entwicklung abwarten müssen. Vorläufig läßt sich mit Sicherheit noch nichts sagen, zumal auch am 5. Oktober die amerikanische Auswanderung zwischen Schmeling's Westerner Steve Gamas und dem Kalifornier Art Lasky vor sich geht, deren Ausgang auf die weiteren Entscheidungen Einfluß haben kann.

Box-Großkampf im Colosseum Karlsruhe.

Im Karlsruher Boxportlager herrscht seit einigen Tagen Hochbetrieb, gilt es doch, alles für den „kleinen“ Länderkampf Baden gegen Westdeutschland vorzubereiten. Wunte Plakate an allen Ecken kündigen das in den letzten Jahren größte Boxereignis von Karlsruhe an.

Die von der Gauführung veranlaßte Begegnung der beiden Repräsentativ-Staffeln verspricht dank erstklassiger Bezeichnung in allen Gewichtsklassen eine boxsportliche Delikatesse zu werden. Die Westdeutschen, deren Mannschaft in der Mehrzahl aus Leuten der bekannten Colonia Köln entnommen ist, gibt die Gewähr dafür, daß in allen Fights das technische Können überragt und erst in zweiter Linie in bedingten Fällen die Härte in Erscheinung treten wird. In jedem Falle jedoch werden die Vertreter des Gaues 14 Baden zeigen, daß auch sie zu kämpfen verstehen, große Namen nicht scheuen und bis zum letzten Gongschlag ihr Leberkeses hergeben, um ehrenvoll zu bestehen.

Das Hauptinteresse dieser Großveranstaltung dürfte sich jedoch auf den mit großer Spannung zu erwartenden „Kampf des Tages“ zwischen dem 2. Deutschen Meister 1934, Maier-Eisingen, und dem Deutschen Volksgemeister Wintgen-Eberfeld konzentrieren. Daß einer unserer zurzeit wieder besten deutschen Halbschwergewichtler Maier sich in Hochform befindet, das hat dieser in seiner Revuebegegnung gegen seinen Bezwinger bei den Kampfspielen, Würzburg-Berlin, unter Beweis gestellt. Das erzielte gute Unentschieden gibt die Gewähr dafür, daß der Volksgemeister Wintgen schon in Westform antreten muß — und das wird er bestimmt — sofern er den Ex-Europameister bezwingen will.

In den weiteren Hauptkämpfen findet man Namen mehrfacher Deutscher- und Verbandsmeister und erprobte Internationale, denen als Partner Badens Gau- und Bezirksmeister gegenüberstehen. Der Karlsruher Volksmatador und alte Ringstraße Kahmann wird ebenso im Mittelpunkt des Interesses stehen als ein Meister Feuerbacher, Deimling und Kohlborn.

Sehr geschickt ist auch das Rahmenprogramm zusammengestellt. Einige gute Nachwuchsboxer von Mittelbaden sind mit alten kampferprobten Leuten gepaart, die den Beweis erbringen wollen, daß mit ihnen bei den kommenden Weltmeisterschaften zu rechnen ist.

Es darf erwartet werden, daß die große Mühe, der sich der 1. Karlsruher Boxsportverein als Ausrichter unterzogen hat, durch ein volles Haus belohnt wird, zumal dem Publikum wirklich erstklassiger Sport geboten wird und die Kämpfe nach den neuen Regeln ausgetragen werden, die eine erhöhte Kampfdistanz von sechs Runden vorsehen.

Volksturnkampf

MTV. Karlsruhe / Tu.Sp.V. Ehlingen 1885 / TB. Sindelfingen.

Der MTV meißte am vergangenen Samstag auf Sonntag mit seiner Volksturnabteilung in Ehlingen. Die Ehlinger Turner, die im vorigen Jahre erstmals auf eine Einladung des MTV, hin hier in Karlsruhe weilten und ihr großes Können auf volksturnerischem Gebiet unter Beweis stellten, hatten als dritter Verein zu dem jetzigen Rückkampf den TB. Sindelfingen verpflichtet, der sich als ein achtbarer Gegner erwies. Die schwäbischen Turner nahmen am Samstag abend ihre Karlsruher Freunde in herzlicher Gastfreundschaft auf und boten ihnen mit ihrem Begrüßungsabend in ihrer vereins eigenen Turnhalle genuehreichere Stunden. Der Sonntag morgen fand die Wettkämpfe schon zeitig auf grünem Rasen zu friedlichem Wettstreit vereint.

Nach gegenseitiger Begrüßung durch die Mannschafts-Führer begannen die Wettkämpfe. Sie waren spannend und abwechslungsreich und zeigten wie im Vorjahre den Tu.Sp.V. Ehlingen als Sieger mit dem folgenden Ergebnis:

Ehlingen 2651 Punkte, MTV. 2892 Punkte, Sindelfingen 2258,5 Punkte.

Dem MTV. gelang es, die Verlustspanne an Punkten von 410 im Vorjahre auf 250 herabzudrücken.

In den 12 Wettbewerben sammelte Ehlingen die meisten Punkte durch sein vorzügliches Käufmaterial, so vor allem im 1500-Meter-Lauf, in der 3 mal 1000-Meter-Staffel und im Weit-sprung. Der MTV. wurde Erster im Diskus, Kugelhaken, Schländerball, Speerwerfen und durch Zufall in der 4 mal 400-Meter-Staffel. Sindelfingen hingegen mußte sich mit zweiten, dritten oder geringeren Plätzen begnügen.

Im Wettkampf der Turnerinnen siegte ebenfalls Ehlingen mit 89:61 Punkten.

Die talentierte Karlsruher Turnerin Irmgard Stichling konnte ihrem Verein drei erste Plätze sichern, und zwar im Diskus, Kugelhaken und Speerwerfen. Im 100-Meter-Lauf und der 4 mal 100-Meter-Staffel machte sich das Fehlen der jugendlichen Turnerin W. Döring vom MTV. sehr bemerkbar. Den Ausklang bildete ein Faustballspiel der Turnerinnen MTV. — Tu.Sp.V. Ehlingen, das Erstere überlegen mit 51:29 gewinnen konnten.

H. Walter Meister im Piktolen-schießen.

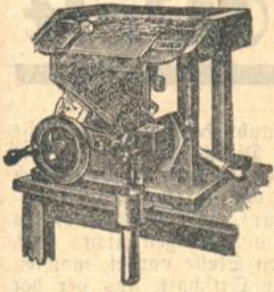
Die Deutsche Meisterschaft im Piktolen-schießen wurde in Dresden zur Entscheidung gebracht. Der Titelverteidiger Dorn-Berlin konnte sich diesmal nicht recht zur Geltung bringen und mußte mit dem fünften Platz vorlieb nehmen. Meister wurde der Berliner H. Walter mit 430 von 450 erzielbaren Ringen vor G. Walter-Zella-Mehlis 428 Ringen und Beded-Dresden 426 Ringen. Den Mannschafts-Wettbewerb gewann die Private Schützen-Gesellschaft Zella-Mehlis. Im Olympischen Schnellfeuer-schießen war der Berliner Ouse mit 62 Ringen vor Holzmann-Berlin mit 60 Ringen der Beste.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Vom Federkübel bis zum Fernschreiber

Sehenswertes auf der Internationalen Büro-Ausstellung in Berlin.

Von Edart Klein.



Geldzählmaschine.

Die soeben beendete Berliner Büro-Ausstellung war in jeder Beziehung ein großer Erfolg. In dieser bisher größten Fachmesse der Bürobranche strömten die Besucher aus dem In- und Ausland herbei. Auf den bis zu 500 Quadratmeter großen Ständen herrschte ständig großer Betrieb. Die Umsätze waren entsprechend. Sogar die teuersten, mehrere Tausend Mark kostenden Präzisionsmaschinen fanden regen Absatz.

Menschenkraft zu schonen und zu erhalten, Menschenarbeit zu veredeln und in ihrem Wert ideell und materiell wertvoller zu gestalten, das ist die Aufgabe und das Ziel der modernen Büroindustrie. Sie läßt sich von dem Bestreben leiten, insbesondere die nervenanfordernde und geistigste mechanische Arbeit zu erleichtern und dadurch die im Bürobetrieb tätigen Volksgenossen leistungsfähiger zu machen.

Über den hohen Stand des maschinellen Bürowesens und hundert andere Fragen unterrichtete diese vorbildliche Ausstellung, die, wie die kürzliche Funkausstellung über die reine Fachmesse hinaus zur Lehrschau erweitert war. Die gewaltige Verammlung der neuesten sachlichen Leistungen der Büromaschinenindustrie und der Organisationsmittel des Bürobedarfs, vom Aktenschrank bis zur Briefkammer, die etwas Einmaliges darstellte, war nicht allein Wirtschaftszwecken dienbar gemacht und nicht auf die Fachkreise zugeschnitten, sondern sie wandte sich auch an alle diejenigen, die sich der Maschinen bedienen, die mit den Organisationsmitteln ihre Arbeit verrichten und deren Arbeitsplätze in Büros aller Art liegen. Die von der Arbeitsfront und maßgebenden Fachverbänden unterstützte Ausstellung hat gezeigt, daß Maschine und Organisationsmittel nicht Kräfte sind, die den Menschen ausschalten, sondern daß sie ihm im Wirtschaftsleben dienbar gemacht werden.

Rund um die Ehrenhalle der Ausstellung gruppierten sich die verschiedenen Sonderausstellungen, von denen die Darstellung der ersten Volkszählung im neuen Reich besonders Interesse besitzt. Große Tafeln vermittelten die einzelnen Vorgänge und gaben auch bisher unveröffentlichte Zahlen bekannt, denen die folgenden entnommen seien. Es gab 1933: 5 308 000 selbständige Berufstätige, 5 312 000 mithelfende Familienangehörige, 1 484 000 Beamte, 4 033 000 Angestellte, 1 218 000 Hausangestellte und 14 946 000 Arbeiter.

Hier seien auch wissenswerte Angaben über die zahlenmäßige Gliederung der deutschen Angestelltenenschaft eingeschoben. Es gibt: 760 504 Kaufmannsgehilfen, 161 268 Büro- und Behördenangestellte, 146 872 Techniker, 183 028 Werkmeister, 47 113 Land- und Forstangestellte, 17 217 seemannische Angestellte, 9280 angestellte Ärzte und Apotheker und 564 944 weibliche Angestellte.

In dem von der Gesellschaft für Organisation aufgebauten Musterbüro hatten fahrende Fachleute auf acht großen Darstellungstafeln das ganze Gebiet der Wirtschafts- und Betriebsorganisation bis in kleinste Einzelheiten in leicht verständlicher Form sichtbar gemacht.

Der deutsche Normenausschuß, eine überaus wichtige und segensreiche, wenn auch in vielen Kreisen unbekannt Einrichtung, brachte einen Ueberblick über seine Arbeit im Rahmen der Bürobetriebe und zeigte auch die DIN-Normen der Formulare der Reichslander und Kommunalbehörden. Ein stark vergrößertes Verordnungsblatt der RSDAP gab die parteiamtliche Anweisung, genormte Papierformate zu verwenden, wieder.

Von den sonstigen Abteilungen war die Sonderausstellung Dienst am Kunden besonders bemerkenswert, für die die kaufmännischen Schulen der Stadt Berlin im Verein mit der Fachgruppe Kaufmännische Schulen im RSDAP verantwortlich zeichneten. Sie sollte der Wirtschaft einen Einblick in die Arbeit der Fachschulen gewähren, die ausschließlich für deren Nachwuchs arbeiten.

Besonders fesselnd waren die großen Schautafeln, die das Lehrgut zeigten. Sie machten sichtbar, wie der Kaufmann in der deutschen Arbeitsfront seinem Volk dient, wie die Kraftquellen aus dem deutschen Volkstum entspringen und wie der Einzelne seinen Platz im Arbeitsfeld der Nation findet und seine Lebensleistung durch Erhöhung seiner Fähigkeiten steigert. Man sah, wie der Schüler hier zum Beherrscher der Maschine erzogen wird und wie er auch die Eigenleistung an der Maschinenleistung kontrolliert und durch sie steigert.

Nicht weniger als ein Jahrtausend deutscher Geschichte der Schreibkultur und der Bürotechnik veranschaulichte die sehr nett aufgemachte Sonderausstellung „Vom Federkübel bis zum Fernschreiber“. Sie zeigte die Entwicklung des Bürowesens in zahllosen, zum Teil äußerst wertvollen Dokumenten und in sieben großen Schauräumen von bildhafter Eindringlichkeit. Am Anfang steht die stille Zelle des Mönchs mit dem Schreib- und Lesepult. Dann folgt Bild auf Bild, Jahrhundert um Jahrhundert, das Handkolorat von 1550, ein barockes Comptoir aus dem 18. Jahrhundert, ein Büro aus der Biedermeierzeit und — ziemlich abschreckend, das moderne Büro von „anno dunnemals“ aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Den Abschluß macht dann das durch elektrifizierte Büro „von morgen“.

Diese Schau zog die Aufmerksamkeit der Besucher ganz besonders auf sich. Wo findet man auch noch so liebevoll zusammengetragen jene Welt von Stenogramm und Oblaten, von Federtafeln und Wimsstein, Schwämmchen und Schachtelhalmen, Wachstafeln und Aktenschwänzen, Schiefertafeln und Pergament? —

Beigte so die organisch gestaltete Gruppe der Lehrschau mit ihrer Fülle fesselnder, zum Teil noch nie ausgetesteter Einzelheiten den Zusammenhang aller Kräfte, die im modernen Büro und Verwaltungsapparat Ausdruck finden, so wurden die 331 Stände der Industrie, die von 252 Ausstellern belegt waren, zu einer Leistungsparade deutscher Arbeit der Stirn und der Faust. Die Markennamen deutscher Werkmannsarbeit und Erfindergeistes leuchteten von allen Ständen, Namen die von der Weltgeltung deutscher Arbeit sprechen.

Auf den großen Ständen standen Chromidell- und Lackglanzend die Büromaschinen; unter ihnen wurden die ersten deutschen lautlosen Schreibmaschinen gezeigt. Einzelne Firmen brachten über 50 verschiedene Adressiermaschinen-Modelle, Typen von der Größe eines Bleistiftapparates bis zu langgestreckten Batterien automatisch arbeitender Spezialmaschinen. Man konnte sehen, wie Formulare zweifach bedruckt werden, wie bestimmte Kundengruppen vollautomatisch aus dem Adressiermaterial durch Maschinen ausgesucht und wie die Formulare adressiert, perforiert, gestempelt, genummert und schließlich beschnitten werden.

Daneben standen jene Wunder der Technik, deren Mechanik dem Laien Rätsel aufgibt, die Rechenmaschinen. Mit sicherem Blick wurden sie gesteuert, schlaffe Hände drückten Tasten, bewegten spielend Schalthebel, und unter leisem, kaum hörbarem Klirren ordneten sich stets neue Zahlenreihen zu Gruppen und unfehlbar sicherem Rechengesamtheit.

Buchungsmaschinen füllten Original und Durchschläge der Betriebsführung von der Planung über den Arbeitsvorgang bis zur Warenverteilung zu gleicher Zeit aus, mit einer

Ziskas Trommel / Von Richard Euringer.

Als der blinde alte Ziska, der schon als Knabe ein Auge verloren und das zweite durch einen Pfeilschuß, seine Knochen knaden fühlte, ließ er seine Hauptleute kommen und schaute sie an. Mit seinen leeren Augenhöhlen schaute er sie an, sah, wie sie sich zumarmenriffen und jeder sein Gewissen erforschte, was er verbrochen haben könnte. Wie sie rote Köpfe kriegten und sich gefast machten auf den Anpfiff, der ihnen den Schweinehund austreiben werde. Und er dachte: Ich bin blind. Aber, Herr Gott, ich bin noch da. Und sie leben: der Alte schaudert. Gleich fährt er uns wieder in die Wölfe!

Da murkte er wider das Geheiß, das den Menschen sterblich macht, der doch weiterstreiten möchte für die Sache, wie er in Dreiteufelsnamen für die gerechte Sache hält, und sein Häuflein zusammenhalten und es vorwärtstreiben zum Sieg, auf ein Ziel zu, das er sieht, wenn vielleicht auch mit blinden Augen.

Und er pfiff seinem bissigen Kötter, der seine einzige Leibwache war, packte in sein Jottell, zog ihn an seine alte Brust und sagte: „Bürschel, mir bläts die Lunge aus, und du hast noch ein Weichlein zu putzen. — Laß uns tauschen, alter Freund! — Nimm meine Ehren und meinen Ruhm, nimm den Sieg der dreizehn Schlachten und der hundertvier Gefechte, aber nimm mir die Pest vom Hals! ..“

Sicherheit und Schnelligkeit, die auch dem Laien einleuchtet. Breiten Raum nahmen die Vervielfältigungsmaschinen ein. Die büromäßige Vervielfältigung, schon seit Jahren hoch entwickelt, wurde durch eine Fülle verschiedener Maschinentypen in ihrer Vollendung vorgeführt. Neben dieser Welt der Büromaschinen, die von Tempo und nochmals Tempo spricht, standen dann die vielfachen Organisationsysteme der Sicht- und Lochkartei mit und ohne Farbreitern, der Durchschreibesysteme, der Hängekarteten.

Und dann kamen die tausendfachen, wichtigen Kleinigkeiten, die jeder braucht, die man überall und täglich benutzt und von denen man so oft nicht weiß, wieviel Arbeit und — Miniatur-Erfindergeist drinsteckt. Und viele wissen auch nicht, wie so manche große Werke Hunderten und aber Hunderten von Arbeitern mit der Herstellung dieser Kleinigkeiten Arbeitsheimat und Brot geben. Es ist die Welt der Andruckeifetten und Aktenschwänze, der Anweichter und Bleistiftspitzer, der Briefwaagen und Briefklammern, des Durchschlagpapiers, der Büroklammer und der Füllhalter aller Arten und Ausführungen.

Zum Abschluß unserer Uebersicht seien einige besonders bemerkenswerte Erzeugnisse der Büroindustrie erwähnt. Die Universal-Geldzählmaschine zählt beliebiges Hartgeld von 1 Pfg.-Stücken bis zu den großen und auch kleinen 5-Mark-Stücken sowohl in Säcke wie auch in Rollenform. Sie kann elektrisch oder durch Hand betrieben werden. Die Münzen werden, nachdem sie sortiert sind, auf den Füllbehälter geschüttet und mit der Hand der Einrollvorrichtung zugeführt. Diese zählt die einzelnen Münzen und läßt sie in einen Sack fallen. Sind 1000 Stück gezählt, so schaltet die Maschine automatisch aus; ein neuer Sack wird angebracht und das Zählen geht weiter.

Verblüffend leicht und schnell arbeitet die elektrische Schreibmaschine. Ihr Typenanschlag wird bereits durch leichtes Berühren der Tasten ausgelöst. Die weitere Arbeit übernimmt der geräuscharme Elektromotor, der mehr als 90 Prozent des Kraftaufwandes beim sonstigen Maschinenschreiben überflüssig macht. Die Schreibgeschwindigkeit ist die denkbar größte. Unübertroffen regelmäßig erscheint die Schrift durch den gleichmäßigen elektrischen Anschlag, der die Herstellung von bis zu 20 Durchschlägen gestattet. Die Anschlagstärke ist durch einen Knopf einstellbar. Wagenantrieb und Zeilenumschaltung erfolgen automatisch durch einfachen Tastendruck, ebenso die Umschaltung auf Großbuchstaben bei automatischer Rückführung. Weiterer Kraftaufwand wird durch die selbsttätige Unterfreudigung erspart.

Bürschel, fahr du in die Grube, laß mich noch ein Weichlein bellen und sie in die Waden zwicken, wenn sie saul und feige sind!“

Aber das Vieh zog nur den Schweinehund und verstand die Sehsucht nicht, gar noch aus der Haut zu fahren, hinter ihnen her zu sein.

Da ist Ziska ganz still geworden, ganz verändert und wie stumm. Wer ihn erblickte, hat gestaunt, und es hat sich die Nachricht verbreitet, er schreibe mit der eigenen Hand seinen letzten Willen an. Und das Vermächtnis hat gelaute:

„Doktor Franz de Vita, Feldmedikus Jakob Lorja, Stabschirurgus Johann Weimann, ihr drei, dies ist mein Wille und Befehl: Daß ich unter den Meinen bleibe, zieht mir, dem alten Sündenbock, wenn es soweit ist, das Fell gefälligst über die Ohren! Macht eine Trommel aus meiner Haut! Und wenn ihr eine Saite braucht, daß es gehörig schaurig klirre, so bedient euch mit Gedärm!“

Wer seine Haut nicht zu Markte trägt, verkauft in seiner Grube. Macht eine Trommel aus meinem Fell, daß mein Geist, wenn ich dahin bin, ihnen in die Knochen fahre! daß er sie anfallt mit Gebell, wenn sie feige sind und mutlos! Daß er das Häuflein zusammenhält, das sonst auseinanderfällt!“

Und es ist denn so geschehen.

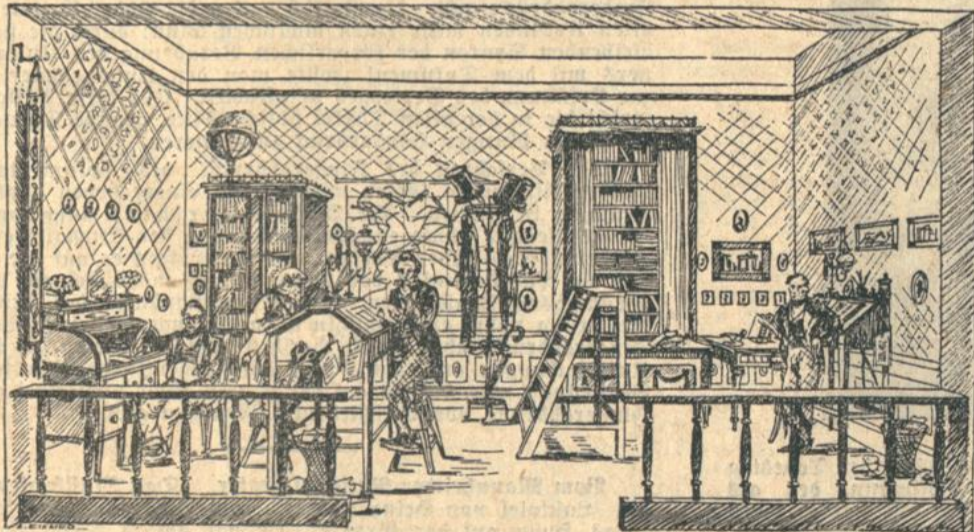
Kommt eine neue Eiszeit?

Von Dr. Julius Büdel, vom Geographischen Institut der Universität Berlin.

Je tiefer wissenschaftliche Erkenntnis dringt, desto weniger macht sie sich an, Künftiges vorherzusagen. Sie begnügt sich beschreiben damit, die umfangreiche Gehaltsfülle des Vergangenen und Gegenwärtigen zu sichten und zu ordnen. Immerhin gibt es Möglichkeiten, in die dunkle Zukunft des Weltalls ein Stück weit vorzudringen, da nämlich, wo wir es einfachen physikalischen Gesetzen folgen sehen. Die Erde dreht sich vermutlich noch viele tausend Jahre um die Sonne, im gleichen Rhythmus wie seit Urzeiten. Sie erlaubt es dadurch den Astronomen, künftige Ereignisse wie Finsternisse oder Ebbe und Flut auf lange Sicht vorauszuberechnen. Das ist im Großen leichter als im Kleinen. Denn an der Oberfläche unserer Erde sehen wir die Himmelskräfte sich tausendfach in Wirkung und Gegenwirkung zerpfählen und verwirren, so daß wir nicht einmal das Wetter von übermorgen genau zu erkennen. Besser gelingt es, die Klimaänderungen im Großen zu überblicken, deren deutliche Zeugen die Eiszeiten darstellen. Noch können unsere Berechnungsverfahren hier nicht ganz befriedigen. Aber von den verschiedensten

Seiten betrachtet zeigt der Ablauf der Eiszeiten eine so überraschende Gesetzmäßigkeit, daß es schwerfällt, hier den Blick ganz von der Zukunft abzuwenden.

Die Eiszeiten bedeuten eine zeitweilige Verminderung der Sonnenstrahlen, deren Ursachen wir noch nicht restlos überblicken. Wir wissen nur, daß sich solche Vorgänge schon in grauester geologischer Vorzeit abgespielt haben, allerdings als relativ kurze Perioden, die durch große Zeiträume „normaler“ Entwicklung getrennt waren. Die vorletzte große Eiszeit sehen wir am Ausgang der Steinzeitzeit die Südhälfte der Erde beherrschen. In dem ungeheuren, seitdem verfloffenen Zeitraum von rund 200 Millionen Jahren fehlen bestimmte Eiszeitspuren, bis wir plötzlich, in der jüngst vergangenen Jahrtausend, ein gewaltiges Eiszeitalter, das Diluvium, sich abspielen sehen. Der Beginn dieses Eiszeitalters liegt rund 650 000 Jahre zurück, während seit dem letzten Schwinden des Eises nicht mehr als 25 000 Jahre vergangen sind. Der Mensch der jüngeren Altsteinzeit war bereits Zeuge dieses Vorganges. Sein Ende rückt da-



1830, Biedermeierzeit.



Aus den „achziger“ Jahren.

mit so hart an die geologische Gegenwart heran, daß die Frage auftauchen muß, ob das diluviale Eiszeitalter als ganzes überhaupt schon vorbei sei, oder ob wir uns vielmehr nicht noch mitten darin befinden.

Das wird noch deutlicher, wenn wir die Gliederung des Eiszeitalters betrachten. Es zerfällt bei uns in vier einzelne Eiszeiten. Viermal begannen die Gletscher in den Gebirgen und den Polargebieten ins Riesenhafte zu wachsen; eine geschlossene Inlandeisdecke schob sich vom skandinavischen Hochgebirge herab, erfüllte das Nord- und Ostseebecken und bedeckte ganz Norddeutschland bis zur deutschen Mittelgebirgsschwelle, ebenso England, die baltischen Staaten und Nordrußland, während ähnliche Eisdecken von ein bis zwei Kilometer Dicke sich über Sibirien und ganz Nordamerika südwärts bis über Chicago hinaus ausbreiteten. Auch die Alpen hoben viermal ihre Gletscher weit bis ins Vorland, bis Schaffhausen und München vor. Dazwischen gab es aber lange wärmere Perioden, die Zwischenzeiten, in denen das Eis schmolz und sich — wie heute — in die Hochtäler der Alpen und anderer Gebirge zurückzog, während üppige Wälder und Grasfluren das Tiefland begrüneten. Sie wurden von einer reichen Tierwelt bevölkert, Affen, Elefanten und Nashörner lebten damals in Mitteleuropa, und wärmeliebende Bäume wie Ahorn, Linde und Eiche drangen damals viel weiter als heute nach Norden und Osten vor. Die Zwischenzeiten aber waren nicht nur wärmer, sondern umfaßten auch jeweils längere Zeiträume als die ganze Nacheiszeit, in der wir heute leben. Es ist daher möglich, daß diese letztere gar nicht den Abschluß, sondern auch nur eine Unterbrechung des Eiszeitalters darstellt.

Das ist aber noch nicht alles. Mit Hilfe der Moore, die gewissermaßen Archive vorzeitlichen Pflanzenlebens und damit der Klimaentwicklung darstellen, zeigte es sich, daß vom Ende der letzten Eiszeit bis heute kein allmählicher Temperaturanstieg stattfand. Wir sehen vielmehr einen von Rückschlägen unterbrochenen Anstieg bis zu einem Höhepunkt, der etwa der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit (rund 7000—1000 v. Chr.) entspricht. Prachtvolle Laubwälder mit südlichem Einschlag reichten in unseren Gebirgen damals hoch bis in die Regionen hinauf, die heute sturmzerzaunte Wetterstannen und dürftiges Knieholz nur spärlich bedecken. Das Klima ist also seitdem schon wieder etwas kühler geworden.

Die Entdeckung wohl erhaltener Torfmoore aus den Zwischenzeiten, insbesondere aus der letzten, sehen uns nun in den Stand, auch die klimatische Entwicklung dieser Periode seiner zu gliedern. Das Ergebnis ist höchst überraschend. Denn es zeigte sich, daß das Klima der Zwischenzeit Zug um Zug, in fast völligem Gleichklang mit dem der Nacheiszeit übereinstimmt. Kältere Perioden am Anfang und Ende umrahmen auch hier eine mittlere Wärmezeit, die wiederum mit einer feuchten Laubwaldphase beginnt und schließt, während dazwischen eine trocken-warme Steppenzeit als die Periode des höchsten Temperaturanstiegs eingeschaltet ist. Wären wir auf unsere „Nacheiszeit“, so scheint hier in der Tat nur noch der letzte Akt zu fehlen, nämlich die völlige Zurückdrängung aller wärmebe-

dürftigen Tiere und Pflanzen und der Uebergang in eine neue Eiszeit, ein neues gewaltiges Gletscherwachstum.

Die Möglichkeit, daß uns diese Entwicklung bevorsteht, scheint wirklich sehr nahe zu liegen. Einen exakten Beweis jedoch, auch nur für die Wahrscheinlichkeit eines solchen Vorganges, liefert dieser Gedankengang nicht. Auch die Tatsache, daß wir bei der Kürze der Nacheiszeit noch unter den direkten Wirkungen des letzten Eisrückganges stehen, nimmt uns die Möglichkeit, aus der in den letzten drei Jahrtausenden unfeugbar eingetretenen Klimaverschlechterung sicher auf eine neue Eiszeit zu schließen.

Wer dies tun will, hat, das sehen wir, mancherlei Gründe auf seiner Seite. Aber zweierlei sei ihm gesagt. Einmal würde

sich das Eis des Nordens nicht von heute auf morgen vernichtend über die Lande wälzen, sondern sich allmählich in vielhundert- ja tausendjährigem Wechsel vorstieben und etwa nötigen Völkerwanderungen genügend Zeit lassen. Ja, das Eiszeitalter würde wahrscheinlich sogar für die verdrängten Menschennaffen in gewissen Umfang Zufluchtsstätten schaffen können. Wir wissen zum Beispiel, daß die Sahara in unserer letzten Eiszeit eine Regenzeit erlebte: Wälder und Steppen wandelten sich hier in üppig grüne, kulturfähige Länder. Wir können eine kommende Eiszeit ruhig unsere geringste Sorge sein lassen. Schließlich hat die europäische Menschheit schon mindestens zwei Eiszeiten erlebt, ja, das ganze wundervolle Rätsel der Menschwerdung überhaupt spielte sich innerhalb des Eiszeitalters ab.

Interessantes aus aller Welt

Merkwürdige Naturerscheinung in Sibirien.

In vielen Gebieten Sibiriens ist an einem dieser Abende eine merkwürdige Naturerscheinung beobachtet worden. Erst jetzt liegt jedoch ein genauer Bericht über diese Erscheinung vor, und zwar stammt dieser von dem Direktor der Sternwarte von Tschukotka. Wie der Gelehrte in seiner an ein wissenschaftliches Zentralinstitut in Moskau gerichteten ausführlichen Darstellung angibt, ist die Erscheinung in der dortigen Gegend gegen 11 Uhr abends am 12. August beobachtet worden. Mit einem Mal war die ganze Umgebung, obwohl die Dunkelheit seit langem eingetreten war, wieder taghell erleuchtet. Durch ein Loch in der Volkende konnte man dann einige Sekunden später die Lichtquelle entdecken. Es war eine riesige Lichtscheibe, deren Durchmesser mindestens zehnmal so groß war wie der der Sonne, die in einem merkwürdig und seltsamen hellbläulichen Licht erstrahlte. Die Erscheinung dauerte nur kurze Zeit, da diese „Sonne“ plötzlich unter lautem Krach zerplatzte.

Affen als Mordzeugen.

Aus Kalkutta in Indien wird berichtet, daß in der Nähe einer Ortschaft in Bengalen vor einiger Zeit ein Verleihenmann überfallen, erschlagen und herabgeworfen ist. Als die drei Affen, die der Straßenmüllkammer mit sich führte, wenn er von Ort zu Ort zog, damit sie die Aufhänger befestigten, die Mörder ihres Herren heranzustürmen sahen, ergriffen sie die Flucht und retteten sich auf eine hohe Palme, von wo aus sie nun Zeugen der gräßlichen Tat wurden.

Als die Verbrecher den Leichnam beraubt hatten, nahmen sie ihn auf, trugen ihn ein Stück Wegs in das Dickicht des Waldes und scharrten dort ihr Opfer ein. Dann suchten sie das Weite. Nach langer Zeit trauten sich die Affen wieder von ihrem luftigen Zufluchtsort herunter. Sie spürten die Stelle auf, wo man ihren Herrn begraben hatte. Da aber alles Jammern und Klagen nichts half, denn es kam Niemand an dieser abgelegenen Stelle vorbei, machten sich die drei Tiere auf den Heimweg. Die Ortschaft, aus der der Verleihenmann stammte, liegt fast 20 Kilometer von dem Ort des Verbrechens entfernt. Zu Hause angekommen, zerrten sie ihre Herrin, die Dunkel ahnen mochte, an den Armen und an den Kleidern aus der Hütte und ließen der Frau keine Ruhe, bis sie ihnen folgte. So wurde das furchtbare Verbrechen schon wenige Stunden, nachdem es begangen worden war, entdeckt.

Die Polizeibehörden nahmen sich der Sache sofort an und stellten eifrige Nachforschungen an. Schon wenige Tage später wurden zwei Individuen verhaftet, die der Tat dringend verdächtig waren. Nachweisen konnte man ihnen diesen grauenhaften Mord an dem armen Manne allerdings nicht. Da kam der die Untersuchung leitende Kommissar auf einen originellen Gedanken: Wie, wenn man die Verdächtigten den Affen gegenüberstelle und nun das Verhalten der Tiere dabei beobachtet?

Diese Gegenüberstellung fand alsbald statt. Sie führte zu einem vollen Erfolg. Kaum hatten die Affen die Verleihen zu Gesicht bekommen, da stürzten sie auch schon mit lautem Geheul auf sie zu und trafen und bissen wie bestessen. Die Beamten, die als Zeugen den Vorgang sahen, hatten große Mühe, die wütenden Tiere von den beiden Tätern, die damit entlarvt und des Mordes überführt waren, loszureißen.

Die beiden Verleihen haben schließlich ein umfassendes Geständnis abgelegt.



An der Grenze des Lebens. Ein „Eiskuchen“, wie er zur Eiszeit Sibirien und Nordamerika bedeckte (Europa lag dagegen unter Gletschern)



Das Reich des Eises. 1. Vereistes Festland, 2. Richtung der Gletscher in Europa.

Vierzig Jahre Daktyloskopie:

Die Visitenkarte der Verbrecher.

Vor vierzig Jahren stand, riesige Mappen und Tafeln vor sich auf dem Tisch, ein berühmter Gelehrter, Sir Francis Galton, der Begründer der Eugenik, vor einer Kommission des britischen Innenministeriums, um die ehrenwerten Gentlemen des Home-Office von dem Wert des Fingerabdrucks — Daktyloskopie — sagte man damals noch — für die Kriminalistik zu überzeugen. Das Verständnis für die heute unentbehrliche Waffe im Kampf gegen das Verbrechertum war damals jedoch noch sehr gering. Bertillon, der vierzehn Jahre vorher ein anthropometrisches System zur Identifizierung von Verbrechern erfunden hatte, war gerade große Mode, und eben erst hatte Scotland Yard Bertillons Methoden offiziell eingeführt. Auch im Innenministerium war man der Ansicht, daß die Vielfalt der Bertillon'schen Messungen — Kopf, Ohren, Unterarm, linker Mittelfinger und linker Fuß — weil: größere Möglichkeiten zur Wiedererkennung eines Verbrechers böten als die paar krummen und meist kaum sichtbaren Linien, die ein Fingerabdruck hinterließ. Immerhin hatte man nichts dagegen, daß nach dem Vorschlag Galtons von den Verbrechern neben den Bertillon'schen Maßen nun auch die Fingerabdrücke abgenommen wurden, und Scotland Yard erhielt sein „Finger Print Bureau“, seine Abteilung für Fingerabdrücke.

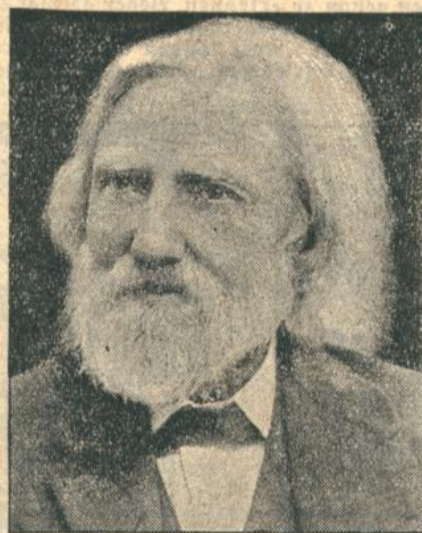
Selbstverständlich stellte sich bald heraus, daß die Daktyloskopie ein ungleich sichereres Identifizierungsverfahren war als das System Bertillon, das sich in einer ganzen Reihe von Fällen als keineswegs unfehlbar erwiesen hatte, während Verfälscher bei dem Fingerabdruckverfahren unmöglich zu sein schienen. Das System des französischen Polizeipräsidenten Bertillon trat in England immer mehr in den Hintergrund und verschwand 1901 völlig aus Scotland Yard, während in der übrigen Welt Bertillon sich immer noch behaupten konnte. Erst gegen Ende der Vorkriegszeit hatten die meisten Länder sich für Galton entschieden, wenn es auch lange dauerte, bis den Polizeibehörden von ihren Regierungen die Abnahme von Fingerabdrücken zur Pflicht gemacht wurde (in Deutschland gibt es ein entsprechendes Gesetz erst seit 1925).

Heute ist das Fingerabdruckverfahren internationalisiert. In Kopenhagen besteht eine Austauschzentrale, und eine sinnreiche Klassifizierung ermöglicht es, mit Hilfe weniger Buchstaben und Zahlen einen Fingerabdruck sogar telegraphisch fehlerfrei zu übertragen oder weiterzugeben. Diese Klassifizierung, die noch auf Galtons Anregungen zurückgeht, teilt die Papillarlinien der Fingergruppe in bestimmte Regionen auf; in jeder Region unterscheidet sie Schlingen, Wirbel und Bogen, und zwar so eindeutig, daß Verwechslungen praktisch unmöglich sind.

Die Sachverständigen haben ausgerechnet, daß ein Versehen nur in einem von 64 Millionen Fällen möglich ist.

Im Laufe der vier Jahrzehnte wurde eine ungeheure Zahl von Fingerabdrücken gesammelt (ungefähr 12 Millionen), die so übersichtlich registriert sind, daß keine Polizeibehörde mehr als fünf bis zehn Minuten braucht, um an Hand der Klassifizierungsdaten in ihrem Archiv den gewünschten Fingerabdruck aufzufinden. In jedem Jahre nimmt die Anzahl der Abdrücke in

Der Vater des „Struwelpeter“.



Am 20. September fährt sich zum 40. Male der Todestag des Dichters und Arztes Heinrich Hoffmann, der als „Struwelpeter“ ebenso berühmt wurde wie als Verfasser des „Struwelpeters“, eines unserer schönsten Kinderbücher, das seinen Siegeszug durch die ganze Welt angetreten hat.

Ländern wie Deutschland, Frankreich oder England um je 20 000 bis 30 000 zu. Manche Staaten planen sogar, ihre sämtlichen Einwohner zu daktyloskopieren. Mexiko ist bereits seit dem 1. Januar 1934 an der Arbeit, und die Vereinigten Staaten haben sogar schon seit Jahren das Fingerabdruckverfahren auf Meer und Flotte ausgedehnt. Der Gedanke ist in der Tat gut; man braucht nur an den Krieg zu denken, denn wäre damals schon jeder Soldat daktyloskopiert gewesen, so hätte es vermutlich so gut wie keine unbekanntem Opfer des Weltkrieges gegeben. Immerhin sei nicht verschwiegen, daß in allerjüngster Zeit hier und da Zweifel an der absoluten Unfehlbarkeit des Fingerabdruckverfahrens aufgetaucht sind, ein exakter Beweis für Irrtumsmöglichkeiten konnte bisher jedoch nicht geführt werden.

Scotland Yard war, wie gesagt, die erste Polizeibehörde, die vor vierzig Jahren, zunächst versuchsweise, die Daktyloskopie zur Identifizierung von Verbrechern einführte. Das Fingerabdruckverfahren an sich war jedoch schon lange vorher bekannt. So hat man zum Beispiel Tonstafeln aus dem babylonischen Reich mit Fingerabdrücken gefunden, die zweifellos nicht versehenlich entstanden sind. In den chinesischen Provinzen Honan und Schem wurden gleichfalls Toniegel mit Fingerabdrücken gefunden. Chinesische Urkunden aus dem 6. Jahrhundert nach Christus zeigen an Stelle des Siegels Fingerabdrücke. Es ist nicht bekannt, ob man damals schon wußte, daß es keine gleichen Fingerabdrücke gibt. Vermutlich hatten die Abdrücke unter den alten Urkunden mehr einen mystischen Sinn: durch die sichtbar bleibenden Spuren der körperlichen Verührung des Unterzeichners mit dem Dokument wollte man den Unterzeichner fester zur Erfüllung des Vertrages verpflichten. Für diese Auffassung spricht die in der alten Türkei übliche Sitte, gewisse Dokumente mit einem blutigen Handabdruck zu signieren.

Das Verfahren des Fingerabdrucks als dokumentarische Unterschrift wurde später wieder von einem hohen englischen Beamten in Indien, Sir William Herschel, aufgenommen. Dieser Beamte ahnte zunächst nichts von der Einmaligkeit des Fingerabdrucks einer Person; erst später kam er auf die Idee, daß die Papillarlinien der Fingerippen ausgezeichnete Unterscheidungsmerkmale seien; mit Einverständnis der britischen Regierung nahm er daraufhin allen Gefangenen seines Bezirks Fingerabdrücke ab. Durch Herschel wurde Galton zu seinen Untersuchungen angeregt, deren außerordentliches Resultat die Feststellung war, daß es auf der ganzen Welt nicht zwei gleiche Fingerabdrücke von verschiedenen Menschen gibt.

Vom Mannheimer Nationaltheater. „Das Muffkantenbrot“, ein Lustspiel von Heinz Lorenz, dem Autor des Volksstückes „Das Huhn auf der Grenze“, gelangt am 24. September am Nationaltheater in Mannheim zur Aufführung. Die Regie führt Hans Carl Müller.



Wir brauchen Kolonien.

Am Dienstag abend fand im Saal des Künstlerhauses ein Kolonialabend mit Vorträgen von Lichtbildern statt, welchen der Reichskolonialbund, Ortsverband Karlsruhe, unter Anteilnahme der ihm angegliederten Organisationen veranstaltete. Solche Veranstaltungen werden zur Erinnerung an den Erwerb der Kolonien vor fünfzig Jahren begangen und sollen den kolonialen Gedanken im deutschen Volk aufrecht erhalten.

Nach den Begrüßungsworten des zweiten Vorsitzenden des R.K.B., Oberstleutnant a. D. Holz, machte der Pressewart des R.K.B., B. Geißler, einige Ausführungen über die Kolonialtagung in Kiel im besonderen und über die koloniale Frage im allgemeinen. Als Leitgedanke seiner Gedankengänge schied der Redner die Worte Bismarcks voraus, daß Kolonialpolitik nur möglich sei, wenn sie von einer Mehrheit des nationalen Willens mit Entschiedenheit und Ueberzeugung getragen sei. Daß die Kolonialtagung gerade in Kiel abgehalten wurde, war nicht von ungefähr. Man dokumentierte damit die tief verankerte Zusammengehörigkeit von kolonialen Organisationen und Marine, die in beträchtlichem Maße am Erwerb von Kolonien beteiligt war. Seefahrt und Kolonisation sind zwei unzertrennbare Begriffe. Der Kern der Kolonialfrage ist das wirtschaftliche Moment, dessen Wichtigkeit uns gerade jetzt deutlich vor Augen tritt. Deutschland muß zur weitgehenden Selbstversorgung seiner Wirtschaft über eine genügende Sicherstellung der tropischen Rohstoffe verfügen.

Als Parallele führte der Referent die koloniale Expansionsfähigkeit Japans an, das sich durch Beschaffung riesiger Vorräte in Rohstoffen unabhängig machen und die Vorherrschaft am Pazifikmarkt an sich reißen will. Kolonialpolitik ist ein wichtiger Teil der deutschen Raumpolitik, die Kolonien sind eine Lebensfrage, wie auch der Führer der deutschen Kolonialbewegung, Reichsstatthalter Ritter von Epp, immer wieder betont. Es ist daher heilige Pflicht, immer wieder für den kolonialen Gedanken zu werben und besonders die Jugend dafür zu gewinnen. Ein bedeutender Schritt in dieser Richtung wird dadurch unternommen, daß in der Hitlerjugend die koloniale Schulung durch sogenannte Schulungsbriefe einleitet. (Ueber diese spezielle Arbeit hat Oberbauinspektor von Dörren auf der Kieler Tagung gesprochen.) Der Kampf um die Kolonien ist

kein Kampf mit gewaltsamen Mitteln, er ist ein Kampf um die Willensbildung des Volkes. Jeder Deutsche muß wissen, daß Deutschland Kolonien braucht. Auch bei diesem Problem heißt es: Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!

Herr Dr. Bernh. Heideberg vom Frauenbund der D.G. schilderte ihre persönlichen Eindrücke, die sie auf der Kieler Kolonialtagung gewonnen hatte. In München ist von dieser Organisation ein kolonialpolitisches Amt mit einer Zweigstelle in Berlin gegründet worden, das unter der steten Betreuung des Kolonialführers steht. Dieses Amt wird die Aufgabe zu erfüllen haben, Führernaturen, wie wir sie auch im Auslande brauchen, heranzubilden. Den Kolonialorganisationen fällt die allgemeine Aufgabe zu, das Volk in seiner Gesamtheit aufzuklären, in das Volk das richtige Wissen und das richtige Verständnis über die Notwendigkeit des eigenen Kolonialbestandes hineinzutragen.

Als letzte Referentin verbreitete sich Frau von Berg als Vertreterin des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See über die Aufgabe der deutschen Frau in diesen Fragen, wie sie auch von dieser Organisation gelöst werden. Die Existenz dieses Vereins wird durch die umfassende Ausbildung von Schwestern in der Krankenpflege und durch die Fürsorge der heranwachsenden Jugend gerechtfertigt. Durch Heime, die von deutschen Krankenschwestern geleitet werden, werden die hygienischen und sozialen Lebensbedingungen auch unter den Eingeborenen stark gehoben und verbessert. Den deutschen Schwestern liegt das Erhalten der Art und Sitte in den Ländern draußen am Herzen, sie sind der Faktor der Deutscherhaltung der jungen und jüngsten Generation. Durch die Tat will die deutsche Frau zeigen, daß sie sich eins mit den Pionieren, die um die Rückführung der Kolonien für Deutschland kämpfen.

Die Referenten empfingen von dem gut besuchten Haus für ihre Ausführungen dankbaren Beifall. Anschließend hielt Postinspektor Mohr einen Vortrag über seine zwanzigjährige Kolonialtätigkeit auf Samoa und erzählte von dem dortigen Leben und Treiben sowie von seinen persönlichen Erlebnissen, was er durch ein reiches Lichtbildmaterial illustrierte. Der Lichtbildvortrag dieses kolonialen Vorkämpfers fand ebenfalls uneingeschränkter Beifall bei den Anwesenden.

Die Veranstaltungen des Heimattages.

Nunmehr ist die endgültige Zeiteinteilung für den 2. Südwestdeutschen Heimattag festgelegt.

Mit der Enthüllung des Albert-Leo-Schlageter-Denkmal als Beiertheimer Wäldchen werden die Heimattage eingeleitet. Die Ehrenstürme der SA und der SS, Abordnungen der Studentenschaften, der hiesigen Militär- und Waffengvereine, die Trachten, Bürgerwehren und Mäzgen, die geladenen Ehrengäste sowie die sonstigen Gäste aus Baden, der Pfalz und der Saar werden an der feierlichen Gedächtnisfeier teilnehmen. Sie beginnt um 17 Uhr am Denkmal.

Am 20. Uhr findet der Heimabend in der Festhalle mit Aufhebung des Festspiels „Berg und Tälchen der Westmark“ von Max Dufner-Greif und der Edda-Lieder von Otto Schimpf statt. Gaukulturwart Kaiser wird die Festansprache halten.

Anschließend — ab 22 Uhr — vereinigt der Begrüßungsabend alle Teilnehmer zur fröhlichen Unterhaltung. Trachtentänze, Mundartdichtungen und allgemeiner Tanz werden die Stunden im Fluge vorübergehen lassen.

Der Karlsruher Bevölkerung ist die Möglichkeit geboten, am Sonntag nachmittag 14.30 Uhr an der Wiederholung des Festspiels teilzunehmen, da der Heimabend schon ausverkauft ist. Über auch für diese Veranstaltung steht nur eine beschränkte Anzahl von Karten zur Verfügung.

Einen Ausgleich bieten jedoch die Aufführungen des Elßäpischen Theaters im Konzerthaus am Samstag abend um 20 Uhr und am Sonntagnachmittag um 15 und 21 Uhr.

Einführung des Herrn Pfarrer Streitenberg in die Johannisparrei.

Am Sonntag, den 16. September, konnte in der evang. Johannisgemeinde der Nachfolger des bisherigen Pfarrers, des Herrn Kirchenrat D. Schulz, in sein Amt eingeführt werden. Die kirchliche Feier der Einsegnung nahm der Führer des Kirchenbezirks, Herr Dekan A. K. Krenner, der auch beim Begrüßungsakt und im Gemeindeabend das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über Art und Aufgabe einer evang. Gemeinde nahm, vor.

Herr Pfarrer Streitenberg hielt der ihm nunmehr anvertrauten Gemeinde eine herzbringende Predigt über Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“ Pfarrer und Gemeinde müssen zu diesem Meister in die Lehre gehen, um von ihm die Demut, das Beten und das Dienen zu lernen. In der Gemeinde, in der ganzen Kirche, im Volk, überall kann diese dienende Bruderhaft im Geiste des himmlischen Meisters getätigt werden. Die kirchliche Feier in der überfüllten Kirche war eine erhebende Feierstunde, die der Gemeinde im gesegneten Andenken bleiben wird.

Eindrucksvoll war der eben schon erwähnte Begrüßungsakt und der Gemeindeabend im feierlich geschmückten Gemeindehaus. Grüße überbrachte im Namen der Gesamtgemeinde Herr Pfarrer Glatt, für die Nachbargemeinde Herr Pfarrer Haus, für den Männerverein Herr Fischer, im Namen des Kirchenrats und der Johannisgemeinde Herr Rektor Schumacher, Herr Angeberger sprach das Willkommen der Mitarbeiter in der Gemeinde aus. Mar Dr. Roth, zedachte in ehrenvollen Worten des hochverdienten bisherigen Pfarrers, dessen Werk der neue Pfarrer mit Gottes Hilfe weiterführen möge.

Aus allen Ansprachen rang die Freude heraus, nun wieder einen Pfarrer zu haben, nachdem die Parrei fünf Monate verwaist gewesen ist. Besonders groß ist die Freude darüber, daß ein Seelsorger und Prediger gekommen ist, der volles Vertrauen verdient und für die Südstadt der rechte Mann ist. Das hat Herr Pfarrer Streitenberg in der Predigt und nicht weniger in seiner warmherzigen, von einem feinen volkstümlichen Humor durchwirkten Ansprache am Abend, da er aus seinem Leben erzählte, recht bewiesen. Darum konnte in seinem Schlusswort der letzten Veranstaltung Herr Roth wohl sagen: „Herr Pfarrer, Sie haben heute schon unsere Herzen gewonnen!“ Ferner kam in allen Ansprachen zum Ausdruck, daß in der Südstadt wohlwollende Aufmerksamkeit, wie sie in der Stadt so

selten ist, auch dem kirchlichen Leben besonderes Gepräge gibt. Hier ist noch Gemeinde, wirkliche Gemeinschaft in Wort Gottes und in der gegenfeitigen Bruderliebe. Und endlich hörte man aus allen Grußworten den sehnsüchtigen Wunsch heraus, daß bald alle Evangelisten im deutschen Vaterland geschlossen und einmütig zusammenstehen und mitbauen an der einen Reichskirche, die unser Führer wünscht, daß durch die brüderliche Einigkeit der Pfarrer der Brudergeist den Geist der Treue und des Mitleidens in den Gemeinden verdränge, „auf daß sie alle eins seien!“ Die Gemeinden sehnen sich nach Hirten, die Hirten, die guten Willens sind, die die Zeichen der Zeit erkennen, die in ihren Herden den Streit begraben. Die Liebe muß wieder regieren und alle müssen wieder zusammenstehen in dem Glauben an den einen Herrn der Kirche, Christus.

Der neue Pfarrer versprach, in diesem evang. Geiste und im Hinblick zu unserem Herrn und Heiland der Gemeinde den Weg frei zu machen zu der oberen Heimat im Licht. Gott gebe ihm und seiner Frau Gemahlin, die als Pfarrfrau der Gemeinde hochwillkommen ist, zum Wollen das gnädige Gelingen und Vollbringen. Epk.

Badisches Staatstheater. In der heutigen Vorstellung der Mittwochsmiete A 1 kommt Verdis vollstimmigste Oper „Der Troubadour“ zur Aufführung. Die Leonore, eine ihrer Glanzpartien, singt Kammerjägerin Mary Eißelgroth, in weiteren Hauptrollen sind Elfriede Haberborn, Wilhelm Kentwig, Fritz Harlan und Adolf Schöppflin beschäftigt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Kapellmeister Joseph Keilberth.

Erfolg einer Karlsruher Künstlerin. Wie Zeitungen aus Münster i. W. schreiben, hatte kürzlich Ruth Wiselotte Müller auf dem Gebiete des Fergelanges großen Erfolg. Sie sang Massells „Nachtigall“ und vermochte es, aus dieser Melodie eine Kasade elegantester, entzückender Koloratur strömen zu lassen, die man in Münster seit langem nicht mehr gehört habe. Das Nachtigallentied der kleinen blonden Sourette, die sich selbst als eine ganz entzückende kleine Nachtigall mit überraschender Stimmgebung vorstellte, wurde mit besonderem Beifall aufgenommen.

Zum Ministerialrat ernannt wurde Oberregierungsrat aukat Karl Spieß bei der Abteilung für Wasser- und Straßenbau des Finanz- und Wirtschaftsministeriums.

Seinen Verletzungen erlegen. Der auf der Landstraße bei Knielingen verunglückte Motorradfahrer, der, wie wir berichteten, mit einem Radfahrer zusammenstieß, ist noch am Abend seinen schweren Verletzungen erlegen. Es handelt sich um den 19 Jahre alten Väter Diebel aus Knielingen.

„Tag des deutschen Mädels“.

„Wir wollen, daß dieses Volk einst nicht verweichlicht, sondern daß es hart sei, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und ihr müßt euch in der Jugend dafür fühlen.“

Diese Worte richtete der Führer des Deutschen Reiches Adolf Hitler in Nürnberg an seine deutsche Jugend. Daß wir vom „Tag des deutschen Mädels“ in der Hitlerjugend auf dem richtigen Wege sind, daß wir willens sind, die Forderungen zu erfüllen, die der Führer an uns stellt, davon soll der 23. September, der „Tag des deutschen Mädels“ Zeugnis ablegen.



Zur Morgenfeier um 10.30 Uhr vereinigen sich die mittelbadischen Hitlermädels im Hochschulsportplatz, wo Landesjugendführer Kemper zu ihnen sprechen wird. Der Sonntag nachmittag bringt dazu die vielfältigen Darbietungen in Leibesübungen, Geschicklichkeitswettbewerben, Trachtentänzen und Mannschaftswettbewerben der Unterstufe, die Einblick geben werden in die Sportarbeit, die bisher im „Bunde deutscher Mädels“ zum Wohle des Volksganges getrieben wird.

Freunde, Eltern der deutschen Mädels kommen am Sonntag, den 23. September ins Hochschulsportplatz, Karlsruhe, zur Sportveranstaltung des D-DM, Gau Mittelbaden!

Feuerschuhwoche.

Im Rahmen der Feuerschuhwoche spricht über alle Sender am Mittwoch, den 19. Sept. 1934 um 14.50 Uhr der Landesbranddirektor Eder. Die Feuerschuhwoche macht die Bevölkerung auf die Gefahren des Feuers aufmerksam und zeigt, wie man Schaden verhindern kann. Es ist Pflicht eines jeden Rundfunkhörers, sich die Rede des Landesbranddirektors Eder anzuhören, bzw. seinen Volksgenossen, die nicht im Besitz eines Radioapparates sind, diese zugänglich zu machen.

Das öffentliche Lesezimmer in der Weststadt ist wieder geöffnet.

Die alten Besucher werden das mit Freude vernehmen. Aber manche Volksgenossen werden noch fragen: Wo ist es denn? Leider nicht in einer Verkehrsstraße, aber beim Mühlburger Tor steht man einen weißen Kapfeiler mit der Aufschrift: Lesezimmer, Westendstraße 35. Etwa 200 Schritte nach Süden, gegenüber der Belfortstraße, zeigen ein weißes Schild im Vorgarten und zwei weiße Gitterposten, daß zu dem Lesezimmer der „Eintritt frei“ ist. Der Evang. Verein der Weststadt, der das berühmte Gemeindehaus in der Blücherstraße geschaffen hat und die beliebten Christuskonzerte mit freiem Eintritt veranstaltet, hat auch dieses Lesezimmer eingerichtet und führt es durchaus unparteiisch und ohne konfessionelle Engherzigkeit. Es ist geöffnet Sonn- und Werktagen von 2.30 bis 6.30 (14.30—18.30) Uhr. Jedes Ermahnen kann es ohne Ausweis kostenlos besuchen, wenn er nur Ordnung, Ruhe und Sauberkeit einhält, so oft er will, auf kurze oder lange Zeit. Die Liste der neuen Besucher jedes Monats gibt ein anschauliches Bild der echten Volksgemeinschaft, alle Stände, Berufe, Alter und Geschlechter sind da zu finden. Manche kommen regelmäßig, manche schnell einmal im Vorbeigehen, um nach dem Neuesten zu sehen; andere blättern die Bilderzeitschriften oder die Meisterwerke der Holzschneidkunst durch; wieder andere suchen nach eine Auskunft im neuesten Brockhaus, dem Handbuch des guten Rats oder in Wörterbüchern. Seit einigen Monaten ist ein zweites Zimmer angehängt worden. Jetzt sind zu lesen alle Karlsruher sowie auch auswärtige Zeitungen. Von den 36 Zeitschriften liegen im zweiten Raum in einem Gestell, wohlgeordnet und frei zugänglich die neuesten Zeitschriften aller Richtungen und des kath. St. Konradblatt. Freizugänglich sind auch die Nachschlagewerke: der Neue Kleine Brockhaus, Sprachwörterbücher, Rechtschreib- und Fremdwörterbücher, Weltatlas, Atlas der Welt, Bibel und Bibelatlas, Handbuch des guten Rats.

Kurz, soweit die Mittel eines einzelnen Vereins ohne jeden Zuschuß von anderer Seite reichen, ist mit Hilfe eines Fachmanns für alles gesorgt worden, was ein Lesezimmer der Gegenwart bieten kann. Von den abgelegten Zeitungen kann man einzelne Nummern für wenige Pfennige kaufen; einige werden regelmäßig an Auslandsdeutsche versendet, die sehr dankbar dafür sind. Da weder die Stadt, noch sonst jemand ein derartiges öffentliches Lesezimmer in dem volkreichen Westen der Stadt errichtet hat, so kann man fortan den Weststädtern und allen, die dahin kommen, zurufen: Besucht das Lesezimmer der Weststadt!



Ein Gang durch die Grenzlandwerbemesse.

Wie wir bereits in unserem Bericht über die Eröffnungsfeier mitgeteilt haben, bietet die zweite nationalsozialistische Grenzlandwerbemesse in sehr geordneter Anordnung der Ausstellungsstände ein interessantes und anschauliches Bild des badischen Erwerbslebens. Wenn auch das Grenzland Baden unter den Nachwirkungen des Versailler Vertrages wirtschaftlich schwer zu leiden hat, so lassen es die heimische Industrie, der Handel, das Handwerk und Gewerbe in keiner Weise daran fehlen, unter Einfluß der besten Kräfte und mit Erfolg das Aufbaugesetz unseres Führers Adolf Hitler auch hier in der Südwestecke des Reiches zu fördern. Den Beweis dafür bringen die landauf landab stattfindenden Bräunen Messen und ganz besonders die in diesen Tagen gezeigte Grenzlandwerbemesse in der Landeshauptstadt Karlsruhe. Während in der Ausstellungshalle ausschließlich karlsruher Firmen von ihrem Können Zeugnis ablegen, haben die übrigen badischen Firmen ihr Heim in der neu errichteten städtischen Markthalle aufgeschlagen. Die Ausstellung ist in allen Teilen reich und vielgestaltet und gibt außerdem Gelegenheit zur Bewunderung einer großen Reihe sehenswerter Neuigkeiten. Auf einem Komplex von rund 6000 Quadratmeter Fläche haben 240 Aussteller ihre Stände aufgeschlagen. In dem fortwährend starken Besuch kommt ein reges Interesse des Publikums zum Ausdruck. Die Schulklassen erhalten durch den Ausstellungsbesuch einen vortrefflichen Anschauungsunterricht.

Wir beginnen unseren Rundgang in der Stadt, Ausstellungshalle. Dort hat auch, und zwar im großen Mittelraum, das Badische Heimatwerk der NS-Frauenenschaft eine sehr nette und reichhaltige Schau veranstaltet, um die Bevölkerung auf die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Heimatwelt hinzuweisen. Anschließend empfiehlt sich die Wertarbeit aller Zweige von Handwerk, Gewerbe und Handel. Wir sehen geschmackvolle, modern und praktisch eingerichtete Küchen- und Zimmereinrichtungen, die Erzeugnisse des Nahrungsmittelgewerbes usw., die Erzeugnisse der Karlsruher Maschinerie- und Metallindustrie, die Neuheiten im Buchdruckgewerbe u. a. m. Im Rundbau ist die vom Leiter der Landesstelle für Volkshilfe, Propaganda, Franz Moraller, zusammengestellte und vielbeachtete Revolutionschau untergebracht.

In der städtischen Markthalle machen wir einen Spaziergang durch das gesamte wirtschaftliche Gefüge unseres Grenzlandes. Man ist erstaunt über den hohen Stand der industriellen und gewerblichen Leistungsfähigkeit. Hier verbirgt sich ein ungeahntes Maß von Fleiß und Tüchtigkeit, und es zeigt sich, daß die badische Wirtschaft im Kampfe um den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands ein Bestes leistet. In der gleichen Front zur Durchführung der Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung stehen bekanntlich der Reichs- und der Landesbauernverbände, die Reichsbahn und die Reichsregierung. Die aus ihrem Gebietesbereich die Ausstellung in interessanter Weise ergänzen. Vertreten sind ferner Mercedes-Benz, Sinner A. G., Maagi, Rathreiner, Giskner-Kawser, u. a. Erwähnt seien noch die Darstellungen des Karlsruher Arbeitsamtes, des „Hilfswerks Mutter und Kind“, des Landesverkehrsverbandes, sowie die Sonderabteilung des Reichsautofiskusverbandes.

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe stellt aus.

Die Deutsche Reichsbahn hat sich mit ihrer Ausstellungsabteilung ganz auf die Hebung und Förderung der deutschen Wirtschaft insbesondere derjenigen im badischen Grenzland eingestellt, durch Vergebung von Neubauten, neuen Maschinen u. Einrichtungen, Fahrpreisermäßigungen im Personenverkehr und Frachtbegünstigungen im Güterverkehr.

Verbesserung der Beförderungsmittel, vor allem der Inneneinrichtungen der Personenwagen und der Güterwagen, die für den Transport von Lebens- und Genussmitteln bestimmt sind, Erhöhung der Fahrgeschwindigkeiten der Züge, Zubringerweien mittels Kraftwagen, Elektrifizierung der Hällental- und Dreieisenbahn.

Von den Ausstellungsständen verdient besondere Beachtung die zukünftige Gestaltung der festen Rheinbrücke bei Mainz.

In einem wirksamen künstlerischen Großgemälde wird die neue Brücke, wie sie nach Erfüllung aussehen wird, dem Beschauer vor Augen geführt.

Der Blick auf dem Bild ist vom Standpunkt des Beschauers auf dem pfälzischen also linken Rheinufer nach dem badischen rechten Rheinufer gerichtet; vor ihm, dem Beschauer erhebt sich das wuchtige Bauwerk, unter dem hindurch man den alten Mainhafen und die daran liegenden industriellen Anlagen erblickt. Die nahezu 300 Meter lange Brücke liegt auf den Widerlagern der beiden Rheinufer und wird durch einen Strompfeiler gestützt. Die Spannweite vom badischen Widerlager nach dem Strompfeiler beträgt 117 Meter, die vom Strompfeiler nach dem pfälzischen 175 Meter. Sie ist deshalb größer, weil hier die vorhandene Fahrtrinne für die Schiffsahrt liegt, welche letztere bei der Anfahr schon von weither günstige Durchsicht und bei der Durchfahrt unter der Brücke volle Bewegungsfreiheit benötigt.

Die Brücke wird 9,1 Meter über dem höchsten schiffbaren Wasserstand liegen. Sie wird als zweifelhafte Eisenbahnbrücke und gleichzeitig als Straßenbrücke dem öffentlichen Verkehr dienen. Pfeiler und Widerlager werden aus Beton mit Granitquaderverkleidung erstellt werden. Die Vollendung des Bauwerkes ist bis 1937 zu erwarten.

Die das Gemälde umrahmenden Großphotos der bestehenden Schiffsbrücke zeigen, wie durch das Ausfahren von Brückenteilen zu Gunsten der Schiffsahrt, der Eisenbahn und Straßenverkehr gehemmt wird, oder wie durch Hochwasser und Eisgang der Verkehr über die Schiffsbrücke stillgelegt wird.

Wichtiglich ist eine feste Rheinbrücke bei Mainz unter der Leitung der Reichsbahndirektion Karlsruhe in großen Ausmaßen erstellt wird, so wird eine solche gleichzeitig bei Speyer durch die Reichsbahndirektion Ludwigshafen erbaut. Beide Brücken werden die beiden oberrheinischen deutschen Grenzländer Baden und Rheinpfalz noch enger wie bisher miteinander verbinden und den freundschaftlichen Verkehr fördern.

Von den weiteren Ausstellungsarbeiten

leien erwähnt: Ein Modell der 1933 begonnenen und 1934 vollendeten großangelegten Gebäudegruppe des Erziehungsheims Freiburg des Reichsbahnwaisenhorts.

Ein neues bequem eingerichtetes, mit gepolsterten Sitzen versehenes Waggonmodell 3. Kl., mit denen künftig die Schnell- und D-Zugwagen ausgestattet werden; es bedeutet dies ein wesentliches Entgegenkommen an die minderbemittelte Bevölkerung bei weiten Reisen.

Bilder und Darstellungen über die 3. Jt. im Gang befindliche Elektrifizierung der Hällental- und Dreieisenbahn,

eine Arbeitsbeschaffung der Reichsbahn, die der Grenzlandbevölkerung am Oberreйн bei einem Gesamtaufwand von rund 6 000 000 RM. Verdienst und Brot bringt.

Der freiwillige Arbeitsdienst wurde dabei schon wiederholt erfolgreich eingesetzt. Von den Gesamtkosten entfallen rund 80 Proz. also nahezu 5 000 000 RM. auf Löhne.

50 Proz. gleich 3 000 000 RM. fließen badischen Unternehmern zu. Die Inbetriebnahme der elektrifizierten Strecke wird schon im Mai 1935 erfolgen.

Die elektrische betriebene Hällental- und Dreieisenbahn bringt mancherlei Vorteile. Die Reisenden, Touristen, wie die Bewohner der anliegenden Häuser und Orte werden die Befreiung von Ruß und

Rauch wohlthuend begrüßen. Durch die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit verkürzen sich die Fahrzeiten wesentlich. Von Freiburg aus ist Titisee in 33 Minuten, der Bahnhof Bärenthal-Zelberg in 45 Minuten erreichbar. Während beim Fahrradbetrieb die Reise Freiburg-Neustadt 86 Minuten Fahrzeit erforderte, wird die elektrische Fahrt nur noch 40 Minuten dauern.

Eine Auswahl von Werbepotos für Reisen nach den badischen Heilbädern, Kurorten und Ausflugszielen aus der besten bekannten und umfangreichen Bildsammlung der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Eine bildliche Darstellung über die Bühler Obstzweckzüge, die in kürzester Zeit das Frühobst — Erdbeeren, Kirschen, Zwetschgen — und in besonderen mit Kühlvorrichtungen versehenen Wagen nach den großen Städten Berlin und Hamburg bringen. Das abends in Bühl verladene Obst wird 12 oder 13 Stunden später, also tags darauf auf den Märkten der beiden Großstädte feilgeboten.

Ein Lastkraftwagen — 5 Tonnen — wie er schon in beträchtlicher Anzahl von der Reichsbahn als Zubringer im Güterverkehr verwendet wird.

Ein Lastkraftwagen — Fahrgestell — (5 Tonnen) aufgeschnitten und von den Lehrlingen des Reichsbahnausbesserungswerts als Modell für Unterrichtszwecke hergerichtet. Die einzelnen Bewegungsvorgänge werden jeweils durch Aufklappen farbiger Lichter gekennzeichnet.

Die Karlsruher Lebensversicherungsbank

auf der 2. NS-Grenzland-Werbemesse.

Die Karlsruher Lebensversicherungsbank, die aus der „Vorsorgungsanstalt“, wie sie noch heute von den älteren Karlsruher Einwohnern genannt wird, hervorgegangen ist, steht in ihrem hundertsten Jahre. Es lag daher sehr besonders nahe, die Bedeutung einer solchen Unternehmung für ihre engere Heimat und darüber hinaus für das ganze deutsche Vaterland anschaulich darzustellen. Die Karlsruher hat die 2. NS-Grenzland-Werbemesse zum Anlaß genommen, ein bewegliches Modell „Lebensversicherung“ herzustellen zu lassen, das die Firma Otto Voigt-Berlin multivergütlich ausgeführt hat.

Im Messehaus „Markthalle“, an günstiger Stelle, unmittelbar vor dem Hauptzugang gelegen, muß schon der repräsentative Umbau die Augen auf sich ziehen. Das Interesse steigert sich aufs Höchste, wenn man zahlreiche Motore scharf hört und wenn man sieht, daß die verschiedensten Hausmodelle auf einem großen runden Tisch aufleuchten und eigenartige Lichtbänder zu dem die Mitte des Tisches einnehmenden Direktionsgebäude der Karlsruher hin- oder zurücklaufen. Uebertragt wird das Geschäftsgebäude von einem Glasgefäß, dem Kapital-Sammelbehälter, in dem eine goldene Säule aufsteigt, die das wachsende Vermögen veranschaulicht. Aus Nöhren, die ebenfalls aus dem Geschäftsgebäude kommen, fließen grüne und rote Flüssigkeiten in große Glasgefäße. Beim Nähertreten bemerkt man auch zahlreiche künstlerisch ausgeführte Figurengruppen.

Drei wichtige Funktionen der Lebensversicherung in Volk und Wirtschaft werden vorgeführt:

Sie hilft in der Not, liefert deutsche Ersparnisse für den Staat, die Gemeinden und die Wirtschaft und gibt auch direkt vielen Volksgenossen Arbeit und Brot.

Zunächst wird dem Beschauer der Segen der Lebensversicherung an vier besonders wichtigen Formen dargestellt: Hinterbliebenenversorgung durch die einfache Todesfallversicherung, Alters- und Hinterbliebenenversorgung durch die abgekürzte Versicherung, Töchteraussteuer-Versicherung und Kinderversorgung zur Berufsausbildung oder Ausstattung.

Jede der vier Einzeldarstellungen kann vom Beschauer durch einen Schalter in Gang gebracht werden.

Die wandernden runden Lichtflecke entsprechen zunächst den Geldern, die vom Versicherungsnehmer zur Kasse der Karlsruher fließen. Mit anderen Einnahmen zusammen bilden sie das steigende Millionenvermögen, das durch die aus dem Bankgebäude aufsteigende Goldsäule veranschaulicht wird. Ebenso fließen die Versicherungsleistungen als Folge von Lichtbändern vom Geschäftsgebäude zu den Versicherten zurück. Rot zu leuchten, das Alter zu verkörpern, der Jugend den Weg ins Leben zu ebnen.

Da leben wir z. B. in einer Gruppe die Eltern, die am Geburtstag ihres zweijährigen Töchterchens stehen und trotz den eben

eingelösten Versicherungsschein der Töchteraussteuerversicherung betrachten, während der Kleinen ihr Puppenwagen wichtiger ist. Die Prämien fließen nun regelmäßig Jahr für Jahr, bis eines Tages der Vater nicht mehr lebt. Nun ist die Versicherungsleistung sichergestellt, ohne daß weitere Beiträge gezahlt werden. Jetzt hat auch das Mädchen schon selbst Verständnis für den Wert der Versicherung. Wieder vergehen Jahre, da leben wir das Mädchen als glückliche Braut vor dem Kirchenportal. Das vierte Bild zeigt die Ansicht des Hauses, in dem die Wohnung des jungen Paares eingerichtet ist. Vor dem Hause wird ein Möbelwagen entladen, der die Aussteuer bringt, die aus der Versicherungssumme beschafft werden konnte. Gleichzeitig wird die Auszahlung des Kapitals durch einen Strom von Lichtstrahlen angedeutet, der vom Hause der Karlsruher zur Wohnung des jungen Paares fließt.

Weiter wird gezeigt, wie die Spargelder der Versicherungsnehmer als Kapitalanlagen dem Reich, den Gemeinden und Banken zufließen, wie sie in Grundbesitz angelegt werden, durch Hypotheken und Pfandbriefe das Bauwesen in Stadt und Land fördern und wie schließlich auch Policendarlehen an Versicherte zu den Kapitalanlagen gehören.

Das Fließen der Gelder wird durch grün gefärbte Flüssigkeit anschaulich gemacht. Von den Gefäßen, die die einzelnen Kapitalanlagen kennzeichnen, führen Röhren zur Karlsruher zurück, die zeigen, daß hier Zinsen oder Mieten wieder als Einnahmen das Vermögen steigern.

Durch eine hellrote Flüssigkeit werden die Verwaltungsausgaben veranschaulicht, die sich auf zahlreiche Gebiete der Wirtschaft verteilen und überall Arbeit schaffen und die Produktion fördern. Tausende im Aushen- oder Innendienst leben von der Karlsruher. Sie beschäftigen Druckerinnen, Büroindustrie, Handwerker, Metzger, Künstler. Ihr Geld wandert zur Post, zum Finanzamt. Von der notwendigen Reistätigkeit der Beamten des Außendienstes haben Verkehrsmitel- und Gastwirtschaften Nutzen.

Ein Blick in das sonst verschlossene Innere des Modells zeigt ein Gewirr von Schläuchen und Drähten. 1 Motore, Pumpen und andere Apparate waren nötig, um dieses technische Wunderwerk zu schaffen, das bei den Besuchern der Grenzland-Werbemesse das größte Interesse gefunden hat. Besonders eignet es sich dafür, Schülern und Schülerinnen die Bedeutung der Lebensversicherung für die ganze Volkswirtschaft, wie für jede einzelne Familie klar zu machen. Schon während der ersten Tage der Grenzlandmesse konnte man daher eine Reihe von Schulklassen mit ihren Klassenlehrern am Stande der Karlsruher beobachten.

Die badische Regierung auf der Grenzlandwerbemesse.

Ministerpräsident Walter Köhler stattete am Dienstag nachmittag in Begleitung des Innenministers Pflaumer und des Landespressescheffs Franz Moraller der 2. NS-Grenzlandwerbemesse — Braune Messe — Deutschen Woche einen Besuch ab. Mit großem Interesse wurden die einzelnen Stände besichtigt.

Gleichzeitig fand am Dienstag nachmittag eine Pressebesichtigung statt, an der Pressevertreter von Baden, Pfalz und Württemberg teilnahmen.

Allgemein wurde die Vielgestaltigkeit und der gute Aufbau der Veranstaltung anerkannt.

Verschiedene Verbände und Organisationen besuchten die Ausstellung geschlossen.

*) Der Karlsruher Hausfrauenbund veranstaltet im Rahmen der 2. NS-Grenzland-Werbemesse verschiedene Vorträge im Vortragsaal des GWG-Amtes, Kaiserstraße 101. Am Donnerstag, den 20. September, nachmittags 4 Uhr, spricht Frauheim Paula Horn, die Leiterin des Fortbildungsschul-Lehrerinnenseminars über „Die Kunst der Apfelkuchen“, mit praktischen Vorführungen und Kostproben. Zur Deduktion der Antofen wird ein kleiner Beitrag von 20 Pfg. erhoben. Da jetzt die Apfelzeit ist und im Winter erst recht kommt, wird der Vortrag sicher alle Hausfrauen interessieren, besonders da in diesem Jahre eine Fülle von schönen Äpfeln zur Verfügung steht. Freitag, den 21. Sept., nachm. 4 Uhr, wird Frauheim Eger von der Firma Siemens-Schuckert sprechen über „Die neuezeitliche elektr. Küche“, auch mit Vorführungen und Kostproben. Der Eintritt ist frei. Die Elektrifizierung des Haushaltes geht immer mehr voran, es ist ja auch so praktisch und sauber, das Kochen mit solch schönen Geräten und lange nicht so teuer, wie viele noch annehmen. Alle Hausfrauen sind freundlichst eingeladen zu beiden Vorträgen.

Der Herbst in der Mode.

Modeshau im Hotel Germania.

Während draußen in der Natur die Sonne die Temperatur auf hochsommerliche Grade bracht, war in den Räumen des Hotel Germania bei einer unterhaltenden und anregenden Modeshau alles auf den Herbst eingestellt. Eine große Anzahl von Karlsruher Firmen führten den zahlreich erschienenen Damen die neuesten Erzeugnisse ihrer Werkstätten für die Herbstmoden 1934 vor. Es waren, wie Toni Mitterwurzer bei seinen Anlagen sich so schön ausdrückte, „künstlerische Neubauten modernsten Stils“. Durch vier Damen wurde eine Ueberfülle von Morgens-, Nachmittags- und Abendkleidern, sowie Mäntel vorgeführt, die nach den Grundfäden des heutigen Geschmacks konstruiert worden sind. In Stoffen kamen dabei alle Arten zur Verwendung, wie Samt, Crepe, Châtelain, Velour und wie die Dinge alle heißen. Von besonderem Interesse waren natürlich auch die neuesten Modelle der Damenhüte, die für den Herbst einer vollstündigen Reorganisation unterzogen worden sind und die sich natürlich der neuen Moden- und Anotenirritur anpassen müssen. Manche Hüten sind so flach, daß man sich wundern muß, daß sie auf den Köpfchen festgemacht werden können. Sehr interessant waren auch die praktischen und eleganten Sportkleider, sowie die Pelzmäntel und Pelztrazen, die in ihrer Form teilweise wieder an die Zeiten der Großmutter erinnern. Selbstverständlich fehlten in der Modeshau nicht die Schuhe und Strümpfe, nicht die Taschen aus Krotobil- und Schlangeneder, die modernen Schirme und, was die Begehrtheit der Damen besonders anstachelte, der prachtvolle Schmuck aus den Juwelierwerkstätten. Besonders Kunstwerke zeigten auch die Friuren, bei denen die Modefarben Tizian, Platin und Gold vorherrschten. Sehr nette Umwechslung brachte G. Portoluzzi mit eigenen Tanzschöpfungen, Kurt Grohlopp und Frau mit der Vorführung der neuesten Gesellschaftstänze und die Kapelle Malmsheimer, die die Vorführungen mit reizenden Melodien untrahnte.

An der Modeshau waren nachstehende Karlsruher Firmen beteiligt: H. Bodmer, vorm. L. Dehl Nachf.; Elisabeth Viehler; Max Lindenlaub; Koffer-Müller; Mary Koth-Schäfer; Werner Schmitt; Schirmgeschäft Reinbart; Schuhhaus Erita, G. Lang; Sporthaus Freundlieb; Juwelier Widmann; M. Feger-Hofmann; Hse, Krieger der Dame“ und die Firma Leipheimer & Mendel, die in den nächsten Tagen ihr hundertjähriges Bestehen feiern kann.

Achtung!

Heute abend Probe für alle Stimmen (Sopran, Alt, Tenor und Bass) um 20 Uhr im Konzerthaus für die Aufführung der „Deutschen Volkshymne zum Lob der Arbeit“ von Franz Philipp.

Verzaine, die die heutige letzte Chorprobe ohne Orchester veranstalten, können bei der Aufführung unter keinen Umständen mitwirken.

Festhalle Karlsruhe.

Heute Mittwoch, den 19. September 1934, 20 Uhr, findet in der Festhalle ein großes Militärkonzert statt, ausgeführt von dem nach Luzin entsandten Reichswehr-Musikkorps unter Leitung von Obermusikmeister Albers-Berlin. Ca. 100 Reichswehrmusiker.

Der große Zapfenstreich wird vom Heresmusikinspizienten Prof. Schmid persönlich dirigiert. Reichsstatthalter Pq. Robert Wagner wird persönlich an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Karten sind im Vorverkauf zum Preise von 50 Pfg. für alle Plätze zu haben; bei der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Lammstraße 15, Kreisleitung der NSDAP, Karlsruhe, Waldstraße 63, sowie bei sämtlichen Ortsgruppen der NSDAP und bei der NS-Kulturgemeinde, Schloßplatz 5 (rechts des Theaters).

Abends von 5-6 Uhr gibt die Reichswehrkapelle ein Platzkonzert auf dem Adolf-Hitler-Platz.

Tages-Anzeiger.

(Mäheres Hebe im Vaterland.)

Mittwoch, den 19. September.

- Staatstheater: Der Troubadour, 19.30-22 Uhr.
- Stadtgarten: Nachmittagskonzert (Philharmon. Orchester), 15.30-18 Uhr.
- Sichtspieltheater: Gloria-Palast: Solde Frauen sind gefährlich, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg: Die große Barin, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Union-Theater: Die Gardasüßrin, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Theater: Nachtflug, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Hof-Theater: Mädel aus Wien, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Theater: Meine Linsen liegen nicht, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen: Hotel Germania: Modeshau Herbst 1934, 16 und 21 Uhr. Kaffee Waleum: Oberes Kaffee Tanz-Abend; unteres Kaffee Künstler-Konzert. Kaffee des Bekens: Konzert mit dem Virtuosen Aug. Bredlein, nachmittags und abends.

- Donnerstag, den 20. September.
- Staatstheater: Die Jungfrau von Orleans, 20-23.30 Uhr.
- Sichtspieltheater: Gloria-Palast: Solde Frauen sind gefährlich, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg: Die große Barin, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Union-Theater: Die Gardasüßrin, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Theater: Nachtflug, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Hof-Theater: Mädel aus Wien, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Theater: Meine Linsen liegen nicht, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Verzaine-Veranstaltungen: Hotel Germania: Modeshau Herbst 1934, 16 und 21 Uhr. Kaffee Waleum: Oberes Kaffee Tanz-Abend; unteres Kaffee Künstler-Konzert. Kaffee des Bekens: Konzert mit dem Virtuosen Aug. Bredlein, nachmittags und abends.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Mittwoch, den 19. September 1934

50. Jahrgang / Nr. 364

Forstmeister Dr. von Monroy, Berlin:

Um die Erhaltung und Verwertung des Waldes.

Die Entwicklung der Technik in der Forstwirtschaft unter bahnbrechendem deutschen Einfluß.

WPD Die Forstwirtschaft und -wissenschaft gehört zu denjenigen Gebieten, auf denen seit Jahrhunderten der deutsche Geist bahnbrechend in der Welt gewirkt hat. Deutsche Forstleute waren es, die in den Vereinigten Staaten, Indien und Japan die Grundlagen legten für eine nachhaltige Forstbewirtschaftung und hierdurch auch in anderen Ländern durch praktische Arbeit den Grundgedanken zum Durchbruch verhalfen, daß in der Bewirtschaftung des Waldes volkswirtschaftliche Werte nicht zugunsten der Gegenwart auf Kosten künftiger Generation geopfert werden dürfen. Wirtschaft auf lange Sicht ist es, die das deutsche Forstwesen kennzeichnet und seinen Ruf in der Welt begründet.

Wie auch auf anderen Wirtschaftsgebieten hat sich die Richtung forstwissenschaftlicher Arbeit im Laufe der Jahrzehnte gewandelt. Während es im Anfang ihre wichtigste Aufgabe war, Verfahren zu entwickeln, die eine nachhaltige Gestaltung des Betriebes durch Regelung des Einschlags nach Fläche und Maß ermöglichten, trat dann in den Mittelpunkt die waldbauliche Seite, d. h. die Frage nach dem richtigen Waldaufbau. Diese Frage fand in der Nachkriegszeit besonders starken Ausdruck in der sogenannten Dauerwaldbewegung; Zielsetzung der neuzeitlichen Forstwirtschaft ist es geworden, indem man Waldboden und Waldbestand als eine Lebensgemeinschaft auffaßt, dafür zu sorgen, daß diese Zusammengehörigkeit niemals unterbrochen wird und die natürlichen Kräfte des Waldes stets in vollem Maße erhalten bleiben.

Mit der Entwicklung der Technik haben sich auch in der Forstwirtschaft neue Aufgaben und Möglichkeiten ergeben. Während lange Zeit der Wald von den technischen Fortschritten in der übrigen Wirtschaft unberührt blieb, wurde es in neuerer Zeit eine wichtige Aufgabe, auch den Forstbetrieb wissenschaftlich-technisch zu durchdringen und durch die Mittel der Technik neue und verbesserte Möglichkeiten, insbesondere der Holzverwertung, zu finden.

Zahlreich und bislang wenig beachtet sind diese Aufgaben bereits im Walde selbst. Hierzu gehört der Ausbau des Kulturbetriebes, und insbesondere die Bodenbearbeitung, wobei die Verwurzelung weit größere technische Schwierigkeiten bereitet als auf anderen Gebieten. Umfangreich sind ferner die technischen Aufgaben der Holzgewinnung, Holzfällung und des forstlichen Transportwesens. Dazu sei als Beispiel angeführt, daß man allein durch Anwendung von Luftstromeriffen Herabwägen die Beförderungskosten teilweise bis auf die Hälfte herabsetzen konnte. Besonders wesentlich sind auch die Arbeiten des Forstschutzes gegen Feuer und Insekten, wie gerade dieses Jahr wieder eindringlich gezeigt hat. Neue Wege sind entwickelt worden, um die Insektenbefämpfung wirksamer zu gestalten, indem man vom Boden aus durch Motorzerkäufer oder von oben her durch Flugzeug Giftstoffe auf die befallenen Bestände streut; und zwar Gift, das nicht allein als Fraßgift, sondern auch als Berührungsgift seine viel durchschlagendere Wirkung ausübt.

Wichtiger noch als die technischen Fragen im Forstbetrieb selbst ist die Ausgestaltung von Möglichkeiten der Verwertung forstlicher Erzeugnisse. Durch einfache Imprägnierungsverfahren ist es möglich geworden, auch auf dem Lande ohne Anwendung von Druckstellen lediglich durch Ausnutzung der Diffusionsvorgänge am frisch geschlagenen Holz eine Durchdringung des Bauholzes mit pilztötenden Lösungen vorzunehmen, die eine außerordentliche Erhöhung der Lebensdauer des Holzes gewährleisten. Ähnliche Fortschritte sind auch auf dem Gebiet des Holzschutzes gegen Feuer zu verzeichnen, wodurch es möglich geworden ist, den Anwendungsbereich des Rohstoffes Holz in modernen Baumleuten nicht nur zu erhalten, sondern teilweise noch neue Gebiete hinzuzugewinnen.

Ganz besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang auch die Bestrebungen, die erst in den letzten Jahren technisch verwirklicht wurden, Holz als Treibstoff zu verwenden, und zwar nicht nur in Form des Holzgases durch Anbringung von Generatoren am Fahrzeug oder an den ortsfesten Anlagen, sondern auch durch Verflüssigung des Holzes zu Spiritus, der bis zu 25 Prozent als Beimischung zum Benzin benutzt werden kann.

Für alle ländlichen Gebiete ist ferner ein großer Fortschritt die „Neuentdeckung“ des Holzes als Brennstoff. Wenig

bekannt ist nämlich, daß das Holz noch heute innerhalb der deutschen Brennstoffe den größten Raum einnimmt und kalorienmäßig mit etwa 37 Prozent sogar dem Braunkohlenbrennstoff überlegen ist. Allerdings war bislang die Ausnutzung des Holzes als Brennstoff infolge der hohen Brenngeschwindigkeit außerordentlich ungünstig, und erst neuesten Versuchen, die insbesondere durch den Ausschluß für Technik in der Forstwirtschaft durchgeführt wurden, blieb es vorbehalten, den Wirkungsgrad der Holzfeuerungen so zu steigern, daß mit einer Ausnutzung von 80 bis 90 Prozent gerechnet werden kann und — was noch erstaunlicher ist — auf dem Wege der Holzgasfermentation ein Dauerbrand bis zu 24 Stunden erzielt wird. Durch einfache Öffeneinlässe ist es möglich geworden, diese Feuerung bis in das kleinste Dorf zu tragen und hierdurch dem Bauern eine wertvolle Hilfe für die bessere Ausnutzung seines Brennstoffes zu bringen.

Auf Dichters Spuren / Durch das Harmersbachtal.

Ende September.

Ende September. Auf der Scheide zwischen Sommer und Herbst. Schon senkt sich mehr die Waage nach dem Herbstlichen zu. Kühl mutet es des Morgens an, schon fallen leise und gleichsam des frühen Tages wegen schüchtern die ersten gelben Blätter zur Mutter Erde herab, langsam beginnt das Abschiednehmen. Das ist die Stimmung, in der befangen wir sind, begrüßt von der stolzen alten Burg Hoheneckelöde ab Hiberach ins Harmersbachtal einzufliegen, in jenes von Natur reichgezeichnete Gebiet, das nicht nur den Freund heimatischer Wiesen und Wälder spontan fesselt und gefangen nimmt, sondern auch den Historiker und den Literaten. Daher: „auf Dichters Spuren“.

Scheffel, unser Viktor von Scheffel, war es nämlich, der drunten in dem reizenden ehemals freien Reichstädtchen Wengenbach oft und gern seine Großeltern besuchte, der aber auch gerade so gern dorten auskniff, um — damals kannte der junge Dichtersmann allein die Rosen! — in das nahe Städtchen Zell a. H. zu wandern, alwo bereinigt das liebliche Apothekerstüchlein sein jugendliches Herz gefangen genommen. Liebe war es von seiner Seite, Verehrung war es, die die junge Maid einzig und allein für ihren Vetter empfunden hat. Und so war aus Liebe langsam, aber bis zum Tode Scheffels eine Freundschaft geworden, nachdem zu den Rosen eben auch, um mit des Dichters eigenen Worten zu sprechen, die Dornen gekommen waren. Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein! — Noch denkt man an diese Liebesepiöde unseres badischen Dichters, durchwandert man das schmude Städtchen mit seinem großen Turm und den Kanonen, die aus der Schwedenszeit sprechen, mit der Wallfahrtskirche zu der jährlich Tausende und Abertausende pilgern, sich Trost in irgend einem Leid zu suchen, wenn man das liebe Zell a. H. durchwandelt, wie es die Fremden tun, die immer und gerne in dieses Tal des Friedens und der Erholung kommen.

Friede und Erholung! Dieser Eindruck besteht auch fort, wenn man weiterfährt, auf der einen Seite begleitet von den fatten Wiesen und dem gemächlich plaudernden Bächlein, auf der anderen den Blick schweifend lassend über die Schienen der Kleinbahn hinweg zum Walde der Heimat, den Jemmann, der ja auch aus dem nahen Gengenbach stammt, bejungen und unsterblich gemacht hat in seinem „D Schwarzwald, o Heimat“. Fest wird gearbeitet an dem vom letzten Unwetter glücklicherweise verschont gebliebenen, reich behangenen Apfelbäumen, Frucht auf Frucht fällt in den großen Korb, verteilt ist die Familie und viele Hände arbeiten mit.

An der kleinen Brücke, die über das Bächlein zum abseits gelegenen, echten Schwarzwaldhaus führt, stehen die Kinder, rot sind die Wangen, Schwarzwaldbrot und Schwarzwaldbrot in es, die die Bäckchen färben und die Augen blühend schön machen. Und das junge Unterharmersbacher Mädel, das so nett und adrett vor dem

Im augenblicklichen Zeitpunkt ist es für unsere Volkswirtschaft von besonderer Bedeutung, auch das Holz als Faserstoff nach den verschiedensten Richtungen weiter technisch zu erschließen. Es ist nicht nur gelungen, für die Zwecke der Papierfabrikation auch die deutschen Holzarten, wie Kiefer und Buche, in größerem Umfange heranzuziehen, sondern man hat es auch erreicht, spinnbare Fasern aus Holz zu entwickeln. Bekannt ist die Jogen. Viskrafaser, die auf demselben Wege aus Holz erzeugt wird, und die in reiner Form zu Decken, Bezügen usw. verarbeitet werden kann, in Mischung mit Wolle bereits mit gutem Erfolge für Anzugstoffe verwendet wird. Auch die Frage des Ersatzes ausländischer Jute durch Holz kann für viele Zwecke als gelöst angesehen werden.

So zeigen diese Beispiele, welche außerordentlichen Möglichkeiten das Holz unserer Wirtschaft bietet, und zwar nicht nur als Baustoff, sondern darüber hinaus als Faserstoff, Brenn- und Kraftstoff, chemischer Grundstoff (Gerbstoff, Harze), und neuerdings sogar auch als Nährstoff (Holzzucker) zur Verbreiterung unserer Nahrungsbasis in ungünstigen Jahren.

Nach zwei Richtungen wird sich daher unser deutscher Wald in Zukunft in immer stärkerem Maße in unserm Volksleben auswirken: als fast unerschöpfliche Quelle wertvoller Rohstoffe, vor allem in Zeiten, wo sich unser Volk immer mehr auf die eigenen Kräfte besinnen muß; darüber hinaus aber als eine ewig wirkende Quelle der geistigen und seelischen Erstarung und als eine Brücke zur Naturverbundenheit und Heimat.

sauberen und mit Blumen schön verzierten Dorfhaue fest, ist Blume unter Blumen, ist wert, vom Vater der Heimat für ewig im Bilde festgehalten zu werden.

Weiter geht die Fahrt, Oberharmersbach zu. Ein fleißiges Bächlein hat hier seine Scholle, auf die es mit Recht stolz ist. Große Sägewerke künden vom Holzreichtum der Gegend, wie es in Zell a. H. die Keramik gemein ist, die seit vielen Jahrzehnten dem geschäftigen und geschäftlichen Leben seinen Stempel aufdrückt.

Und zu beiden Seiten des Weges Wald, deutscher Tannenwald. Mit großer, vollgefüllter Wappe schreit der Briefträger sein Rad dahin, auf dem er auch noch eine Reihe großer Pakete verstaubt hat. Schon liegt da und dort ein Pfandtopf aus dem Fenster heraus; Briefträger sind manchmal Träger des heimlichen Glücks. Und auch die Kurztrennen, mit denen er schon gut bekannt ist, freuen sich, wenn er kommt! Ländliches Leben, urwüchsig, ein Traum aus Großvaters Zeiten, verbunden mit einem Schuß neuzeitlichen Tempos. Denn wie zu der Vorfahren Zeiten, so geht auch heute noch der Gemeindegemeinde ins Dorf herum und verlinkelt mit seiner großen Glocke das Neueste aus der Gemeindeverwaltung, tut zu wissen, was kund zu wissen ist.

Auf Dichters Spuren durch das Harmersbachtal. Was Scheffel geliebt, sollten wir es nicht lieben? Wir müssen das Harmersbachtal lieben, wie wir lieben die Heimat mit ihren Wäldern und Wiesen, ihren Märkten und Kreuzhöfen, ihren kleinen Kapellen, die verschwiegen und zur Andacht einladend im kleinen Walde stehen, wir müssen es lieben, weil es alte Zeit und neue Zeit in trefflicher Harmonie verbindet, Frieden und Erholung spendet, wie sie nun nützlich, um aus Freude neue Kraft zu gewinnen, aus dem Feiertag für den Alltag in unserm Leben als einen verschwindend kleinen Teil des Lebens unseres Volkes.

Baukünstler besuchen Dörschelbrunn.

Landestagung der badischen Architekten vom 19.—21. Oktober in Pforzheim.

Pforzheim, 15. Sept. In etwa vier Wochen wird Pforzheim eine bedeutende Tagung in seinen Mauern beherbergen, die voraussichtlich mehrere hundert Architekten von auswärts, als Tagungsteilnehmer und verschiedene hohe Gäste aus Baden und dem Reich hierher führen wird. Der als Fachschaft für Baukunst in der Reichskammer der bildenden Künste neu gebildete „Bund deutscher Architekten“ (BDA) hält hier seine erste Landestagung in Baden ab. Das Wiederaufbauwerk Dörschelbrunn, ein Gemeinschaftswerk der Pforzheimer Architektenkammer, verleiht gerade für den Architekten etwas Besonderes. Die Bau- und Siedlungsweise wurde hier nach neuen nationalsozialistischen Gesichtspunkten durchgeführt und ein Dorf zu einem großen Teil neu aufgebaut, welches nach dem persönlichen Wunsche unseres Führers Adolf Hitler und unter dem starken Einfluß des badischen Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner ein Musterdorf im Dritten Reich geworden ist.

Dieses Musterdorf soll anlässlich der bevorstehenden Tagung in den Gesichtskreis der auswärtigen Architekten gerückt werden. Das Interesse für diese Tagung wird dadurch unabweisbar gewinnen. Es darf angenommen werden, daß über die Grenzen Badens und des benachbarten Württembergs hinaus Fachleute der Baukunst nach Pforzheim kommen werden. Ende kommenden Monats soll das Wiederaufbauwerk in der Gemeinde Dörschelbrunn im wesentlichen vollendet sein.

Pforzheimer Ausstellung der Kriegsgräberfürsorge.

Unmittelbar nach Beendigung des Weltkrieges wurde der Volkshund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gegründet. Ihm obliegt die Errichtung und Pflege der deutschen Soldatenfriedhöfe im Ausland. Seine Organisation umspannt ganz Deutschland in dem Bemühen, durch Betreuung der Grabstätten die Ehre unserer toten Helden zu übernehmen. Die Ortsgruppe Pforzheim des Reichsbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Kunstgewerbeverein Pforzheim e. V. zeigen nun in einer einmaligen Ausstellung die gewaltige vaterländische Arbeit, die von der deutschen Kriegsgräberfürsorge im Ausland geleistet wurde. Diese Ausstellung wurde bisher nur zweimal in Deutschland gezeigt. Zuerst in Berlin, dann in Dresden, wo sie vom Führer Adolf Hitler besichtigt wurde. Es ist gelungen, die Ausstellung vom 22. September bis Mitte Oktober nach Pforzheim zu bringen. Sie wird in der genannten Zeit in den schönen Ausstellungsräumen des Kunstgewerbevereins e. V., Industriehaus, der Öffentlichkeit zugänglich sein. In ihrer geschlossenen Form werden wir die Ausstellung nur einmal in Süddeutschland zu sehen bekommen, da sie viele Originallisten enthält, die mit Beendigung der Ausstellung nach den deutschen Ehrenfriedhöfen im Ausland gebracht werden. Man wird sie dort in die schäpferische Gestaltung der deutschen Kriegsgräberstätten einreihen, durch die sich Kunst und Handwerk bemühen, unseren toten Kameraden ein ewiges Denkmal zu setzen.

r. Reich, 17. Sept. (Priesterjubiläum.) Der seit 1. Mai 1914 in der hiesigen Pfarzgemeinde wirkende Pfarzer Weisermann konnte dieser Tage sein 20jähriges Priesterjubiläum begehen.

Herbsttage im Renchtal.

Bad Peterstal — das Moor- und Stahlbad des badischen Schwarzwaldes.

Es ist mir stets wie an einem ganz besonders hohen Feiertage zumute, wenn ich von der allgemeinen großen Heerstraße der Rheinebene abblende in das stille Renchtal; wenn der Wagen zunächst zwischen den kleinen Hügeln hinrollt, auf denen niedere Reben wachsen, wenn es dann weiter hineingehet in das Tal, durch freundliche Marktsiedeln und am Rande von steil abfallenden Wäldern entlang, bis in ziemlicher Höhe sich die Sohle noch einmal weitet und inmitten einer Fülle von satten Farben das Kirchlein, die Schwarzwaldhäuser und die Hotels von Bad Peterstal sich erheben.

Das ist das schöne an diesem Orte: daß man sich in dieser Ausgeglichenheit der Natur sogleich zu Hause fühlt, daß man sich so ganz ungehindert vom großen Kurbetrieb, Promenadenkonzerten und feudalen Gepflogenheiten bewegen kann, mit dem Schlosser, dem Schmied, dem Ortspolizisten und dem Bürgermeister sogleich gut Freund wird, und — daß das Kirchlein so gut wie kaum an einem anderen Orte schmeckt!

Freilich bin ich nicht der erste, der die Schönheiten dieses Tales entdeckt hat. Denn schon im Mittelalter wußte man die Vorzüge dieses friedlichen Badesplatzes zu schätzen. Mönche fanden im 12. Jahrhundert die heilkräftigen Quellen, mittelalterliche Zeichnungen sind erhalten, die das Tal und die Häuschen mit sein beobachtendem Stiff festhielten, es galt sogar lange Zeit als eines der bedeutendsten Luxusbäder des Schwarzwaldes, in dem die Herren und Fürsten aus aller Welt sich trafen. Es hat auch heute noch ausländische Gäste, kamen doch allein in diesem Jahre nahezu 50 Prozent der Fremden von jenseits des Rheins. Autos mit fremden Zeichen fahren vielfach hier durch, denn Bad Peterstal liegt an einer der hauptsächlichsten Ubergangsstrecken des Schwarzwaldes, die nach dem Kniebis führt.

Neben der herrlichen Umgebung Bad Peterstals sind vor allem die zahlreichen kräftigen Peterstaler Mineralquellen Anziehungsfaktoren, denn das klare prickelnde Mineralwasser ist eines der besten des ganzen Schwarzwaldes. Immer mehr wird der Wert dieser Quellen erkannt, denn nicht nur am Orte selbst, sondern auch auswärts wird das Peterstaler Mineralwasser immer lieber getrunken. Wo vor 20 und 30 Jahren noch die Ortsbewohner in kleinen Tonkrügen das Wasser für den Hausbedarf an den Quellen holten, erheben sich heute große Hallen, in denen das Wasser abgefüllt wird, mehrere Lastzüge rollen täglich hinaus in das ganze Land, und der Wasserverband beträgt jährlich mehrere Millionen Flaschen. Es war mir stets ein Stück Sommerfrische, das kristallklare, perlende Wasser in den heißen Tagen vor mir stehen zu haben, schuldlos und gedächte ich der Wiesen und der Tannen, zwischen denen dieses Wasserlein entspringt, ineb ich langam Schlud für Schlud genöh.

Das ist nur einer der Vorzüge Bad Peterstals, — gewissermaßen eine Dreiecke der Natur, die es mit diesem Orte ganz besonders gut meinte. Welche prächtigen Spaziergänge kann man auf die Berge und Höhen unternehmen, nach allen Seiten verzweigen sich die Ausflugswege, zum Kniebis, zu der malerischen Klosterkirche Allerheiligen, auf den Ueberkopf, in die Nachbartal, so in das Volk, das Schapbach, und Harmersbachtal. Hier renne ich davon vor den Sorgen, die mir ein launiger Geschäftsgang macht, und es ist wahrhaftig Feiertag, wenn ich mich in der Sonne auf einer der vielen Wiesen aale, die die Ränge schmücken oder wenn die Vögel ihren Zischherk durch den tiefblauen Tannenwald heben, der sich bis zum Dorf erstreckt.

Reichsstathalter Robert Wagner in Ettlingen.

Berleihung des Ehrenbürgerrechts — Besprechung über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Bezirks.

Ettlingen, 18. September.

Reichsstathalter Robert Wagner, stattete, wie der „Führer“ berichtet, am Dienstag nachmittag dem Bezirk Ettlingen als erstem badischen Bezirk, einen Besuch ab, um sich über die getroffenen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung zu informieren und selbst eine Reihe von wertvollen Anregungen bei dieser Besprechung zu geben.

Der Reichsstathalter wurde bei seiner Ankunft in Ettlingen vor dem Bezirksamt von Landrat Dr. Gaedeke, Bürgermeister Kraft, Kreisleiter Ing. Pfeiffer und dem Wirtschaftsberater des Kreises Ettlingen der NSDAP, Fabrikant Peter empfangen. Landrat Dr. Gaedeke begrüßte ihn in seinem Amtszimmer den Reichsstathalter, dankte ihm für sein Erscheinen und das große Interesse, das er trotz seiner starken Inanspruchnahme dem Bezirk Ettlingen durch diesen Besuch entgegenbrachte.

Sodann überreichte Bürgermeister Kraft-Ettlingen dem Reichsstathalter den von Architekt Karl Glassteiner angefertigten prachtvollen Ehrenbürgerbrief der Stadt Ettlingen mit der Urkunde des Gemeinderates vom 3. Oktober 1933. Mit großer Tatkraft und der Ihnen eigenen Energie, so führte Bürgermeister Kraft aus, haben Sie den Kampf um das Dritte Reich in Baden geführt. Wenn man später von dem Wirken des Dritten Reiches in der Südwürttembergischen Provinz, dann wird Ihr Name, Herr Reichsstathalter, mit an erster Stelle genannt werden. Bürgermeister Kraft überreichte hierauf den geschmackvoll ausgeführten Ehrenbürgerbrief, eine Ledermappe, in welcher auf der einen Seite auf Pergament das Ettlinger Wappen, auf der anderen Seite der Wortlaut des Ehrenbürgerbriefes ist. Gleichzeitig mit dem Ehrenbürgerbrief übergab Ettlingens Oberhaupt dem Reichsstathalter ein Exemplar der Geschichte der Stadt Ettlingen von Oberlehrer Benedikt Schwarz, in einem besonderen Lederband.

Der Reichsstathalter dankte kurz für diese Ehrung der Stadt Ettlingen.

Es wurde sodann in die Besprechung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für den Bezirk Ettlingen eingetreten, wobei in einer zweistündigen Aussprache alle Fragen der Räte des Bezirks zwischen dem Reichsstathalter und den maßgebenden Stellen des Kreises Ettlingen erörtert wurden. Der Kreisleiter der NSDAP, Ing. Pfeiffer, Ettlingen, gab ein übersichtliches Bild über die Notlage des Bezirks. Seit der Machtübernahme des Nationalsozialismus sei schon ein gutes Stück Arbeit geleistet worden. Das gehe daraus hervor, daß die Arbeitslosenquote im Ettlinger Bezirk von 2400 auf 1100, also um 65 Prozent herabgedrückt werden konnte.

Kreisleiter Pfeiffer entwickelte sodann ein von großer Sachkenntnis getragenes Programm der geplanten Maßnahmen für den Kreis Ettlingen. In Maßnahmen auf längere Sicht nannte der Kreisleiter die Einführung einer Veredelungsmöglichkeit für Obst und Milch. Für den Kreis soll eine Kreisobstbaugewerkschaft ins Leben gerufen werden. Der Kreisleiter wies auf die große Spanne des Marktpreises hin, die zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher bestehe. Der Förderung des Anbaues von Tafel- und Gemüsen soll die besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dazu ist eine Vergrößerung der Anbauflächen geplant. Besonders soll durch Ausfluchtungen am Gebirge den Bauern Gelände beschafft werden. Auch Bodenverbesserungen zur Erhöhung der Erträge der landwirtschaftlichen Produkte sind in Aussicht genommen.

Zur Debung der Ertragnisse auf landwirtschaftlichem Gebiet ist im Albthal die Entwässerung und Bewässerung in größerem Ausmaße im Gange. Der Kreisleiter lenkte sodann die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs im Albthal. Die Erhaltung der Klostermünche Frauenalb als historisches Baudenkmäl sei eine Aufgabe, um die sich Landrat Dr. Gaedeke besonders bemühe. Er habe zur Aufbringung der Mittel eine Lotterie vorgeschlagen, für die die Heimatsorganisationen gewonnen werden müßten.

Der Kreisleiter wies sodann in seinen Ausführungen auf die Sofortmaßnahmen hin, die im Kreis getroffen werden können. Besonders auf dem Gebiete des Straßenbaues wünte noch manches geschehen. Ein besonderes Sorgenkind sei der bekannte Eisenbahnübergang bei Bruchhausen, bei dem schon manches Verkehrsunglück Opfer gefordert habe. Die Schwierigkeiten könnten durch eine Ueberführung behoben werden. Bei dem starken Verkehr im Albthal sei die Schaffung eines Radfahrweges von Ettlingen nach Bruchhausen eine Notwendigkeit.

Die Stadt Ettlingen selbst hat verschiedene Maßnahmen zur Beschaffung der Arbeitslosigkeit vorgesehen. So ist die Schaffung einer Stadtrandiedlung südlich der Stadt in Aussicht genommen, die noch in diesem Jahre in Angriff genommen wird. Ferner plant die Stadt Bodenverbesserungen im Umfang von 320 Hektar. Mit einem Viertel dieser Arbeiten soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Ob man Erhöhte schaffen will oder Anstiedlerland, ist noch nicht entschieden. Für etwa 10 Erhöhte könnte man Gelände schaffen. Die vorgesehene Stadtentwässerung umfaßt 27 000 Tagewerke.

Reichsstathalter Robert Wagner dankte dem Kreisleiter für seinen ausführlichen Bericht und nahm dann eingehend zu den geplanten Maßnahmen Stellung. Ganz besonderen Wert legte der Reichsstathalter auf die Gewinnung von Boden für die Landwirtschaft.

Bezüglich der Gerüchte über die Aufhebung des Bezirksamtes in Ettlingen erklärte der Reichsstathalter, daß ihm davon nichts bekannt sei. Die endgültige Regelung über die Verwaltungsvereinfachungen würden wohl mit der Reichsreform durchgeführt. Vorläufig sei keine Aufhebung des Bezirksamtes in Ettlingen geplant.

Jur Einweihung der Bergfeldiedlung.

Eine Wiege der Stadt Mosbach.

Mosbach, 18. Sept. Die Stadt Mosbach hat zur Einweihung der Bergfeldiedlung eine altdeutsche Wiege gestiftet mit der Aufschrift: „Dem ersten Erdenbrüder des Bergfeldes“.

Unwetter im oberen Enz- und Nagoldtal.

Während sich am Sonntag in den unteren Tälern des Schwarzwaldes nur leichtere Regengüsse entluden, entwickelten sich in den Abendstunden im oberen Enz- und Nagoldtal schwere Unwetter; diese entluden sich hauptsächlich im Gebiet zwischen Weitenfeld — Simmersfeld — Altensteig und Erzgrube und den umliegenden Tälern. Ueber den Kurort Altensteig im Nagoldtal ging ein Wolkenbruch nieder, der an Gärten, Feldern und Wegen beträchtlichen Schaden anrichtete. Der Bahndamm zwischen Ebershardt und Verneck wurde 80 Zentimeter hoch mit Geröll überschüttet; das Wasser schob hier wie ein Strom über die Straße. Die Nachmittagszüge von und nach Altensteig konnten nicht verkehren. Die alarmierte Feuerwehr von Verneck mußte in stundenlangem Arbeit den Bahndamm von den Geröllmassen befreien.

In der Gegend von Erzgrube im oberen Tal der Nagold schwollen Nagold und Stubbach zu reißenden Strömen an. In Nagold im Nagoldtal änderte der Blitz in dem größten dortigen Gehöft des Bürgermeisters Wolf, das in drei Stunden völlig eingestürzt wurde; nur ein Teil der Fährnisse konnte gerettet werden. Auch eine Reihe von Hochwaldbäumen wurden durch Blitzschlag zerpflegt.

Weinlese und zweite Erdbeerernte

Auf den badischen Wochenmärkten erscheinen seit einigen Tagen prachtvolle Erdbeeren, sog. Ananas, und daneben in beträchtlichen Mengen Walderdbeeren. Diese in der Herbstzeit noch kaum jemals zuvor in solcher Fülle beobachteten Früchtchen stammen nicht etwa aus künstlichen Züchtungen, sondern sie sind das Ergebnis einer zweiten Erdbeerernte im Bistertal.

An den sonnigen Salden und Baumgärten des oberen Talgebietes der Bistertal konnten seit einer Woche Körbe von frischen, aromatischen Erdbeeren gepflückt werden, die zu 50—70 Pfennig das Pfund abgesetzt wurden; Walderdbeeren wurden mit etwa 80 Pfennig pro Pfund verkauft. Die fortwährend warme Witterung mit Mittagstemperaturen bis 25 Grad im Schatten und 32 Grad in der Sonne läßt bis Ende September weitere Erdbeererträge erwarten, für die starke Nachfrage besteht. Es gehört zu den besonderen Merkwürdigkeiten dieses ungewöhnlich obfruchtreichen Jahres, daß die soeben angegebene Weinlese mit einer zweiten Erdbeerernte zusammenfällt.

Beginn der Weinlese am Kaiserstuhl.

Endingen, 17. Sept. In einer Versammlung der Weinbauern unter Vorsitz des Bürgermeisterstellvertreters wurde bekanntgegeben, daß in der Gemarkung Endingen die Weinlese am Dienstag, den 18. September beginnt. Eine Vorlese begann schon am 15. September. Hier wie auch im benachbarten Rieslingsbergen zeigen die Reben einen befriedigenden Stand. Die Rebstände haben sich vom Hagelschlag im Jahre 1932 wieder erholt und weisen einen schönen Bestand auf.

In die Senze gefallen.

Außloch, 19. Sept. Beim Mähen fiel der 23jährige Landwirt Emil Pfeiffer in die Senze, wobei ihm die Schlagader und eine Sehne am rechten Unterarm zerschnitten wurden. Der Verletzte mußte in das Heidelberger Krankenhaus gebracht werden.

Radfahrerin vom Zuge erfaßt.

Ueberlingen, 19. Sept. In der ungeführten Bahnüberführung zwischen Unteruhldingen und Seefelden ereignete sich am Dienstag morgen ein schwerer Unglücksfall. Die 15jährige Oberreiferin Edith Kempow, deren Mutter als Mitarbeiterin im Sanatorium Dr. Ruf-Unteruhldingen wohnt, befand sich mit dem Fahrrad auf dem Weg zur Schule nach Ueberlingen. Anscheinend hat nun das junge Mädchen beim Ueberqueren der Bahnüberführung bei dem dichteren Morgennebel den herankommenden Zug nicht bemerkt. Die bedauernswerte Radlerin wurde vom letzten Wagen erfaßt, etwa 50 Meter weit geschleift und erlitt schwere Kopfverletzungen. In bewußtlosem Zustande wurde das Mädchen ins Ueberlinger Krankenhaus verbracht. Man hofft, es am Leben zu erhalten. Die Verletzte stellt neben einer Gehirnerschütterung eine 10 Zentimeter lange, bis auf den Knochen gehende Kopfwunde fest, außerdem einen Schädelbluterguß und Ripperquetschungen.

Mutwilliger Feueralarm — 10 Monate Gefängnis.

Mannheim, 18. Sept. In der Nacht zum Samstag hat ein 24 Jahre alter Mann einen Feuermelder eingeschlagen und die Feuerwehr mutwillig alarmiert. Der Täter konnte in dem Augenblick von der Polizei gefaßt werden, als er auf einem Rad ausreihen wollte. Bereits am Samstag nachmittag wurde der Täter dem Schnellrichter vorgeführt, der ihm für diesen groben Unfug 10 Monate Gefängnis subidierte. Es wurde sofort Haftbefehl erlassen.

Schwindel mit Kaufgiffen.

Vörrach, 15. Sept. Ein Händler aus Wollbach betrieb seit einiger Zeit mit zwei anderen Genossen einen regen Handel mit Rosen, wobei diesen größere Beträge als Gewinn zufließen. In einem Falle besorgte der Händler einem Abnehmer ein Kilogramm von dem sogenannten Betäubungsmittel, das sich aber als wertloses Zeug herausstellte. Er hatte dieses für 800 Schweizerfranken gekauft und an einen Deutschen für 1500 Schweizerfranken weiter veräußert. Weiter hatte der Angeklagte ein Schlafmittel verpackt, das ihm aber nicht gehörte und dafür von dem Geldgeber 12 000 Schweizerfranken erhalten. Diesen Geldbetrag brachte er dann in Deutschland durch. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr vier Monaten und eine Geldstrafe von 300 RM. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm für drei Jahre aberkannt.

z. Obergrombach, 17. Sept. (Töblicher Unfall.) Der vor einigen Tagen bei Dachstein abgestürzte Maurermeister Schöffler ist jetzt keinen schweren Verletzungen erlegen.

Hodenheim, 18. Sept. (Der rasende Tod.) Wie an anderer Stelle gemeldet wurde, ist in Mannheim ein junger Mann von hier mit einem Auto zumalmengefahren und so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhaus starb. Es handelt sich um den 24 Jahre alten Mechaniker Paul Bastei, den Sohn von Georg Bastei.

Der so jäh ums Leben Gekommene galt als fleißiger und braver Arbeiter.

Waldwimmersbach (b. Heidelberg), 18. Sept. (Töblicher Unfall.) Montag nacht 3 Uhr fuhr der aus Koblenz stammende Schuhmacher J. Berberich mit seinem Motorrad gegen einen Baum beim „Weißen Stein“. Verberich wurde tot aufgefunden; sein Beifahrer, der Metzger Franz Die, erlitt einen Schädelbruch und einen Armbruch.

Schwellingen, 18. Sept. (Im Rhein ertrunken.) Am Rheinufer bei Brühl land die Gendarmen ein Damenfahrzeug und Kleidungsstücke eines Mannes. Die Ermittlungen ergaben, daß sich am Sonntag nachmittag bei der Kollerfähre, der verheiratete Kriegsbeldadige Daniel Bachtold aus Wilflingen bei Königsbach (Baden) im Rhein das Leben genommen hat. Er hat Briefe an seine Angehörigen hinterlassen. Die Leiche ist noch nicht geborgen worden.

Ziegelhausen (bei Heidelberg), 19. Sept. Zusammenstoß in der Kurve. — Ein Schwerverletzter.) Auf der Peterstaler Landstraße ereignete sich am Montag nachmittag gegen 7 Uhr ein schwerer Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer Emil Hör aus Wilhelmstfeld stieß in einer Kurve mit einem Lastauto zusammen. Während der Beifahrer mit dem Schreden davonkam, wurde der Motorradfahrer selbst lebensgefährlich verletzt. Der Führer des Kraftwagens trifft den Vernehmung nach seine Schuld.

Adelsheim, 19. Sept. (Kind ertrunken.) Das fünfjährige Töchterchen des Stationsbeamten Wirt spielte in der Nähe der östlichen Wohnung an der sehr abschüssigen Böschung am linken Ufer der Arnau. In einem unbewachten Augenblick fiel das Kind ins Wasser. Man bemerkte den Vorfall und brachte das arme Geschöpf ans Land, doch blieben sofort angeforderte Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Norsingen, 18. Sept. (Schwerer Unfall.) Im sogenannten Hohlweg oberhalb von Norsingen, der nach Kirchhofen führt, stürzte am Dienstag abend ein von Kirchhofen kommender Radfahrer derart, daß er mit zwei Schädelbrüchen mittels Sanitätsauto in die Freiburger Klinik verbracht werden mußte. Der Verunglückte ist aus Freiburg gebürtig.

Uetzerharmersbach, 18. Sept. (Unglücksfall.) Als der Sohn des Oberbauern Gutmann mit August Schwarz von Sinterhambach mit dem leeren Ostrahwerk am Abend heimwärts fuhren, wurde diese auf der Ueberacher Straße von einem plötzlichen Gewittersturm überfallen. Um sich vor dem niederprasselnden Regen zu schützen, wollte sich Schwarz einen Toppf umhängen. Durch einen niedergebenden Aststahl nahmen die aufgerichteten Fische eine schnellere Gangart an. Durch den plötzlichen Wind fiel Schwarz derart unglücklich vom Wagen, daß ihm durch Ueberfahren ein Fuß gebrochen wurde.

Funkprogramme beliebter Sender

Reichssender Stuttgart

(Mühlacker) 574 kHz. 522.6 m

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen:	5.30 Bauernfunk. 5.45 Choral, Zeit Wetterbericht. 5.50 Gymnastik I. 6.15 Frühstück.	6.40 Zeit, Frühmeldung, Wetterbericht. 6.55 Frühkonzert auf Schallplatten. 8.10 Wetterbericht.	8.15 Gymnastik II. 8.35 Frühstück. 10.00 Nachrichten.	
Donnerstag, 20. Sept.	10.10 Schulfunk für alle Stufen. Wiederholung einer Sendung. 10.40 Stadtermusik von Max Regier. 11.00 Liebesstudium. 11.40 Bauernfunk. Letzte Vorbereitungen für die Herbstfeste. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Gardienst.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht. 13.20 Klassische Walzer. 13.50 Zeitangabe, Nachrichten. 14.00 I. „Kuffstalle“. II. „Muffsterner Stal“. 14.30—15.10 Kinderstunde. Viertes Tierbilderbuch. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Musical. Opernakt: Fester Perle in Deutschland.	17.45 Polnische Länze. 18.10 Junge Dichtung. Frey Wolke: „Altag ein Hof im Sturm der Zeit“. 18.25 Spanischer Sprachunterricht. 18.45 Wetterbericht, Bauernfunk. 19.00 Langmusik. 20.00 Nachrichtenabend. 20.10 Auf der Durchreise! Gastspiel! Kur heute! Dienst am Kunden. Unter Abend.	22.00 „Du sollst nicht mit dem Feuer spielen“ Szenen aus dem 14. Jahrhundert. 22.20 Zeitangabe, Nachrichten. 22.35 Du mußt wissen... 22.45 Derliche Nachrichten, Wetter- u. Sportbericht. 23.00 „Der Kaiserregen regnet über in Karaffel“ Eine Traumbildung. 23.35 Von allerlei Aeren — Ein lustig Musikstücken. 24.00—1.00 Nachtmusik.
Freitag, 21. Sept.	10.10 Musikalische Tiergeschichten. 10.40 „Schöner Rhein“, Rheinlieder. 11.00 Sonate Es-Dur op. 27 Nr. 1 von L. van Beethoven. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Gardienst.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht. 13.20 Klassische Walzer. 13.50 Zeitangabe, Nachrichten. 14.30—15.10 Schulfunk Stufe III. 15.35 Drei Robertlieder von H. R. Schmid. Zum 60. Geburtstag des Komponisten. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Musical. Opernakt: Fester Perle in Deutschland. 17.50 Bild Reichert (Schallplatten).	18.00 Hülferjugend-Funk. Louis Kronlecker erzählt. 18.25 Beliebte offenes Liebesliedchen. 19.00 Langmusik (Schallplatten). 19.20 Zeitangabe, Wetterbericht. 19.45 Reichs- und Postischer Kurbericht. 20.00 Nachrichtenabend. 20.15 Reichs- und Postischer Kurbericht.	Hon. Thomas Stöcker. Ein schillernder Komponist. 20.45 Solistenkonzert. 22.20 Zeitangabe, Nachrichten. 22.35 Du mußt wissen... 22.45 Derliche Nachrichten, Wetter- u. Sportbericht. 23.00 „Kaiserregent“, Musikalisches Requiem. 24.00—1.00 Nachtmusik.
Samstag, 22. Sept.	10.10 Stadtermusik. 10.30 Aus dem Leben eines Schönen. 11.00 Wille's bahnter war (Kleinmaltheber auf Schallplatten). 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagskonzert.	13.00 Gardienst. 13.05 Nachrichten, Wetterbericht. 13.20 Vom Kaufmann zum Kleinrentier! (Schallplatten). 13.50 Zeitangabe, Nachrichten. 14.00 allerlei Gefährt auf Schallplatten. 14.30 Hülferjugend-Funk. Deutsch. Lied. 15.10 Lernst morchen!	15.30 Blumenstunde. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Stimme der Grenz. 18.20 Langmusik (Schallplatten). 19.00 „Der Wei wird sich!“ Schwäbische Stunde. 20.00 Nachrichtenabend. 20.05 Saarmusik.	20.15 „Die Landstreicher“. Operette in drei Akten. 22.20 Zeitangabe, Nachrichten. 22.35 Du mußt wissen... 22.45 Derliche Nachrichten, Wetter- u. Sportbericht. 23.00 Nachrichten. 24.00—2.00 Nachtmusik.

Abendkurzprogramme der Sender:		Samstag, 22. September.	
Deutschlandsender	Berlin	18.05 Mein Gedächtnis Berlin-Kürnberg-Berlin. 18.20 Orgel-Konzert. 18.40 Wissen Sie noch? 19.20 Kammermusik. 20.15 Große lustiger Abend im Kunstsaal des Reichsenders Frankfurt. 24.00 Tanz.	19.00 Unterhaltungs-Konzert. 20.10 Punkte Geschichten und finstere Sachen. 23.00 Unterhaltungs-Konzert.
18.10 Schallplatten. 19.00 Friedrich und das Deutsche. 20.15 Dreh-Konz. Hans Pfleger dirig. 22.25 Vorträge. 23.00 Tanz.	18.05 Zeit am See. 18.30 Sings. Märkte. 19.00 Kammermusik. 20.15 Und wie das so geht. Unter Tanzabend. 22.50 Tanz.	München Donnerstag, 20. September. 18.30 Vortrag. 19.00 Rößlinger Bilder. 20.10 Fidelis, Oper. 23.00 Tanz.	Leipzig Donnerstag, 20. September. 18.00 Die Elaven des Ballaus. 18.20 Paul-Linde-Konzert. 19.35 Minde-Balklager im Tierreich. 20.10 Stunde Musik. 21.00 Verborene Früchte, Hörspiel. 22.50 Sonaten.
18.10 Lieber. 18.35 Berlin deutscher Volklied. 19.20 Der Hämung. 20.15 Ebe. d. Nation: Thomas Stöcker. 20.45 Eeben unter einem Hut. Hörspiel. 23.00 Unterhaltungs-Konzert.	18.05 Bücherstunde. 18.30 Wüner-Lieder. 19.00 Vortrag. 19.10 Mensch muß durch Eisen. 20.15 Ebe. d. Nation: Thomas Stöcker. 20.45 Orchester-Konzert. 21.25 Zeit unterwegs, Hörjehen. 22.50 Zur Unterhaltung. 23.30 Das fromme Volk.	Freitag, 21. September. 18.30 Wochenendausflug. 19.00 Die Jahreszeiten, Oratorium. 20.15 Ebe. d. Nation: Thomas Stöcker. 20.45 Die Serenade, Funkspiel. Samstag, 22. September. 18.10 Jugendfunk. 18.30 Vortrag.	Freitag, 21. September. 18.00 Vortrag. 18.20 Zur Unterhaltung. 20.15 Ebe. d. Nation: Thomas Stöcker. 20.45 Prediger Barock, Hörfolge. 21.20 Orchester-Konzert. Samstag, 22. September. 18.20 Fröhliches Wochenende. 19.35 Germanisches Ehrenglied. 20.15 Die Landstreicher, Operette. 22.50 Tanz.

Film und Funk

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Die „göttliche Adele“.

Zum 70. Geburtstag Adele Sandrocks am 19. September. — Von Thomas Halben.



Adele Sandrock.

lichen Kunst, ihrem dekorativen und dennoch aufwühlenden Pathos den Gestalten der deutschen Klassik Fleisch und Blut gaben.

Der Name Adele Sandrock ist mit dieser Epoche des großen deutschen Vorkriegstheaters unzertrennbar verknüpft. Die Generation von heute, welche dieser wundervollen alten Dame nur in den leichtesten, heiteren Filmen der Operettenschwänke begegnet, hat keinen Begriff dafür, daß die göttliche Adele eine der größten Tragödiinnen gewesen ist, eine jener hoheitsvollen, von klassischem Schmerz unmittlerter Heroinnen, die am Wiener Burgtheater ihre großen Erfolge feierte, als dieses noch eine ruhmreiche und geweihte Stätte idealistischer Bühnendarstellung war.

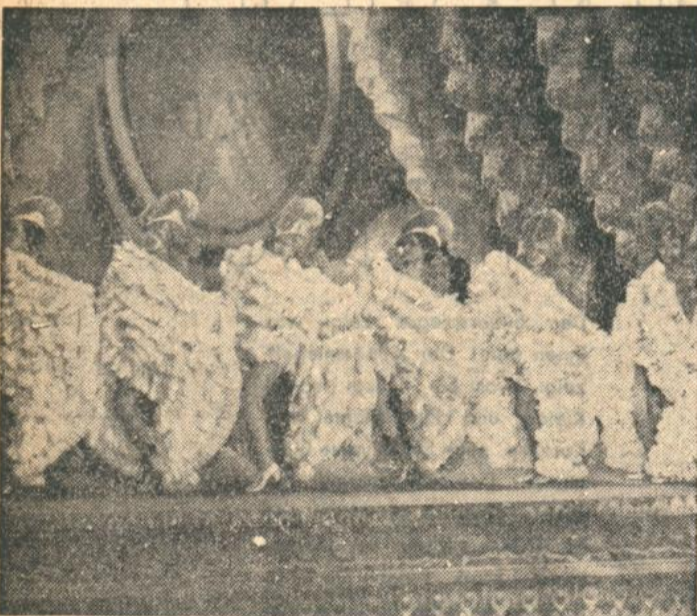
Adele Sandrock hat ganze Generationen bedeutender Schauspieler durch ihre unverwundliche Lebenskraft, ihren starken, behaltenden Daseinshumor überlebt. Sie verkörpert ein Stück der besten Tradition, eine Schauspielerin, die schon im Jahre 1901 auf der Höhe ihres Ruhmes stand.

Sie, die noch im ebenmäßigen, durch nichts erschütternden Boden der Vorkriegszeit wurzelt, die aus dem Zeitalter stammt, da der frische Naturalismus das große stilisierte Pathos noch nicht verdrängt hatte, hat wie selten eine große Künstlerin den Uebergang von der Heroine zu der Komikerin vollzogen. Fast scheint es uns, wenn sie heute die Bühne betritt oder über die Leinwand gespenstert, als würde sie ihren köstlichen Humor aus der unerlöschlichen Fülle ihres vergangenen Lebens schöpfen, indem sie all jene Eigenschaften parodiert, durch die sie zu Ruhm und Glanz gelangte: das Unnahbare, das Hoheitsvolle, das Fluktuieren einer strengen, abgeschlossenen Etikette, die gesellschaftlichen Regeln des guten Tons.

Alles in ihrem Spiel dreht sich um die Regeln einer strengen, heiligen Etikette. Das ist die kalte, schauernde Luft, die sie umfließt, das scheinbar herz- und seelenlose Reich, in dem sie mit volter Stimme und entrüstetem Augenaufschlag regiert. Wenn sie plötzlich erscheint, wie eine rächende Göttin, verfeinert und verächtlich in einer altmodischen Würde, dann ist es, als käme sie aus den Bezirken einer Welt, die uns, den Lebenden, fremd ist und unbegreiflich.

Gewiß: ihre Erscheinung allein verbirgt jederzeit den großen, entscheidenden Lacherfolg. Dieses mumienhafte, verrunzelte Gesicht, dieser egoistische, übertriebene Stolz auf Abkunft und Tradition, der aus der unscheinbarsten ihrer Bewegungen strömt, dieser Gang, vor dem sich unsichtbare Spaltener der Angst und Verehrung bilden, die Haltung, verschlossen, abweisend und griesgrämig, die eine Schleppe nach sich zieht, und nicht zuletzt diese unüberwindliche, tiefe und hohle Stimme, aus der alles Leben gewandert scheint: wer würde da noch ernst bleiben können, da sie selbst mit unbewegtem Gesicht den Unsinn des ewigen Ernstes parodiert? Sie braucht nur den Mund zu öffnen und einen Satz in die Gegend zu sprechen: sofort beginnt alles zu frieren, das Blut erstarrt in den Adern, die Blumen hören auf zu duften, die Liebenden verkrampfen sich, ihre Nervosität, ihre Dysterie, ihre vornehm gedämpfte Aufgeregtheit, ihr hohles Pathos, das einer Gruft entstiegene scheint, wer könnte ihr das nachspielen?

Da ist sie, die frühere Heroine des Wiener Burgtheaters, einzig in der Art und unvergleichlich. Aber hinter ihrem Wesen steckt mehr als die Kraft einer äußeren, durch Kostüm und Aufmachung bedingten Komik. Sie ist nicht nur der klassische Typ der verdorrten Urogroßmutter, der donnernden Urahne, der



„Revue um 1910“.
Szene aus dem Ufa-Tonfilm „Csárdasfürstin“, der mit großem Erfolg gestern im Uli startete.

fröhtig vollenden Herzogin. Hinter all diesen Masken schwingt der Schein einer geheimnisvollen, verhaltenen Güte, der Abglanz einer verklärten Lebenserfahrung, ein strenges, aber keineswegs herzloses Wissen um die Dinge und Zusammenhänge des Lebens. Sie verbirgt ihr Herz hinter einem scheinbar gefühllosen Dragonertertum, hinter den Umgangsformen einer feldwebelhaften Schroffheit. In jedem Satz, den sie gelassen und dominiert zugleich verkündet, ist die Erfahrung verpackt, in jedem Wort steckt eine Sentenz. Sie poltert Pointen, könnte man sagen, und in ihrem verdorrten Antlitz, ihren abschreckenden Runzeln liegt die Weisheit ganzer Generationen.

Sie wird noch viele Jahre über die Leinwand gespenstern, die göttliche Adele. Und wenn sie hundert Jahre alt geworden ist, wird sie noch, wie in einem ihrer letzten Filme, zu dem vielumarmten Paganini mit ihrer hohen Grabesstimme sagen:

„Junger Mann, wenn ich zwei Jahre jünger wäre, könnte ich mich vielleicht entschließen, mit Ihnen zu fahren.“

Filmkunde in München. Das Institut für Zeitungskunde an der Universität München legt auch im kommenden Wintersemester seine Vorträge und Übungen über Filmkunde fort. Durch die räumliche Erweiterung des Instituts ist die Anlage eines Filmarchivs ermöglicht worden.



Betty Bird in „Was bin ich ohne dich“.



Magda Schneider in „Ein Mädel aus Wien“.

Kurze Filmmeldungen.

Renate Müller ist von der Europa-Filmverleih A.G. ausschließlich verpflichtet und erscheint in den Filmen „Die englische Heirat“ und „Samt und Seide“ (Regie: Carl Froelich).

Katherine Hepburn, Amerikas populärste Darstellerin, erhielt die Goldene Medaille der Akademie der Filmkunst in Hollywood für die beste darstellerische Leistung in dem Film „Morning glory“. Ihr Film „Little women“ (Die tapfere Kathrin) wurde als bester amerikanischer Film 1933 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Beide Filme bringt die Europa in Deutschland zur Aufführung.

So endete eine Liebe, Regie: Karl Hartl. Hauptdarsteller: Paul Wessell, Billy Forst, Gustaf Gründgens, Rose Stradner, Erna Morena. Napoleon hat seine Liebe zu Josephine der Staatsrätin geopfert — die Scheidung ist ausgesprochen und in Wien verhandelt Talleyrand über seine Ehe mit Marie-Louise, der Tochter des Kaisers Franz. Die junge, strahlend schöne Marie-Louise weilt mit ihrer Mutter in Ungarn. Sie liebt den charmanten Herzog von Modena und ahnt nichts von ihrem Schicksal, das sie zur Frau des großen Korzen bestimmt hat. Der Film endet mit der welthistorischen Trauung Napoleons und Marie-Louises im Wiener Stephansdom, zu der Ludwig van Beethoven das herrliche Te Deum auf der Orgel spielte und den Chor der 100 Sängerknaben dirigierte.

Die englische Heirat, Regie: Reinhold Schünzel. Hauptdarsteller: Renate Müller, Adolf Wohlbrück, Georg Alexander, Adele Sandrock, Hans Richter.

Eine Frau, die weiß, was sie will, Regie: Viktor Janzon. Hauptdarsteller: Lil Dagover, Adolf Wohlbrück, Maria Beling, Anton Edhofer, S. v. Meyerin, S. Junfermann.

Reichsparteitag-Film im Ufa.

Der Vertrieb des Reichsparteitag-Filmes 1934 wurde der Ufa für das gesamte Vertriebsgebiet übertragen.

Bekanntlich war Leni Riefenstahl vom Führer im Auftrage der Reichsleitung der NSDAP mit der Gesamtverteilung dieses Filmes betraut worden. Der Film wird nicht allein ein Dokument für den Reichsparteitag 1934 sein, sondern gleichzeitig die Geschichte der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung schildern. Zur engsten Mitarbeit wurden der Regisseur Walter Ruttmann, und Sepp Allgeier als Chefoperateur verpflichtet.

Jeder Rundfunkhörer ist Zeitungsleser

Rundfunk und Presse sind zwei gute Kameraden.

Von verschiedenen Seiten ist in der letzten Zeit wieder zu der Frage Rundfunk und Presse Stellung genommen worden. Grundtätige Ausführungen hierzu machte in dem Säulungs-lager der Gau- und Kreisfunkstelle der NSDAP anlässlich der Großen Deutschen Funkausstellung Heinz Franke, der Stabsleiter im Presseamt der NSDAP und Hauptschriftleiter des NS-Funk. Er widerlegte hierbei abermals jene grundsätzliche falsche Auffassung, als sei der Rundfunk seinem eigentlichen Wesen nach pressefeindlich; als könnte man den Rundfunk als eine „gesprochene Zeitung“ ansehen.

Reichsminister Dr. Goebbels bezeichnete in seiner Eröffnungsrede zur Funkausstellung 1933 den Rundfunk als die achte Großmacht. Dieses Wort ist grundsätzlich falsch verstanden dann, wenn man es so auffasst, als sei damit die siebte Großmacht, die Presse, überwunden. Der Reichspressechef Dr. Dietrich äußerte sich auf dem Reichsparteitag folgendermaßen: „Das ungeheure Gewicht des geschriebenen Wortes wird in der lückenlosen Organisation, mit der das Pressewesen die Völker erfasst, durch den Rundfunk niemals an Bedeutung verlieren.“

Es heißt beispielsweise, diese Frage von einer ganz falschen Seite anzufragen, wenn, wie geschehen, das Verhältnis zwischen Rundfunk und Presse etwa von der Ebene her untersucht wird, welches der großen meinungsbildenden Instrumente der berechneten oder eigentlichen Nachrichtenträger sei, beziehungsweise, ob der entschieden ausgedehnte Nachrichtendienst des Rundfunks einschließlich seiner zahlreichen Hörerberichte eine Konkurrenz der Tagespresse bedeutet. Durch das eigentliche, überall gegenwärtige Wesen des Mikrophons wird tatsächlich die Nachricht in gewisser Art und bei bestimmten Gelegenheiten völlig verschoben. Die Nachricht wird eine andere Form und andere Aufgaben erfüllen anlässlich eines Geschehens, dessen Ablauf am Mikrophon bereits die gesamte Rundfunkhörererschaft verfolgen konnte. Aber sie wird deshalb niemals überflüssig werden. Mag es eine politische Rede oder Veranstaltung, mag es ein Sportereignis oder sonst ein Anlaß sein: Wir als Rundfunkhörer werden besonders sofort aus einem solchen Mittelbeben am Lautsprecher heraus nach der Zeitung greifen, die uns „schwarz auf weiß“ und allumfassend das eben miterlebte Geschehen noch einmal „berichtet“ und über den Augenblick hinaus festhält. Und es ist ja der voll-

kommene Hörerbericht etwas rechtlos anderes, als der vollkommene Zeitungsbericht. Schwarz auf weiß tragen wir getrost etwas völlig anderes beim, als das, was der Hörerbericht uns akustisch an den Ereignissen teilnehmen ließ. Und selbst der reinste sachliche Nachrichtendienst, den mehrmals am Tage der drahtlose Dienst über die Sender gehen läßt, er ist in seiner gesprochenen und für das Ohr berechneten Form so rechtlos der Zeitungsmeldung wesensfremd, daß selbst er der Zeitung niemals Konkurrenz machen kann.

Tatsächlich aber ist dieser Nachrichtendienst das einzige Gebiet, auf dem überhaupt und nur bei oberflächlicher Betrachtung sich Rundfunk und Presse zu überschneiden scheinen. Denn im übrigen liegen Wesen und Aufgaben des Rundfunks ja auf einem ganz anderen Gebiet als die Aufgabe der Presse.

Das Verhältnis von Rundfunk und Presse zueinander ist genau dasselbe, wie das sämtlicher Gruppen und Kräfte des deutschen Lebens zueinander. In der ungeheuren Fülle der Aufgaben des deutschen Schicksalskampfes haben sie beide ihre großen Pflichten zu erfüllen. Und es ist verschwendete Zeit und Kraft, mißgünstig darüber zu wachen, wo der einen Berechtigung enden und des anderen Aufgaben einleiten könnten. Es gibt nur eine „Konkurrenz“ der Beiden miteinander, das ist die der größeren Leistung im Dienste der Volksgemeinschaft. Und es gibt auch nur eine Zusammenarbeit für diese eine Volksgemeinschaft.

Keiner von uns Rundfunkhörern wird deshalb, weil er zu Hause den Lautsprecher hat, auch nur einmal weniger Zeitung lesen. Es gibt aber zahlreiche Fälle, in denen Deutsche, die durch den wirklichkeitsnahen Rundfunk die Härte und Unerbittlichkeit unserer Zeit, die Gewalt und Größe der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers erst begreifen lernten und die nun erst bewußte Zeitungsleser wurden, um das, was sie begriffen, nun auch ganz bewußt verfolgen und übersehen zu können. Es sind zwei gute Kameraden, Rundfunk und Presse.

Heinz Geshbar.

Verantwortlich: für Film: Hubert Doerschied
für Funk: Fritz Feld.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Mindestpreise für Weißmiste in allen deutschen Weinbaugebieten.

Die Mindestpreise in der Rheinpfalz. — Weißgекelterter Portugieser zur Wermuthherstellung.

55. Neustadt a. d. Sdt., 19. Sept. (Eigenbericht.) In einer Sitzung der Ortsbauernführer und örtlichen Fachberater für Weinbau der Pfalz in Neustadt a. d. Sdt. wurde mitgeteilt, daß es in Verhandlungen in Berlin gelungen sei, für das gesamte Reichsgebiet Mindestpreise für die diesjährigen Miste in den einzelnen deutschen Weinbaugebieten festzulegen, die auch dem deutschen Weinhandel anerkannt worden sind. Für das Gebiet der Rheinpfalz gelten mit sofortiger Wirkung nachstehende Mindestpreise für die 40 Liter-Vogel-Weißmiste: 1. Oberhaardt und zwar von der elsässisch-pfälzischen Grenze bis Mainammer-Mitteweiler einschließlich unterster Richtpreis für kleinste Ware 11 RM., für Miste aus besseren Lagen, vor allem am Gebirge, gilt ein Mindestpreis ab 12 RM. In der übrigen Oberhaardt, umfänglich die Orte Driedesfeld, Hambach, Neustadt a. d. Sdt., unterster Richtpreis 13 RM. In der Mittelhaardt und zwar in den Orten Haardt, Gimmeldingen, Mühlbach, unterster Richtpreis 14 RM. Im ausgeprägten mittelhaardter Qualitätsweingebiet, umfänglich die Orte Königsbach, Nuppertsberg, Deidesheim, Bachenheim, Forst, Bad Dürkheim, Ungstein, Kallstadt, unterster Richtpreis ab 16 RM. In der Unterhaardt und im Zellertal, d. i. das Gebiet zwischen Herxheim a. B. bis zur hessischen Grenze 14, 12 bzw. 11 RM. Die Mindestpreise müssen sowohl von den Erzeugern wie auch vom Handel strikte eingehalten werden. Für wertvollere Miste sind entsprechend höhere Preise anzulegen.

Die pfälzische Weißweinele begann Anfang der Woche in einer Anzahl Gemarkungen, vor allem an der Ober- und Mittelhaardt. Der Mengenausfall ist wesentlich besser als in den letzten Jahren, wo gebietsweise Mizernten zu verzeichnen waren. Es dürfte einen Vollerbehr geben. Die Qualität verspricht vorzüglich zu werden, wurden doch bereits während den ersten Lesungen an der Mittelhaardt Mostgewichte von 80 bis 100 Grad gemessen, an der Oberhaardt von 65 bis 80 Grad, also nicht unwesentlich höher als 1933. Das Verkaufsgeschäft in Weingebieten gestaltete sich bisher zögernd, da die Mindestpreise noch nicht bekanntgegeben waren. Aus den außerpfälzischen Verbrauchergebieten ließ Mitte der Woche die Nachfrage noch sehr zu wünschen übrig. Der einheimische Handel hat dagegen bereits größere Partien Weißmiste, insbesondere von nichtorganisierten Winzern, zum Herbstmindestpreis erworben. Die Winzergenossenschaften legen meist ihre gesamten Kräfte ein, um später den ausgebauten Wein dem Markt zuzuführen. Im Gebiet der Unterhaardt hängen noch immer etwa 4000—5000 Fuder Rotmiste an den Stöcken, mit deren Einbringung man noch einige Zeit beschäftigt sein wird. Erst nach völliger Wendung des dortigen Portugieserherbstes soll die Weißweinele an der Unterhaardt beginnen. Im Geschäft mit Rotmiste und neuen Rotweinen ist es ruhiger geworden, nachdem der Handel sich vorerst genügend eingehend hat und soeben mit der Verarbeitung der Rotmiste beschäftigt ist. Um den Rotmiste nach Möglichkeit zu entlasten sind Bestrebungen im Gange, um die Voraussetzungen für eine Verwendung von einheimischen Rotweinen zur Wermuthweinebereitung zu schaffen. In diesem Zusammenhang hören wir, daß der Reichsminister des Innern auf Anfrage dem Verband Deutscher Wermuthweinersteller e. V., Berlin, mitteilte, daß „nach Art. 14 Abs. 1 Nr. 1 der Verordnung zur Ausführung des Weingesetzes bei der Herstellung von Wermuthwein nur weißer Wein, außer Hybridreben, verwendet werden darf. Weißgекelterter Portugieser kann nur dann als weißer Wein gelten, wenn ihm jeder rötliche Farbton fehlt. Rötlicher Portugieser würde zu der Gruppe der Schillerweine gehören“.

Wieder Kapitalbildung in Deutschland.

Eine erfreuliche Wirkung der deutschen Arbeitsbeschaffung.

In den somerischen Krisenjahren 1931 bis 1933 hat in Deutschland die Kapitalbildung nicht nur völlig aufgehört, sondern das deutsche Geldvermögen ist in diesen Jahren sogar zurückgegangen. Den höchsten Stand erreichte das deutsche Geldvermögen nach Berechnungen des Statistischen Reichsamts mit 65,4 Milliarden im Jahre 1930. Davon entfielen 21,8 Mrd. auf Geldvermögen in kurzfristiger Form und 43,6 Mrd. in langfristiger Form. Im Jahre 1931 ergab das deutsche Geldvermögen um rund 3 Milliarden und im Jahre 1932 um 2,7 Milliarden RM. zurück. Den Hauptanteil an dieser Schrumpfung hatte das Geldvermögen in kurzfristiger Form. Aber auch die eigentliche Kapitalbildung hörte in diesen beiden Jahren völlig auf, auch das Geldvermögen in langfristiger Form nahm ab. Die wachsende Unrentabilität in der Erwerbswirtschaft zwang

den Verbrauch und Betriebe durch Rückgriff auf vorhandene Geldreserven aufrechtzuerhalten.

Mit dem Jahre 1933 ist hier ein völliger Wandel eingetreten. Das Geldvermögen hat wieder in kurzfristiger wie in langfristiger Form zugenommen.

und zwar insgesamt um 1,3 Mrd., wovon 700 Mill. auf kurzfristige und 600 Mill. auf langfristige Formen entfielen. Der Hauptteil der neuen Kapitalbildung entfällt auf Sparanlagen (plus 600 Mill. RM.), die Kapitalanlage der Versicherungsunternehmen einschließlich der Sozialversicherungen (plus 500 Mill. RM.) und das Siedgeld (plus 70 Mill. RM.). Es sind dies in der Hauptlage die Geldanlagen der großen Masse der Bevölkerung, d. h. der Lohn- und Gehaltsempfänger und anderer Besitzer kleiner Einkommen. Die Arbeitsbeschaffung hat die Teile der Wirtschaft der Notwendigkeit entzogen, zur Aufrechterhaltung ihres Verbrauchs auf frühere Methoden zurückzugreifen, und hat ihnen ermöglicht, erstmals wieder neue Mittellagen zu bilden. Das demgegenüber die Zunahme der Kapitalbildung innerhalb der Erwerbswirtschaft nicht stärker erkennbar ist, ist durchaus verständlich. Abgesehen davon, daß größere Firmen andere Anlagemöglichkeiten, die unter dem Geldvermögen nicht aufgeführt sind, wie Sachanlagen und Wechsel zur Verfügung stehen, liegt bei der Erwerbswirtschaft zunächst das Bedürfnis vor, Schulden zu tilgen. Auch hierin liegt eine Art von Kapitalbildung. Der Umlauf an Sachwechseln unter Abzug der bei den Banken befindlichen Mittel von 280 Mill. 1930 auf 724 Mill. 1933 gestiegen oder, wenn man die Zinsen aufrechnet, die im Geldvermögen in kurzfristiger Form einbeziffert sind, und 800 Mill. RM. betragen, abgerechnet auf 924 Mill. Die Kapitalbildung durch Schuldentilgung hatte im Jahre 1933 großen Umfang. Bei dem hohen Zinsfuß, der für diese Schulden noch in Geltung ist, war die Tilgung für die Erwerbsunternehmen die beste Kapitalbildung. Diese ausnehmende Kapitalbildung erleichtert erheblich die Finanzierung des Wirtschaftsaufschwungs und bildet somit die Gewähr dafür, daß dieser Wirtschaftsaufschwung auch nachhaltig ist.

Der Reichsbankausweis.

Statt weiterer Entlastung, kleine Inanspruchnahme.

Im Gegenfals zu der für die zweite Monatswoche normalen Bewegung, die immer eine, wenn auch infolge der Währungsbedingungen geringfügigere Entlastung der Kapitalanlage brachte, hat in der zweiten Gegenwärtigen Woche die Kapitalanlage der Reichsbank eine kleine Zunahme um 2,5 Mill. RM. erfahren. Es hängt dies allerdings in erster Linie mit Umschüben zusammen, infolge des Erläuterens der neuen Anleihe. Die Reichsbankbestände dieser neuen Anleihe, die vor dem Erläutern unter sonstigen Mitteln verbucht waren, sind jetzt zu dem Bestand an bedingungslosen Wertpapieren übernommen worden, der infolgedessen um 15,4 auf 431,4 Mill. RM. anstieg. Im übrigen hat der Bestand an Wechseln und Schecks um 20,4 auf 3.414,3 Mill. RM. abgenommen, während der Bestand an Reichsschatzwechseln um 5 auf 40,7 Millionen RM. und an Lombardforderungen um 2,1 auf 98,5 Mill. RM. anstieg. Dies hängt mit Umschüben zusammen. Da der Bestand an sonstigen Mitteln nur um 6,4 auf 547,9 Mill. RM. zurückgegangen ist, darf man annehmen, daß in Höhe der Differenz Reichsrente in Anschlag genommen sind.

Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 46,7 auf 3.662,3 Mill. RM. und derjenige an Rentenbanknoten um 3,1 auf 302,7 Mill. RM. vermindert. Der Scheckumlauf nahm um 18,9 Mill. RM. ab. Unter Berücksichtigung von 9,5 Mill. RM. neu ausgereicherter und 4,6 Mill. RM. wieder eingereicherter Scheckmengen erhöhte sich der Bestand der Reichsbank an Scheckmengen auf 243,4 Mill. RM. Die Giroverbindlichkeiten haben in Verbindung mit den Einzahlungen in die Kontokorrentkassen wieder mit 55,3 Mill. RM. eine beträchtliche Zunahme erfahren.

Die Bestände an Gold und bedingungslos fähigen Devisen haben sich geringfügig um 0,1 Mill. auf 78,8 Mill. RM. erhöht. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf beträgt 5.560 Mill. RM. gegen 5.474 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vormonats und 5.886 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Betriebsverband für die deutschen Rhein-Kleinschiffer.

Eisen, 18. Sept. (Eigenbericht.) In den nächsten Tagen ist der Erlaß einer Regierungsverordnung zu erwarten, die die schon seit mehreren Monaten geantete Errichtung eines Betriebsverbandes für die deutschen Kleinschiffer auf dem Rhein vorzieht. Da sämtliche deutschen Kleinschiffer auf dem Rhein Mitglied des Verbandes sein müssen, bedeutet die neue Organisation praktisch den Zusammenschluß aller deutschen Kleinschiffer auf öffentlich-rechtlicher Grundlage.

Krise in Togo, Missetate in Kamerun.

Die Deutsche Togogesellschaft, Berlin, ist im Geschäftsbericht für das am 30. April 1934 abgelaufene Geschäftsjahr eine Silberberna der trüben wirtschaftlichen Lage in Togo; infolge anhaltenden Tiefstandes der Preise der Landesprodukte machte der Rückgang der Kaufkraft der einwohnenden Bevölkerung ständige Fortschritte, was zu einer Ver-

Auf den Spuren des deutschen Erdöls.

Die Gewissheit, daß sich in Deutschland nicht unerhebliche Erdölreserven befinden, hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr bestätigt, zumal alle neuen Bohrungen gute Erfolge gezeitigt haben. Obwohl wir häufig lange Eisenbahnstrecken mit gefüllten Tankwagen aus unseren Erdölrevieren abrollen lassen können, fließen die Quellen doch nicht so stark, daß ihr Ertrag gemeinsam mit dem heimlich betagelten Treibstoff ausreichen würde, um den deutlichen Bedarf zu decken. Wir sind vielmehr nach wie vor auf sehr erhebliche Einfuhren aus dem Ausland angewiesen. Jedoch zwingt uns die Preissteigerung, mehr als zuvor den heimischen Schätzen nachzuspüren. Der Leiter des Instituts für Erdölgeologie der Preussischen Geologischen Landesanstalt Dr. Alfred Deub hat jetzt recht interessante Untersuchungen über das Reichsbohrprogramm dieses Jahres gemacht. 37 Bohrungen umlagert dieses Programm. Diese Bohrungen werden in fast allen Teilen des Reiches vorgenommen, hauptsächlich aber dort, wo längst kein Öl vermutet wird, aber entsprechende Nachforschungen noch nicht angeht worden sind. Sannover, wie überhaupt Norddeutschland bis zur holländischen Grenze, nimmt den Vorrang ein für sich in Anspruch, dann finden noch Bohrungen in Thüringen, Baden und Westfalen statt. Bei dieser Gelegenheit soll auch eine große geodätische Reichsaufnahme stattfinden.

Zu der Gründung der Gewerkschaft Kraft in Ubstadt bei Bruchsal wird noch bekannt, daß das gesamte badische Schiefergebiet der „Lage“ internationaler Zielhöhe H. G. Hermann Hauptentrang 38 Quadratkilometer umfaßt. Wir haben verschiedentlich darauf hingewiesen, daß man bei Bruchsal ähnliche Verhältnisse vorfinden sollte wie auf der linken Rheinseite bei Felschbrunn. Im Rahmen des Reichsbohrprogramms werden jetzt von der Reichsregierung unerhebliche Erdölaufsuchungsarbeiten durchgeführt. Es sind von 17 Firmen, die 1927 in Togo vorhanden waren, nur noch acht größere fransösische, zwei etwas bedeutende englische Firmen und die Togogesellschaft im Lande tätig, während die sonstige Konkurrenz teils durch Liquidation, teils durch Fusion mit den verbliebenen Firmen vermindert. Es sei zu hoffen, daß man nunmehr über die Zeit der Geldschwierigkeiten und Ausverkauf der Konkurrenz hinaus ist, denn die häufigen Ausverkäufe zur Abwertung älterer Bestände oder mittels Liquidation führen nicht nur für die Togogesellschaft zu einem überaus anormalen Gewinnergebnis aus Warenverkäufen, sondern brachten auch eine Verringerung der Umsatzgeschwindigkeit von 2,10 auf 1,6 Mill. Reichsmark. Verträge waren ferner der Rückgang des Wertes des Dollars durch die rückläufigen Einfuhrpreise von Importwaren, namentlich Baumwollwaren, in welchen England führend ist, trat eine ständige Entwertung des Reichsmarkes ein, das zu einem guten Teil etwa zu Einfuhrpreisen oder darunter verkauft werden mußte. Auch das Produktionsgeschäft hatte nicht den erhofften Erfolg aufzuweisen. Bei Baumwolle verminderte sich der erzielte Gewinn infolge des Dollarkurses in einem beträchtlichen Maße.

Der Abschluß ergab 57.577 (28.922) RM. Verlust auf das Rechnungsjahr in Togo, während Winter und Sommer 48.580 (10.000) RM. und Einnahmen aus Rutschfahrten 608 (35.233) RM. erzielten. Bei Verringerung der Unkosten um rund 10.000 RM. und nach 9.472 (6.582) RM. Abschreibung auf Inventar in Togo, 8.861 (3.702) RM. auf Gebäude in Togo verblieb ein Jahresverlust von 16.292 RM. (Gewinn 3.865 RM.), der sich durch den Gewinnvortrag auf 12.927 RM. ermäßigt und zum Vorjahr verhielt. In der Bilanz betragen die Schulden aus Warenlieferungen 9.902 (7.181) RM. Im Umlaufvermögen steht das Unternehmen in Togo noch mit 168.517 (181.740) RM. an Vorr. ferner Wertpapiere mit 356.490 (208.582) RM. Forderungen mit 687.743 (619.780) RM., Bankguthaben 38.907 (4.831) RM.

Die Wolme-Pflanzungs-Gesellschaft, Berlin, besaß im abgelaufenen Geschäftsjahr für das letzte Geschäftsjahr eine der schlechtesten Jahreserträge, die je zu verzeichnen war, mit 95.418 (106.297) RM. Da infolge des hohen Jahres der Wolme-Pflanzungs-Gesellschaft die Verkaufspreise noch weiter zurück. Mit den Rutschfahrten wurde ab Mitte August wieder begonnen und bis zum Schluß des Geschäftsjahres 103.524 (0) RM. geerntet bei einem Durchschnittsertrag von 0,51 RM. je Hektar. Die Verkaufspreise sind weiter anziehend, so daß die einzigen Renten verloren. Die Erntemengen sind, wie in dem Kamerun, infolge der schlechten Witterung zurück, besonders stark der Schmalobst zu wünschen übrig. Geerntet wurden 227.136 (265.255) kg. Öl und 159.623 (158.360) kg. Kerne bei einem Ertrag von 192.41 (178.50) RM. je einjährige Lonne Öl und 114.50 (126—) RM. für Kerne. In Bananen wurden geerntet 64.284 (56.274) Bund.

Bei Ernterlösen von 161.823 (210.490) RM. betrug der Jahresverlust 112.468 (7.310) RM., so daß sich der Verlustvortrag auf 0,28 (0,16) Mill. RM. erhöht. Die Erntemengen von 0,75 (0,88) Mill. in die Deutsche Togogesellschaft mit 0,89 Mill. erzielten. Wolme erbringt 33.100 RM. Anteil der Togogesellschaft, die zum Kurze des Bilanzjahres mit 110 Prozent bemerkt sind. Die Pflanzungen stehen mit 1,90 (1,88) Mill. an Vorr. Gebäude mit 0,25 (0,28) Mill. Vorräte mit 38.881 (38.020) RM.

Streiflichter aus aller Welt.

Wolverkehr — keine „Einbahnstraße“.

Wolbers große Wasser kommt wieder einmal eine merkwürdige Kunde. Von der Befehlszone nämlich eines der Mächtigen des Weißen Hauses. Allerdings: eigentlich ist dieser Neudeckte ein viel zu langer Mann, als daß man annehmen dürfte, er habe die Erkenntnisse, mit denen er foeben die Welt in Form eines Artikels der „New York Times“ beglückt, wirklich erst jetzt gewonnen. Es ist nämlich der amerikanische Staatssekretär Hull, den der Stand der Dinge getrieben hat, über die Frage oder richtiger: Notwendigkeit der „wirtschaftlichen Abrüstung“ in einem Sinne zu schreiben, der auf die kürzeste Formel gebracht — ganz einfach besagt: Die Weltwirtschaft ist keine Einbahnstraße, es muß ein Hin und Her, es muß Austausch von Waren geben, wenn die einen auf die Dauer in der Lage bleiben sollen, die von den anderen bezogenen Waren zu bezahlen resp. überhaupt Waren zu beziehen. Dies ist, wie schon angedeutet, eine Winnenweisheit, deren Nichtkenntnis jeden Föbling eines volkswirtschaftlichen Seminars disqualifizieren würde. Die Frage muß also offen bleiben, ob Herr Hull wirklich jetzt erst die Erleuchtung oder nicht vielmehr der Mut gekommen ist, längt Erkanntes und Gewußtes endlich frank und frei zu sagen, auf die Gefahr hin, sich dabei hier und da unbeliebt zu machen.

Soll's Artikel in der „New York Times“ fließt, wie schon gesagt, über von Weisheiten, die sich europäische Zeitungsläser längst an den Schuhsohlen abgelaufen haben. Gewiß, sie gewinnen durch Namen und Persönlichkeiten dessen, der sie schreibt, ein besonderes Gewicht. Und hier allerdings wird der Artikel in der Tat interessant, denn er bringt in sehr klaren und einleuchtenden Formulierungen Material zur Entlarvung der Unmöglichkeit des Wirtschaftskrieges der USA (und nicht nur dieser) in den verflochtenen Jahren. Er bringt das Eingeständnis, daß die Amerikaner ihre Milchstrahl geschachtet hätten und nachher fürchtbar enttäuscht gewesen wären, zu entdecken, daß sie nun keine Milch mehr gibt. Man habe dem amerikanischen Volke das Märchen von seinen unbegrenzten Exportchancen aufgeföhnt und es glauben gemacht, daß nicht importieren zu müssen. So hätte man dem mit amerikanischen Waren beglückten Ausland Geld zur Bezahlung dieser Waren pumpen müssen, bis sich schließlich herausgestellt habe, daß diese Darlehen unentrichtbar geworden seien. Als die USA dann schließlich keine Anleihen mehr gegeben hätten, habe auch der Abzug nach dem Ausland aufgehört. Der Saldo habe Amerika nichts anderes getan, als andere Völkern kostenlos mit Kleidung, Nahrung, Lebensmitteln, Waffen und öffentlichen Bauten zu versorgen.

Hier geht Herr Hull nun wieder etwas zu weit. Diese letzterwähnte Bemerkung bedeutet ja doch im Grunde, daß die USA ein für allemal Verzicht leisten sollte auf Wiedererstattung der Summen, die sie anderen Völkern vorgestreckt haben. Das trifft denn doch nicht

für alle USA-Schuldner zu, bestimmt nicht für Deutschland, dessen führende Männer gerade in jüngster Zeit keine Gelegenheit verpassen, Deutschlands Willen zur Begleichung seiner kommerziellen Schulden im Rahmen des Möglichen klar und unzweideutig festzustellen.

Aber Herr Hull sagt selbst: Es konnte gar nicht anders kommen, denn man huldigte dem Wahne, daß der Weltmarkt eine Einbahnstraße sei. Die USA taun es auch und zwar in sehr ausgeprägter Weise. In dem Moment, wo sie ihren Schuldnern die Möglichkeit geben, den regelmäßigen Wechselverkehr wieder aufzunehmen und außerdem die durch den fallenden „Fahrtbetrieb“ am einen Ende jener „Einbahnstraße“ aufgestaute Warenmenge ihren natürlichen Lauf gehen zu lassen, ist der Ausweg aus dem Dilemma beschränkt. Insofern verdienen die Neuerungen des amerikanischen Staatssekretärs die höchste Beachtung... am allermeisten dort, von woher sie kommen!

Frankreichs Furcht vor dem Winter.

Mit der foeben erfolgten Vorlegung eines Haushaltsplanes, der sogar theoretisch noch einen kleinen Uberschuß aufweist, hat die französische Regierung dem Volke zu demonstrieren versucht, daß sie entschlossen ist, mit der bei den ewigen Regierungswechseln früherer Jahre eingetragenen Bewirtschaftung mittels Bewilligung der jeweils fälligen Budgetwölfler Schluß zu machen. Der nichteren rechnende Sinn des Bürger-Kentners wird diese Rückkehr zur ordentlichen Haushaltswirtschaft mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Aber da gibt es noch eine andere Bevölkerungsgruppe, die von dem geregelten Haushalt nichts hat; es sind die 325.000 Arbeitslosen. Wenn diese Zahl uns lächerlich gering vorkommt, so wiegt ihre Größe für Frankreich doch ungemein schwer, weil zu ihr noch reichlich eine halbe Million „unfähiger“ Arbeitsloser tritt. Von dieser annähernden Million Arbeitsloser lebt beinahe die Hälfte in Paris, und hier liegt die — für die Regierung — ernsteste Seite des Problems; denn diese sind die Menschen, die jede Unruhepaarole begierig aufgreifen, jeden Moment bereit sind, vor der Kammer aufzumarschieren und der Hauptstadt Senen zu bereiten, wie sie in den ersten Monaten dieses Jahres in so beängstigendem Maße zu registrieren waren.

So ist der Brief zu verstehen, den der Arbeitsminister Marquet dieser Tage dem Ministerpräsidenten überhandt hat, in dem er auf das Dringliche die zwingende Notwendigkeit der Verwirklichung seines Arbeitsbeschaffungsplanes auseinandersetzt. Darüber hinaus müsse noch ein Weiteres geschehen, denn dieser Plan, im Juli verabschiedet, werde erst im Oktober anfangen, wirksam zu werden, seine vollen Auswirkungen aber würden erst nach Monaten zu spüren sein. Es sei jedoch unerlässlich, bereits für den Winter Arbeit zu schaffen, andernfalls müsse man sich auf eine schwierige und unruhige Zeit gefaßt machen.

Ob das nicht auf jeden Fall eintreten wird, ist eine offene Frage, denn je länger und deutlicher in den anderen Ländern Symptome der Erholung, Senlungen der Arbeitslosenziffern sichtbar werden, umso weniger verfehlt der Franzose die Politik seiner Regierung. Er

steht in der Provinz an allen Ecken und Enden die Bauern revoltieren und Regierungsmaßnahmen ignorieren. Er hört Gerüchte um die Währungspolitik der Regierung, die an allem schuld sein soll... kurz und gut: immer und überall ist es die Regierung. Sie wird es nicht leicht haben, ruhig und unangefochten über den Winter zu kommen.

Australien wählt... Ruhe!

Australien hat foeben sein neues Parlament gewählt und, soweit die bisher vorliegenden Nachrichten es erkennen lassen, dem jetzigen Kabinett sein Mandat bestätigt. Das war das einzig Vernünftige, aber es war keineswegs selbstverständlich, denn in der letzten Zeit regierte bei den australischen Wahlen das Prinzip des Pendels, und man hätte sich vorstellen können, daß die traffe Spar- und Lohnabbaupolitik der Regierung Lyons die Majorität in die Opposition treiben würde.

Aber die Australier haben denn doch wohl in dem für sie und den Bestand ihrer Währung so kritischen Jahrfrühling von 1927—1931 zu klar erkannt, auf wem können Füßen ihr „Arbeiterparadies“ stand. Sie haben auch im letzten Jahre schon einiges von den Früchten der rigorosen Sanierungspolitik des Premierministers Lyons zu spüren bekommen. Die Zinslast ist gewaltig gestunken, der Haushalt ist ein klein wenig aktiv, die Zahl der Arbeitslosen etwas zurückgegangen. Dazu kam, daß die Regierung jenes Stüchden Glück gehabt hat, das dem Nutigen zu helfen pflegt. Die Dürre auf der nördlichen Hemisphäre hat den Weizenpreis gebessert, und vor allen Dingen ist Australiens größter Reichtum, die Wolle, nach einer Periode födlicher Depression um rund 40 Prozent im Werte gestiegen. Kein Wunder, daß die Wähler in ihrer Mehrheit sich dafür entschieden haben, den ruhigen und stetigen Kurs der Regierung zu bejahen. Der Beweis dafür, daß der Interessengenuß auch in Australien nicht ausgeblieben ist, liegt in der leichten Verringerung der Majorität der Regierung, die ihre erstaunlich große Mehrheit vom Jahre 1931 ja der abnorm kritischen Situation verdankte, die die unerantwortliche wirtschaftliche und währungspolitische Katastrophpolitik der Arbeiterregierung Scullin heraufbeschworen hatte.

Ministerpräsident Lyons hätte vielleicht die jetzt eingetretene geringe Einbuße vermeiden können, wenn er nicht die Wahlen um einige Monate vorverlegt hätte, um einem hohen Gaste die Atmosphäre eines Wahlkampfes zu ersparen. Der Duke of Gloucester ist unterwegs nach Australien, um dem Staate Victoria die Glückwünsche seines Vaters, König Georg V., zur Zentenarfeyer zu überbringen. Deswegen entschloß sich Lyons, die Wahlen schon vor seiner Ankunft zu veranstalten, obwohl zweifellos die Zeit für ihn und seine Politik arbeitet; die Situation auf den Weltmärkten wird Australien weiterhin zugute kommen und wahrscheinlich wird die gewaldereste Geste, mit der Lyons den födlichsten Gast ehrte, auch die politische Verfrimmung überwinden helfen, die in den letzten Wochen wegen der australischen Zölle auf Baumwollwaren zwischen dem Dominion und dem Mutterland entstanden ist.

Ein französischer Weltblock?

Die Aussichten des französischen „Oltowa“.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ beschäftigt sich in einem bemerkenswerten Leitartikel mit dem Beschluß des französischen Kolonialministers Laval, eine „französische Reichskonferenz“ einzuberufen...

Das Schwergewicht der Konferenz liegt auf wirtschaftlichem Gebiet. Das Vorbild zu den französischen Plänen dürfte die britische Reichskonferenz von Ottawa gewesen sein.

Mit 62 Mill. Einwohnern auf einer Fläche von 13 Mill. qkm erzeugen die französischen Kolonien weder Baumwolle noch Wolle. Und es dürfte noch geraume Zeit vergehen, bis Paris seine Moden und Parfüms an die Bevölkerung der Sahara oder Westafrikas verkaufen kann.

So wird der Charakter der bevorstehenden Konferenz nicht ganz den ursprünglich gehegten Erwartungen entsprechen. Es wird sich in erster Linie darum handeln, einen so weit wie möglich gehenden Ausgleich in wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Fragen zu erzielen.

USA für Förderung des Welthandels.

Washington, 19. Sept. Außenminister Hull hat am Dienstag eine bedeutende Erklärung zu seinen bisherigen Erklärungen über die gegenwärtige Handelspolitik der Vereinigten Staaten abgegeben.

der eigenen Ausfuhr nach dem boykottierten Land fünf Dollar Arbeitsverdienst.

Neue Schiffsahrtsgesellschaft auf dem Rhein. Mit 100 000 RM. Kapital wurde am 4. September 1934 die Rheintontor-Reederei und Transportgesellschaft m. b. H. Ludwigshafen a. Rh. errichtet.

Erhebungen der Ueberwachungsstelle für Kaufschuf und Abfekt. Der Reichsauftraggeber der Ueberwachungsstelle für Kaufschuf und Abfekt ordnet an, daß bei Firmen, Betrieben oder Privatpersonen, die Rohstoffe oder Halbfabrikate handeln, auf Lager halten und verarbeiten, folgende Erhebungen durchgeführt werden:

Der Gemeinlabar im Anstalt. Der Gemeinlabar im Anstalt befindet sich nach Mitteilung des Deutschen Gemeinlabar aus 594 000 Tonnen gegenüber 540 000 Tonnen im Juli 1934.

Frankfurter Häuteauktion.

Frankfurt, 18. Sept. Für das Frankfurter und Umgebungsgebiete wurden folgende Preise erzielt (in Prozent): Rindhäute, Note ohne Kopf, 20-49 Fund 44, 50-59 Fund 39, 60-69 Fund 41, 80-89 Fund 44,5...

Obst- und Gemüsemärkte.

Oberkirch, 18. Sept. Dillweizenmarkt, Äpfel 3,5-5, Birnen 3-7, Pfirsiche 2-9, Beeren 5-7, Fische 20-22, Kaktus 8-10, Kürbis 12 bis 15, Tomaten 2-4 Bg.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte. Gillingen, 19. Sept. Schweinemarkt, Zufuhr und Preise je Paar: 60 Mischlinge 18-22 RM., 90 Kauter 23-30 RM., Verkauf 22 Bfekt, 64 Kauter, Märker Markt 26. September.

Die Zuständigkeit der 25 Ueberwachungsstellen.

Im Reichsanzeiger vom 18. September werden 25 Bekanntmachungen über die Zuständigkeit von Ueberwachungsstellen veröffentlicht. Im einzelnen werden die Ueberwachung und Regelung des Verkehrs der betreffenden Waren folgender Ueberwachungsstellen bekanntgegeben:

Die Abkommen über den deutsch-schwedischen und den deutsch-norwegischen Warenverkehr. Im Reichsanzeiger vom 18. September wird das Abkommen über die Zahlungen im deutsch-schwedischen Warenverkehr (Schlussabkommen) veröffentlicht.

a) 34-35, b) 29-33, c) 26-28, d) 20-24; 15 Bullen a) 28-31, b) 24 bis 27; 48 Kühe a) 26-28, b) 20-23, c) 16-19, d) 10-15; 35 Ferkel a) 34-36, b) 30-33, c) 25-29, d) 21-24; 214 Kälber a) 44-46, b) 41 bis 43, c) 37-40, d) 33-36; 26 Schafe b) 85-86, c) 84; 370 Schweine b) 59, c) 53, d) 51-52 RM. Ferkel: Ferkel und Kälber mittel-mäßige, fetter gefüllt; Schweine bei kleinem Auftrieb nach geräumt.

Wühlmaus, 18. Sept. Viehmarkt. Am kommenden Freitag findet in Engen ein außerordentlicher Viehmarkt statt. Er wird 300 Tiere umfassen werden zum Auftrieb gelangen. Da der Viehmarkt Engen zu den Rotstammgebieten gehört, wird der Viehkommissar von Baden und der Platz das im freien Handel nicht abgesetzte Vieh für die Viehverwertung aufkaufen.

Fische.

Wiesbaden, 17. Sept. Seefischmarkt. Wiesbaden-Wiesbaden (unter staatlicher Lebensmittelkontrolle). In der Seefischverteilung wurden in Wiesbaden je Fund folgende Großhandelspreise für Fische mit Kopf erzielt: Nordsee: Dering 4-6, Matrele 5-8, Kaffian Größe I 11-16, Kaffian Größe II 9-13, Kaffian Größe III 5-8 bis 9,2, Schellfisch Größe III 13-20, Seelachs 6-8,4, Island: Kaffian Größe I 11-16, Kaffian Größe II 8-11, Kaffian Größe III 5-7, Schellfisch Größe I 33-40, Seelachs 6-7, Dorsch 6-8,4, Bärenmilch: Kaffian Größe I 12-14, Kaffian Größe II 7-9, Kaffian Größe III 5-6, Schellfisch Größe I 5-8,4, Schellfisch Größe II 11-16 bis 16, Austerfleisch 7-9,4.

Tabakverkaufssitzung in Heddesheim.

Die Heddesheimer Tabakverkaufssitzung war nicht gerade überaus erfolgreich. Die Käufer und der Handel bewarnten im Hinblick auf die kommende Einföhrung der neuen Ernte voll bekanntlich um 20 Prozent höher sein als im Vorjahr. Insgesamt waren angeboten 14 000 Zentner 1932 und 33 er Tabake, von denen ungefähr nur 3000 Zentner verkauft wurden und zwar hauptsächlich aus den Gemeinden Heddesheim, Seckenheim und Wiesheim. Die Preise bewegten sich zwischen 66 und 70 RM. der Höchstpreis erzielte eine kleine Partie torrierter und in Salzen verpackt mit 75,15 RM. Die Ware ging hauptsächlich an Mannheimer, Heidelberg, Karlsruhe und Waldbröler Handelsfirmen. Für die zurückgebliebenen Ware ist noch kein neuer Verkaufstermin bekannt.



Die Bibi von Osombo. Roman von Axel Rindolph.

18 Als sie sich von der entgegengesetzten Seite dem Hause wieder näherten, entdeckte Muriel den Schicksal. Sie hielt ihr Pferd an und sprang leichtfüßig aus dem Sattel.

„Hallo, Mrs. Zuit! Wollen wir um die Wette schießen?“ Wieble stieg gleichfalls ab und schüttelte lächelnd den Kopf. „Ach wie erst, Miß Muriel. Bis jetzt habe ich noch kein Jagdgeld gehabt.“

Muriel hatte schon das Gewehr im Anschlag. Der Schuß flog aus dem Lauf. Klatschend schlug die Kugel in das Schwarze der kleinen, selbstgefertigten Zielscheibe.

„Nun Sie, Mrs. Zuit!“ Sie beobachtete gespannt die Hand Wiebles, die sich fest und ruhig um den Kolbenhals schloß, sah nach dem Schuß mit scharfen Augen auf die Scheibe.

„Gut. Nicht übel. Aber Sie müssen rascher Ziel nehmen. Sie halten zu lange und kommen dann schlecht ab.“ „Gut, ich werde mir Mühe geben. Mit der Zeit schaff ich es schon.“ Wieble hing ihr Gewehr wieder in den Sattelschuh. Die Pferde am Galopp, gingen sie nebeneinander weiter.

„Sie haben tüchtig gearbeitet, Mrs. Zuit.“ sagte Muriel ernst. „Aber arbeiten Sie nicht zu viel. Was den schwarzen Büchsen nicht tut, ist das Auge des Herrn, nicht so sehr eine Hand. Je mehr Sie sich von der persönlichen körperlichen Mitarbeit lösen und das Ganze übersehen und regieren, um so größer wird Ihre Autorität.“

Wieble wandte den Kopf und sah Muriel voll an. Jede Spur des alten, spöttischen Lächelns war aus dem Gesicht verschwunden. Es lag Achtung in dem Blick, mit dem Muriel Calbraith sie ansah. Die beiden Frauen schwiegen und nur ein paar Sekunden lagen ihre Augen ineinander verankert, aber dieser kurze Blick begründete eine stille Freundschaft.

„Ach tue, was ich kann,“ sagte Wieble, als sie ihre Pferde einem herbeieilenden Nigger übergeben hatten und wieder die Veranda hinausschritten. „Aber manchmal habe ich das Gefühl, es ist alles umsonst. Es geht doch nicht. Ein Glück, daß man meist vor lauter Arbeit nicht zum Denken kommt.“

„Nun, es ist klar, daß Ihnen noch manche Erfahrung fehlt, die Sie teuer erlangen müssen.“ Muriel streckte die Hand aus und faßte mit kurzem, festem Druck Wiebles Rechte. „Aber Sie schaffen's. Und von jetzt an werd' ich meine Jagdgänge etwas mehr in diese Gegend verlegen und ab und zu bei Ihnen nach dem Rechten sehen. Ist's richtig so, Mrs. Zuit?“

„Ach danke Ihnen, Miß Muriel. Ihre Ratschläge sind mir von Wert.“ Kurz nach Sonnenuntergang lehrte James Kirby mit einem erlegten Springbock zurück, den Jimbo sofort zerlegen und braten ließ. Es wurde ein lebhafter, freundlicher Abend im stillen Wohnhaus von Osombo. Als aber Kirby, erstaunt darüber, daß weder Muriel noch Wieble auf die geschäftliche Angelegenheit zurückkamen, selbst wieder darauf zu sprechen kam, wintte Muriel ihm entschieden ab.

„Sprechen Sie nicht mehr davon, Kirby,“ sagte sie trocken. „Mrs. Zuit verkauft Osombo nicht. Und Sie tut recht daran.“

Drei Stunden, nachdem Muriel und Kirby, lechterer etwas enttäuscht, am folgenden Vormittag fortgeritten waren, hörte Wieble

plötzlich wieder Hufschlag und trat erstaunt auf die Veranda. Es war Muriel, die allein noch einmal herangelegte. „Hallo,“ rief sie, ihr Pferd parierend, „schicken Sie mir Ihre Schwarzen nach dem runden Taltessel hinter der Höhe mit den zwei großen Kaktusarten. Etwa drei Meilen scharf südöstlich von hier. Da liegt ein Hartbeest, das ich eben geschossen habe!“

Schon bei den letzten Worten hatte sie ihr Pferd herumgerissen und sprengte, während Jimbo mit Gefährte keine Deute zusammenrief, die Hand zum Abschied schwenkend, in gestrecktem Galopp wieder davon.

Zwölftes Kapitel.

Die Regenzeit beginnt im Dezember. Eine Woche lang strömt und gießt es über Südwest und Kapland, Natal und KwaZulu und KwaZulu. Die Ströme schwellen, durch die ausgetrockneten, feinsten Bette der Bäche rollt wieder das Wasser, die Zwiebelgewächse treiben lange Blütenstängel, die Dornbüsche entfalten ihre gelben Blütenkelch, und auf den Weidenplanen steht das Vieh bis zum Bauch in saftigem, höherem Frühlingsgras. Bis dann nach zehn Tagen der Regen wieder aufhört, die Sonne wieder ihr glühendeszepter schwingt. Weit im Innern des Landes jenseits der Grenzen Südwestafrikas, dort, wo wilderungelungene Dörfer, fumpfige Moorströme und geheimnisvoll dämmende Wälder bereits Sand und Steppe abgelöst haben, warteten Peter Zuit und Joseph Würzinger in einem Kerkel das Ende der Regenzeit ab, Ruhetage voller Behagen, in denen man das langersehnte Raß wohliger über die ausgedörrte, verstaubte Haut sich rinnen ließ, den Duft frischer Gräser und trübender Wälder in die Lungen zog.

Sieben Monate waren sie nun schon auf Safari. Sepp Würzinger war nicht sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Wo waren die guten alten Zeiten, in denen man nur ein paar Tagereisen in den Busch zu ziehen brauchte, um auf Negerstämme zu stoßen, die genug Elfenbein hatten, um den Bedarf zu decken! Heute gibt es das nicht mehr. Die Elefanten stehen unter Jagdstock und mit Elfenbein darf nicht gehandelt werden. Es sei denn, daß man einen Stamm trifft, der noch aus alten Zeiten beruhende Bestände an Elfenbein besitzt.

Aber wo sich in einem Hauptteil noch Elfenbeinorräte fanden, da forderten die Schwarzen umerfingliche Preise. Früher hatte man mit ihnen handeln können um ein paar Nichtigkeiten, Glasperlen, Messer, bunte Tuchstoffe. Auch das war längst vorbei. Die Bedürfnisse der Neger waren mit dem Eindringen der Zivilisation gewachsen, und auch den Geschäftsmann hatten die Schwarzen den britischen Händler längst abgelert. Sie verstanden zu rechnen, diese Hauptlinge, und sie rechneten in Pfund und Dollars.

Würzinger legte den Schuß, den er, vor seinem Zelt sitzend, notwendig repariert hatte, aus der Hand und warf einen mißmutigen Blick auf das Gepäc, aus dem nur ein einziger großer Elefantenzahn lugte.

„Bantrott geht man bei diesem Geschäft!“ brummte er. „Ein Jahr Safari, Proviant, zerstückliche Ausrüstung, Kaufgelder, Geschenke an die Hauptlinge — und dann ist das der Erfolg! Verloren hat sich wirklich nicht mehr. Trader zu sein, Kamerad.“ Peter hielt mit dem Faden seiner von Dornensträuchern zerrienen Wade inne und sah auf. „Nun, der Proviant war doch billiger,“ lächelte er, „hat uns nur ein bißchen Munition gekostet. Und wenn's auch mit dem Elfenbein bisher knapp war, wir haben immerhin die Leiden Löwenelle und den kapitalen Leoparden im Saß. Die geben doch auch einen Erlös.“

„Sei froh,“ murmelte der Desterreicher. „Ist schon recht. Aber um einen Löwen zu schießen, brauch' ich bis hier hinauf zu ziehen. Das kann ich dabei bequemer und billiger haben. Weißt, Peter?“ fuhr er nachdenklich fort, „man müßt's halt so machen: Wenn wir Glück haben und hier herum einen Stamm finden, bei dem sich hausen läßt, dann schlagen wir für ein Jahr oder zwei hier unsern Wohnsitz auf, machen von hier aus Streifen in die Umgebung zu andern Stämmen, bis wir genug Elfenbein haben. Ist die einzige Art, wie wir auf unsere Kosten kommen können.“

„Wird das gehen, Joseph?“ „Freilich wird's!“ Der Wiener wurde lebhaft. „Munition hab' ich noch genug. Und eine Trägerkarawane aufzustellen, die uns später das gesammelte Handelsgut südwärts bringt, büßt' auch nicht schwer fallen. Gibt genug Schwarze hier, die ein Sehnhuch haben, mal an die Küste zu kommen.“

Peter Zuit legte Bade und Nadel beiseite und sah vor sich hin. Ein, vielleicht zwei Jahre hier im Innern! Nun ja, warum nicht? Es war auszuhalten hier im kühlen Dämmern der Urwälder. Wild gab es im Ueberfluß, Wasser auch. Und von Feindeligkeiten der Waldkämme hatten sie noch nichts bemerkt. Sowohl Würzinger wie Peter verstanden es ausgezeichnet, mit den Schwarzen umzugehen.

Und dennoch konnte Peter einen leichten Seufzer bei dem Gedanken nicht unterdrücken. „Weißt du, Joseph,“ sagte er nachdenklich, „manchmal wünscht' ich doch, die Safari wäre zu Ende und wir ritten wieder durch die Steppen unten im Süden.“

„Du denkst an deine Frau, Kamerad?“ „Meine Frau?“ Ein mildes Lächeln zog über Peters mageres, hartes Gesicht. „Nein, Joseph, daran denk' ich nicht. Die ist längst wieder in Lüderitzbucht oder in Europa, und wenn ihr mal zufällig der Gedanke kommt an unsere kurze Ehe, dann —“ er zögerte einen Augenblick und hob die Schultern, „nun, dann wird sie entweder tüchtig schimpfen auf den Peter Zuit oder ihm dankbar sein, daß er sie ihrem eigenen Leben zurückgegeben hat. Ich hoffe das letztere.“

„Aber an Osombo denke ich,“ fuhr er fort, und die Sehnhuch sah in seinen Augen. „Möchte wissen, was aus der Farm geworden ist! Mein Jimbo ist eine treue Seele und ein tüchtiger Arbeiter. Aber um eine Farm zu halten, gehört mehr. Wird hös aussehen in Osombo. Das Haus, die Felle, das Vieh, er hös plötzlich den Kopf und sah den Kameraden fest an, „du, Joseph, wenn's uns doch noch gelingen sollte, hier herum genügend aufzukaufen, dann möchte ich heim. War im Grunde ein toller Streich von mir, so bei Nacht und Nebel auszureisen und auf die Safari zu ziehen.“

„No freilich,“ lachte Würzinger, „hab' ich dir das nit gleich damals gesagt, als wir loszogen? Stüßt' nit wegzulassen brauchen und eine schöne Farm im Stich lassen. Eine richtige vernünftige Aussprache mit deiner Frau hät's auch getan. Oder du hättest ihr schreiben und selber nach Osombo fahren können. Wär' dir gewiß nit nachgetommen, die Frau.“

„Ja, nachher sind die Dummen klug.“ Peter schwieg eine Weile nachdenklich und schüttelte dann traurig den Kopf. „Nein, Joseph, es stimmt doch nicht. Siehst du, wenn ich bis zum Morgen gewartet hätte, damals, und versucht hätte, mich mit meiner Frau auszusprechen — ich wär' doch nur unterlegen. Ein einziger Blick, eine kleine Färligkeit von ihr hätten mich und alle meine guten Vorsätze umgeworfen. Hast du schon mal eine Frau lieb gehabt, Kamerad?“

„Dös will i meinen“, schmunzelte der Desterreicher. „Aber selbstiges Weibert hat sich nit viel daraus gemacht. Sie hat das Geld, das i verdiente, mit an andern durchgebracht und mich obendrein ausgelacht. Ich hab's nit bereut, daß ich ihr den Laufpaß geben hab.“

„Nein, so war Wieble nicht.“ Peter lächelte leicht. „Nun, das ist vorbei.“ Er nahm seine Arbeit wieder auf, und sein Gesicht wurde rasch wieder ernst und schwer. „Osombo,“ sagte er leise und hing seinen Gedanken nach. Würzinger legte ihm die Hand auf den Arm und zwang ihn, die Nadel stillzuhalten und aus Gespräch fortzuführen. „Schau, Peter,“ sagte er herzlich. „Wir haben brav zusammengehalten auf der Reise. Bist ein guter Kamerad gewesen, also dös müß' ich schon sagen. I versteh' auch, daß du eine Sehnhuch hast nach deiner Farm, und i mein halt, es ist wirklich das Beste, du kaufst bald einmal dazu. Machen wir's halt so: Wann i hier einen Hauptkral find, bleib i in Gottesnamen. Aber du ziehst halt wieder südwärts, Kamerad.“

(Fortsetzung folgt.)

